



# **Gewaltprävention in der Offenen Jugendarbeit**

**Eine qualitative Untersuchung in den  
Zürcher Gemeinschaftszentren**

Master-Thesis  
**Julian Lutz**

Begleitperson  
**Prof. Dr. Thomas Gabriel**

Zweitgutachter\*in  
**Prof. Dr. Dirk Baier**

## Abstract

Seit 2018 ist das Thema Jugendgewalt in der Stadt Zürich vermehrt in den medialen Fokus gelangt. Präventive Massnahmen wie die Offene Jugendarbeit werden von Politik und Verwaltung gefordert. Im Rahmen des Projekts Surplus sind die Zürcher Gemeinschaftszentren daran beteiligt, mögliche Massnahmen zu erarbeiten. Der Offenen Jugendarbeit wird einerseits grosses Potential in der Bearbeitung von Gewalt beigegeben. Andererseits wird Prävention im Rahmen der Fachwissenschaft kritisiert und als Instrument hegemonialer Interessen beurteilt, welches auf die Verhinderung von Abweichung zielt und den sozialpädagogischen Zielsetzungen wie Emanzipation und Partizipation widerspreche.

Vor diesem Hintergrund wird im Rahmen einer qualitativen Forschung untersucht, welche Wissensbezüge und Handlungsstrategien die Jugendarbeitenden der Zürcher Gemeinschaftszentren in Bezug auf Gewaltprävention haben. Dazu wurden drei Gruppendiskussionen durchgeführt. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass die Jugendarbeitenden sehr unterschiedliche Konzepte von Prävention verfolgen.

Aufbauend auf den Ergebnissen und Erkenntnissen der Arbeit wird eine Präventionsperspektive vorgeschlagen, welche sowohl die sozialen Bedingungen, über die die Entstehung von Gewalt ins Zentrum rückt, als auch Ziele wie Selbstbestimmung und Emanzipation verfolgt. Die Integration der Kritik an Prävention und Präventionskonzepten ist dabei ein wichtiger Teil, um die Selbstreflexion im Rahmen der Gewaltprävention zu stärken.

## Vorwort

Seit fünf Jahren arbeite ich in der aufsuchenden Jugendarbeit eines Zürcher Gemeinschaftszentrums. Meine Herangehensweise an die vorliegende Masterarbeit ist durch diese persönlichen Erfahrungen geprägt. Das Erkenntnisinteresse wie auch die leitende Fragestellung entstammen dem Kontext meiner Tätigkeit als Jugendarbeiter.

Ich bedanke mich bei den Zürcher Gemeinschaftszentren und insbesondere bei Sabine Schenk, dass sie mir die Möglichkeit gaben, das Arbeitsfeld in den Zürcher Gemeinschaftszentren zu untersuchen. Insbesondere bedanke ich mich bei allen Jugendarbeiter\*innen, welche an den Gruppendiskussionen teilgenommen haben und ihre Gedanken zum Thema teilten. Ohne ihr Mitwirken wäre die Arbeit nicht möglich gewesen.

Prof. Dr. Thomas Gabriel danke ich für die kompetente Begleitung der Masterarbeit und meiner Familie für die Unterstützung während des Arbeitsprozesses.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abstract</b> .....	I
<b>Vorwort</b> .....	II
<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	III
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	VI
<b>1 Einleitung</b> .....	7
1.1 Ausgangslage und Motivation .....	8
1.2 Fragestellung .....	9
1.3 Aufbau der Arbeit .....	10
1.4 Grundlagen der Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz.....	10
1.5 Offene Jugendarbeit in den Zürcher Gemeinschaftszentren .....	11
<b>2 Gewalt</b> .....	12
2.1 Gewaltbegriff.....	12
2.1.1 Eng und weit gefasster Gewaltbegriff .....	13
2.1.2 Annäherung an eine Definition.....	14
2.1.3 Täter-Opfer-Perspektive .....	15
2.2 Jugendgewalt als kollektives Phänomen.....	15
2.3 Ursache von Gewalt.....	15
2.3.1 Das ökologische Erklärungsmodell der Entstehung von Gewalt .....	15
2.3.2 Einflussfaktoren von delinquentem Verhalten bei Jugendlichen.....	16
2.4 Gewalt aus statistischer Sicht .....	17
2.4.1 Entwicklung der Jugendgewalt in der Schweiz .....	17
2.4.2 Entwicklung der Jugendgewalt im Kanton Zürich.....	18
2.5 Forschungsstand zum Thema Gewalt in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.....	19
2.5.1 Gewalt in der sozialpädagogischen Praxis der Jugendarbeit .....	20
2.5.2 Studie Gewalt als Risiko in der Offenen Jugendarbeit .....	22
2.5.3 Sozialpädagogisches Handeln als alltagsnahe Prävention .....	25
2.6 Fazit zum Thema Gewalt .....	26
<b>3 Prävention</b> .....	27
3.1 Begriff Prävention .....	27
3.2 Gängige Präventionsansätze .....	28
3.2.1 Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention.....	28
3.2.2 Universelle, selektive und indizierte Prävention .....	30
3.2.3 Personenbezogene und strukturbezogene Prävention .....	31
3.2.4 Spezifische und unspezifische Prävention .....	31
3.2.5 Rechtswissenschaftliches Präventionsverständnis .....	32
3.2.6 Prävention als rhetorischer Begriff.....	33
3.3 Prävention in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.....	34
3.3.1 Heuristik Diskursanalyse nach Wohlgemuth .....	35
3.4 Positiver Präventionsbegriff in der Kinder- und Jugendarbeit .....	38

3.4.1	Prävention als Zauberformel.....	38
3.4.2	Prävention als Bildung.....	39
3.4.3	Gewaltprävention als Förderung von Partizipation.....	40
3.5	Kritik an Prävention in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.....	41
3.5.1	Grundlage der Kritik.....	42
3.6	Prävention und die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz.....	44
3.6.1	Prävention als Treiber der Professionalisierung.....	44
3.6.2	Gesundheitsförderung und Prävention.....	45
3.6.3	Gewaltprävention in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.....	47
3.7	Sozialkritische Präventionsperspektive.....	48
3.8	Fazit zu Prävention.....	49
<b>4</b>	<b>Methodologie und Forschungsdesign.....</b>	<b>50</b>
4.1	Datenerhebung - Gruppendiskussionen.....	50
4.1.1	Erstellung des Leitfadens.....	51
4.1.2	Feldzugang.....	52
4.1.3	Auswahl der Teilnehmenden.....	53
4.2	Reflexion der Datenerhebung.....	54
4.3	Datenauswertung - qualitative Inhaltsanalyse.....	54
4.3.1	Datenaufbereitung.....	55
4.3.2	Ablauf der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse.....	56
4.3.3	Kategorienbildung.....	57
4.3.4	Fallbezogene Analyse.....	59
<b>5</b>	<b>Forschungsergebnisse.....</b>	<b>60</b>
5.1	Thema Gewalt.....	60
5.1.1	Gewalt als Grenzüberschreitung.....	60
5.1.2	Ursachen von Jugendgewalt.....	61
5.1.3	Normalisierung oder Problematisierung von Gewalt:.....	64
5.1.4	Gewalt in Kontext der Jugendarbeit.....	65
5.2	Unterschiedliche Wahrnehmung von Jugendgewalt in den Gruppendiskussionen.....	68
5.2.1	Wahrnehmung Jugendgewalt - Gruppendiskussion 1.....	68
5.2.2	Wahrnehmung Jugendgewalt - Gruppendiskussion 2.....	69
5.2.3	Wahrnehmung Jugendgewalt - Gruppendiskussion 3.....	70
5.3	Zusammenfassung der Erkenntnisse zu Gewalt.....	71
5.4	Gewaltprävention.....	72
5.4.1	Prävention zwischen Partizipation und Repression - Gruppendiskussion 1.....	72
5.4.2	Prävention mit Aufklärung und Abschreckung - Gruppendiskussion 2 .....	73
5.4.3	Bildung statt Prävention - Gruppendiskussion 3.....	73
5.5	Bedarf an Gewaltprävention.....	74
5.5.1	Gewaltprävention auf struktureller Ebene.....	74
5.5.2	Gewaltprävention auf institutioneller Ebene.....	75
5.5.3	Gewaltprävention auf der Fachebene.....	75
5.5.4	Gewaltprävention auf der Ebene der Jugendlichen.....	75
5.5.5	Bedarf an Gewaltprävention im Vergleich der drei Diskussionen.....	76

---

5.6	Handlungsmöglichkeiten im Alltag .....	77
5.6.1	Handlungsmöglichkeiten zur Gewaltprävention im Vergleich der Diskussionen .....	78
5.6.2	Handlungsmöglichkeiten – Gruppendiskussion 1.....	80
5.6.3	Handlungsmöglichkeiten – Gruppendiskussion 2.....	80
5.6.4	Handlungsmöglichkeiten – Gruppendiskussion 3.....	81
5.7	Herausforderungen und Grenzen bei Gewaltsituationen.....	82
5.7.1	Abgrenzung zu ordnungspolitischer Kontrollfunktion .....	82
5.7.2	Gruppenorientierung versus individuelle Begleitung .....	83
5.7.3	Beziehung und Freiwilligkeit .....	83
5.8	Entwicklung der Gewaltprävention .....	84
<b>6</b>	<b>Fazit der Untersuchung</b> .....	<b>86</b>
6.1	Aspekte der Gewaltprävention in den ZGZ .....	86
6.1.1	Ziele / Haltung .....	87
6.1.2	Fach- und Methodenwissen.....	87
6.1.3	Vernetzung .....	87
6.1.4	Rahmenbedingungen .....	87
6.1.5	Lobbyarbeit / Soziale Bedingungen .....	88
6.1.6	Zielgruppe / Jugendliche.....	88
6.2	Methodenreflexion .....	88
<b>7</b>	<b>Erkenntnisse aus Theorie und Forschung</b> .....	<b>89</b>
7.1	Spannung zwischen der Selbstsozialisation der Jugendlichen und der pädagogischen Wächter- oder Erziehungsfunktion .....	89
7.2	Sozialkritische Präventionsperspektive .....	90
7.3	Beziehungsarbeit. Aus- und Weiterbildung .....	91
	<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>92</b>
	<b>Anhang</b> .....	<b>98</b>

## Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1 Ökologisches Erklärungsmodell der Entstehung von Gewalt</i> .....	16
<i>Abbildung 2 Anzahl der verzeigten Jugendlichen in den Jahren 2008-2019 im Kanton Zürich</i> .....	18
<i>Abbildung 3 Anzahl der wegen einer Gewaltstraftat verzeigten Jugendlichen 2008-2019 im Kanton Zürich</i> .....	19
<i>Abbildung 4 Heuristik. Die vier Dimensionen des Präventionsbegriffs</i> .....	36
<i>Abbildung 5 Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse</i> .....	56
<i>Abbildung 6 Ausdifferenziertes Categoriesystem</i> .....	58
<i>Abbildung 7 Sechs Formen einfacher und komplexer Analyse</i> .....	59
<i>Abbildung 8 Gewaltbegriff der Jugendarbeitenden</i> .....	61
<i>Abbildung 9 Normales und problematisches Gewaltverhalten</i> .....	67
<i>Abbildung 10 Bedarf an Gewaltprävention auf unterschiedlichen Ebenen</i> .....	74
<i>Abbildung 11 Gruppendiskussionsvergleich zum Bedarf an Gewaltprävention</i> .....	76
<i>Abbildung 12 Handlungsmöglichkeiten zur Gewaltprävention im Alltag</i> .....	78
<i>Abbildung 13 Gruppendiskussionsvergleich Handlungsmöglichkeiten zur Gewaltprävention</i> .....	79
<i>Abbildung 14 Gruppendiskussionsvergleich Herausforderungen und Grenzen bei Gewaltsituationen</i> .....	84
<i>Abbildung 15 Gruppendiskussionsvergleich Entwicklungspostulate zur Gewaltprävention</i> .....	85
<i>Abbildung 16 Aspekte der Gewaltprävention in den ZGZ</i> .....	86

## 1 Einleitung

Seit 2018 ist das Thema Jugendgewalt in der Stadt Zürich vermehrt in den medialen Fokus gelangt, dies vor allem im Zusammenhang mit der Gewalt an der Seeanlage am Utoquai in Zürich. Gemäss Sozialdepartement der Stadt Zürich (SD) (2020) treffen sich seit Sommer 2018 vermehrt Jugendliche in Gruppen in den Seeanlagen am Utoquai. Dabei kam es immer wieder zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. Seit Herbst 2018 wurde das Thema Jugendgewalt am Utoquai auch von den Medien aufgegriffen und fokussiert.

Während den im Sommer 2018 kurzfristig ergriffenen Massnahmen zur Verringerung der Gewalt am Utoquai wie erhöhte Polizeipräsenz, Wegweisungen, Verzeigungen und temporäre Videoüberwachung, das Stutzen von Bäumen und eine bessere Beleuchtung, wurde für den Sommer 2019 auch die Forderung nach Prävention stärker. So soll Aufsuchende Sozialarbeit durch Präsenz vor Ort den Kontakt zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen suchen und bei übermässigem Alkoholkonsum oder gewaltsuchenden Jugendlichen konstruktiv eingreifen und verhindern, dass es zu Gruppengewalt kommt (Huber, 2019).

Eine Interpellation aus dem Gemeinderat der Stadt Zürich (GR Nr. 2019/ 266) fordert den Stadtrat zum Handeln gegen krawallsuchende Jugendliche auf. Neben Repression wird darin insbesondere auf präventive Massnahmen wie die Soziale Arbeit oder die Offene Jugendarbeit verwiesen.

Neben der Repression werden präventive Massnahmen gegen Gewalt unter Jugendlichen auch vom Stadtrat als wichtig und dringend erachtet. Um die Prävention zu stärken, lancierte der Stadtrat deshalb unter Federführung des Sozialdepartements das Projekt Surplus. Ziel des Projekts ist es, die Konfliktfähigkeit von Jugendlichen zu stärken, was zu weniger Gewalt im öffentlichen Raum führen soll (SD, 2020). Das Projekt ist interdisziplinär und verschiedene Akteure aus dem Sozial-, Sicherheits-, Schul-, und Sportbereich sind daran beteiligt. Dazu zählen unter anderem die Suchtprävention, Stadtpolizei, sip züri, Streetwork, EinBus sowie die Offene Jugendarbeit Zürich (OJA) und die Zürcher Gemeinschaftszentren (ZGZ) (SD, 2020).

Das Thema Jugendgewalt ist gemäss Scheu und Aufrata (2009) immer wieder Thema von gesellschaftlichen und gesellschaftspolitischen Debatten. Die gesellschaftliche Betroffenheit und das einhergehende Bedrohtheitsgefühl durch Jugendgewalt wird oft als Auftrag an die Kinder- und Jugendarbeit weitergegeben (S. 7). Gemäss Aufrata (2003) hat die Soziale Arbeit im gesellschaftlich-staatlichen Gefüge die Aufgabe, auftretende Krisen und Probleme aufzuklären und zu ihrer Lösung beizutragen. Dies geschieht jedoch nicht widerspruchs- und konfliktfrei, da unterschiedliche Interessen, Standpunkte



und Entwicklungsmöglichkeiten bestehen. So stellen krisenhafte Situationen den gesellschaftlichen Konsens auf die Probe und neue Leitlinien werden gesucht. Im Rahmen von Jugendgewalt stellt sich regelmässig die Frage, ob die Erziehungs- und Sozialisationsfunktion noch gewährleistet ist (S. 22).

Im Rahmen des sozialintegrativen Auftrags der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird gemäss Scherr (2018) politisch erwartet, dass sie präventiv auf die Verhinderung unerwünschter Entwicklungen und Verhaltensweisen einwirkt. Auf der anderen Seite wird kritisiert, dass Prävention einseitig an Defiziten und Normen orientiert ist, was eine Fremdbestimmung der Sozialpädagogik verdeutlicht (S. 1013).

### 1.1 Ausgangslage und Motivation

Das Projekt Surplus zeigt, dass die Offene Jugendarbeit der ZGZ und der OJA von der Politik und der Verwaltung aufgefordert werden, Angebote zu entwickeln, welche Gewalt reduzieren und präventiv vorbeugen sollen.

Die Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren (ZGZ) ist eine Fachorganisation der Sozialen Arbeit, welche mit 17 Gemeinschaftszentren den soziokulturellen Auftrag der Stadt Zürich ausführt. In 12 der 17 Zentren betreiben die ZGZ Offene Jugendarbeit. Die ZGZ setzen den Fokus im Rahmen des Projekt Surplus auf die Entwicklung von möglichen Massnahmen und Analyse in den Jugendtreffs der ZGZ und den Quartieren (pers. Mitteilung S. Schenk, 30.01.2020). Für die Erarbeitung von geeigneten Massnahmen in Bezug auf Gewaltprävention der ZGZ ist es von Bedeutung, sich mit dem fachlich kritischen Diskurs der Gewaltprävention in der Offenen Jugendarbeit auseinanderzusetzen und ihn zu analysieren.

Gemäss dem Dachverband Offene Jugendarbeit Schweiz (DOJ) (2011) hat die Offene Jugendarbeit grosses Potential im Bereich der Gewaltprävention im Gemeinwesen (S. 10). Prävention wird aber seitens der Jugendarbeit immer wieder infrage gestellt. So kritisiert Simon (2011), dass der Jugendarbeit die Aufgabe zugewiesen wird, mit neuen Angeboten und Massnahmen auf abweichendes Verhalten von Jugendlichen zu reagieren, welches sich durch Repression nicht erfolgreich bewältigen lässt (S. 147). Prävention und deren Bemühungen werden als Instrument hegemonialer Interessen entlarvt, welches auf die Disziplinierung von menschlichem Verhalten ausgerichtet ist und auf die Verhinderung von Abweichung zielt. Prävention widerspricht somit den sozialpädagogischen Zielsetzungen wie Bekämpfung von Ungleichheit oder Emanzipation (Wohlgemuth, 2009, S. 257).

Prävention zeigt sich als kontroverser Begriff, welcher einerseits in vielen Konzepten vorkommt und gleichzeitig kritisiert und abgelehnt wird. Vor diesem Hintergrund liegt

die Motivation darin zu untersuchen, was für Vorstellungen und Konzepte mit dem Begriff Gewaltprävention in Verbindung gebracht werden, was die Jugendarbeitenden der ZGZ mit dem Thema Gewaltprävention verbinden und wie Gewaltprävention angegangen wird.

Eine weitere Herausforderung gemäss Atrata (2003) ist, dass die Soziale Arbeit Handlungsformen gegen Gewalt von Jugendlichen projektartig entwickelt. So war das Thema immer wieder aktuell, wenn die Soziale Arbeit durch die Öffentlichkeit und Politik mit dem Thema Jugendgewalt konfrontiert wurde. Das Interesse daran flachte jedoch nach den intensiven Beschäftigungen wieder ab (S. 9). Atrata (2003) kritisiert, dass eine situationsinduzierte Beschäftigung mit Jugendgewalt zu kurz greift und lediglich auf den Druck der öffentlichen und veröffentlichten Meinung reagiert. Aus den Situationen heraus muss die Soziale Arbeit dann Strategien und Konzepte entwickeln, welche kaum systematisch reflektiert werden. Die pädagogische Debatte über Jugendgewalt beginnt bei neu aufkommenden Debatten jeweils wieder von vorne (S. 10). Im Rahmen der Ausgangslage stellt sich auch für die ZGZ die Frage, wie eine nachhaltige Auseinandersetzung mit dem Thema Jugendgewalt und Prävention umgesetzt werden kann.

## 1.2 Fragestellung

Aufgrund der Zielsetzung, das Handlungsfeld der Gewaltprävention im Rahmen der Offenen Jugendarbeit der ZGZ darzulegen und mögliche Massnahmen aufzuzeigen, setzt die Arbeit bei den professionellen Jugendarbeitenden an. Im Sinne einer Professionsforschung stellt sich folgende Frage:

### ***Welche Möglichkeiten hat die Offene Jugendarbeit der ZGZ in den Jugendtreffs in Bezug auf Gewaltprävention und wie nimmt sie diese wahr?***

Konkret stellen sich folgende Fragen:

- Welchen Auftrag hat die Jugendarbeit in Bezug auf Gewaltprävention?
- Welche Strategien in Bezug auf Gewaltprävention verfolgt die Jugendarbeit?
- Wie werden Jugendarbeitende der ZGZ mit dem Thema Gewalt konfrontiert?
- Welchen Begriff von Gewalt haben die Jugendarbeitenden der ZGZ?
- Wie nehmen Jugendarbeitende der ZGZ Gewalt bei Jugendlichen wahr?
- Wo stossen die Jugendarbeitenden der ZGZ an ihre Grenzen bei der Gewaltprävention?
- Welche Entwicklung soll die Gewaltprävention in der Jugendarbeit nehmen?

### 1.3 Aufbau der Arbeit

Um die Forschungsfrage zu beantworten widmet sich der erste Teil der Arbeit einer theoretischen Untersuchung der Felder Gewalt und Prävention sowie ihrer Implementierung in der Offenen Jugendarbeit. In Anschluss an die Einleitung in Kapitel 1 wird im Kapitel 2 das Thema Gewalt im allgemeinen sowie spezifisch im Feld der Offenen Jugendarbeit angegangen. Im Kapitel 3 wird der Präventionsbegriff erläutert. Anschliessend werden im Rahmen des kritischen Präventionsdiskurses in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit die zwei gegensätzlichen Positionen aufgezeigt und in Bezug auf die Schweiz eingeordnet.

Im zweiten Teil der Arbeit, wird Gewaltprävention empirisch im Feld der Offenen Jugendarbeit der ZGZ anhand von Gruppendiskussionen untersucht. In Kapitel 4 wird die Methodik der Datenerhebung und Datenauswertung dargelegt. In Kapitel 5 und 6 folgt die Präsentation der Forschungsergebnisse.

Im letzten und dritten Teil werden in Kapitel 7 die Erkenntnisse aus der empirischen Untersuchung mit Bezug auf die Theorie und Praxis reflektiert.

### 1.4 Grundlagen der Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit gehört zum professionellen Feld der Sozialen Arbeit in der Schweiz und hat einen sozialpolitischen, pädagogischen und soziokulturellen Auftrag. Sie sieht sich als wichtige Akteurin der ausserschulischen Bildung. Im Rahmen der Beziehungsarbeit werden Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene auf dem Weg zur Selbstständigkeit begleitet und unterstützt (DOJ, 2018a, S. 3).

Dabei verfolgt die Offene Jugendarbeit verschiedene Grundprinzipien wie Offenheit, Freiwilligkeit; Bildung, Partizipation, Niederschwelligkeit und lebensweltliche Orientierung. Diese Grundprinzipien basieren auf Praxiserfahrung, Forschung und Theorie. Sie sind aufeinander bezogen, bedingen sich gegenseitig und sind nicht hierarchisch aufgebaut. Neben der Arbeit mit der direkten Zielgruppe steht die Offene Kinder- und Jugendarbeit für die Interessen junger Menschen ein und vertritt diese anwaltschaftlich in Vernetzungsstrukturen, politischen Gremien und gegenüber der Öffentlichkeit (DOJ, 2018a, S. 5).

Die Entwicklung der Offenen Jugendarbeit in der Schweiz ist gemäss Gerodetti und Schnurr (2013) durch den Föderalismus geprägt. Für die Finanzierung und strukturelle Ausgestaltung der Offenen Jugendarbeit sind primär die Städte und Gemeinden zu-

ständig. Dies führt dazu, dass sich die Angebote in den einzelnen Kantonen sehr unterschiedlich entwickeln (S. 828) und sich laut Gutmann und Gerodetti (2013) stark aus den spezifischen lokalen Bedingungen und dem unmittelbaren Bedarf der Anbietenden herausgebildet hat (S. 270).

Eine weitere Differenzierung der Offenen Jugendarbeit in der Schweiz ergibt sich aus den vier Sprachregionen, welche durch unterschiedliche Einflüsse geprägt sind. Die Offene Jugendarbeit in der Deutschschweiz ist durch die Entwicklungen in Deutschland und Österreich mitgeprägt (Gerodetti & Schnurr, 2013, S. 828). Dies gilt es bei der vorliegenden Arbeit zu beachten.

### 1.5 Offene Jugendarbeit in den Zürcher Gemeinschaftszentren

Die Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren setzt den soziokulturellen Auftrag der Stadt Zürich um. Die Grundlage und der Auftrag für die Offene Jugendarbeit der ZGZ ist in der Weisung des Stadtrats von Zürich an den Gemeinderat definiert (Gr. Nr. 2017/282). Als Teil der städtischen Soziokultur hat die Jugendarbeit einen sozialintegrativen Auftrag. Chancengerechtigkeit und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben von benachteiligten Menschen sind zu fördern. Begegnungsorte und Möglichkeiten von Mitsprache sind dabei relevante Faktoren (Gr. Nr. 2017/282, S. 5).

Alle soziokulturellen Jugendeinrichtungen der Stadt arbeiten nach dem Konzept der Offenen Jugendarbeit, welches auf Freiwilligkeit und Niederschwelligkeit basiert und ausschliesslich im Freizeitbereich tätig ist. Zentral ist es den Jugendlichen informelle Lernfelder zur Verfügung zu stellen. Jugendliche sollen wichtige Dinge fürs Leben lernen wie konstruktives Streiten und Diskutieren, das Eingehen von Kompromissen und das zielstrebige Verfolgen von Plänen von Anfang bis Ende. Die Interessen der Jugendlichen stehen dabei im Vordergrund. Bei der Arbeit mit Jugendlichen wird das Ziel verfolgt, persönliche Stärken und Fähigkeiten zu fördern. Zudem vermittelt die Jugendarbeit zwischen Jugendlichen und der Quartierbevölkerung, um das Verständnis für das Verhalten der Jugendlichen zu verbessern (Gr. Nr. 2017/282, S. 10-11).

Soziokultur und die dazugehörige Offene Jugendarbeit wird in Zürich grösstenteils durch private Trägerschaften angeboten. Die Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren und der Verein Offene Jugendarbeit Zürich OJA sind die beiden grössten Trägerschaften, wobei das Volumen der beiden Anbietenden im Bereich Offene Jugendarbeit etwa gleich hoch ist. Die OJA führt acht ausschliesslich jugendspezifische soziokulturelle Einrichtungen, während 12 der 17 ZGZ regelmässige jugendspezifische Angebote und betreute Jugendtreffpunkte führen. Daneben gibt es mit dem Jugendtreff Kreis 4, der

Jugendarbeit Auzelg und dem Verein Pro Freestyle Halle drei kleinere Trägervereine im Bereich der Jugendarbeit Stadt Zürich (Gr. Nr. 2017/282, S. 11).

Die Einrichtungen stehen grundsätzlich allen Jugendlichen zur Verfügung. Subsidiär soll sich die Offene Jugendarbeit an Jugendliche richten, welche ihre Freizeit nicht selbstorganisiert verbringen und kommerzielle Angebote nicht nutzen wollen oder können. Der Schwerpunkt liegt auf der Kerngruppe der 12- bis 17-Jährigen. Falls es sinnvoll ist, können auch jüngere oder ältere Jugendliche die Angebote nutzen (Gr. Nr. 2017/282, S. 11).

In der öffentlichen Diskussionen ist immer wieder von Jugendgewalt die Rede. Dabei bleibt der Begriff Jugend meist unklar und bezieht sich auf unterschiedliche Alterskategorien. So wird zum Teil von Minderjährigen oder auch von jungen Erwachsenen gesprochen (Bericht des Bundesrates, 2009, S. 3). Im Rahmen dieser Arbeit wird der Fokus auf die 12- bis 17-Jährigen gelegt.

Mit dem Ziel nachhaltige Beziehungen aufzubauen ist die Jugendarbeit der Stadt Zürich grundsätzlich auf die Quartiere ausgerichtet. An zentralen und gesamtstädtischen Treffpunkten, wie Seebecken und Hauptbahnhof ist die Jugendarbeit von Zürich grundsätzlich nicht tätig (Gr. Nr. 2017/282, S. 11). Seit Mai 2020 gibt es im Rahmen des Projekts Surplus das Pilotprojekt «Mobile Jugendarbeit Zürich» der OJA, welche mit Aufsuchender Jugendarbeit den Fokus ausschliesslich auf zentrale öffentliche Plätze legt (Offene Jugendarbeit Zürich [OJA], 2020).

## 2 Gewalt

Ein Blick in die Fachliteratur zeigt, dass Gewalt ein komplexes Phänomen ist, welches bei der Definition verschiedene Schwierigkeiten bietet. Nachfolgend findet eine Annäherung an den Gewaltbegriff statt.

### 2.1 Gewaltbegriff

Eine sozialwissenschaftliche Definition von Gewalt ist mit diversen Schwierigkeiten und Problemen verbunden (Aurata 2003, S. 36; Christ & Gudehus, 2013, S. 1; Imbusch, 2002, S. 26; Koloma Beck & Schlichte, 2014, S. 35). So gibt es in der Wissenschaft und Forschung keinen Konsens, was unter Gewalt verstanden werden soll. Die Forschungskonzepte und Fragestellungen sind sehr divers (Christ & Gudehus, 2013, S. 1; Koloma Beck & Schlichte, 2014, S. 36). In der Literatur gibt es zahlreiche Definitionen wie physische, psychische, strukturelle, symbolische, kulturelle und politische Gewalt, direkte, indirekte, personale, individuelle und kollektive Gewalt, Gewalt gegen Sachen

und Naturgewalten. Auch das, was politisch, analytisch und normativ unter dem Phänomen Gewalt verstanden wird, ist sehr unterschiedlich (Christ & Gudehus, 2013, S. 1). So zeigen beispielsweise Begriffe wie Gewaltverhältnisse, Gewaltmonopol, Gewaltenteilung die Doppeldeutigkeit zwischen Ordnungszerstörung und Ordnungsbe-gründung (Imbusch, 2002, S. 26). Die Definition von Gewalt ist nicht nur eine wissen-schaftliche Frage, sondern auch eine politische (Koloma Beck & Schlichte, 2014, S. 36). Auch alltagssprachlich ist der Gewaltbegriff sehr diffus und reicht von körperli-chen und seelischen Verletzungen über bestimmte Formen von Kriminalität oder Ver-halten im Strassenverkehr und Sport bis hin zu sozialpolitischer Benachteiligung (Im-busch, 2002, S. 26).

### 2.1.1 Eng und weit gefasster Gewaltbegriff

Um den Gewaltbegriff einzuordnen wird in der Literatur oft zwischen einem eng und ei-nem weit gefassten Gewaltbegriff unterschieden. Unter dem engen Gewaltbegriff wird die zielgerichtete, direkte, physische Schädigung verstanden. Weiter gefasst wird auch psychische Gewalt darunter subsumiert. Noch weitergefasst wird auch auf vandalische, sexuelle oder rassistische Gewalt gewiesen (Autrata, 2003, S. 36). Ein sehr weit ge-fasster Gewaltbegriff, welcher in der Literatur häufig zu finden ist, ist die Definition der strukturellen Gewalt nach Johan Galtung (Autrata, 2003, S. 36; Imbusch, 2018, S. 15; Koloma Beck & Schlichte, 2014, S. 36-37). Für Galtung (1969) besteht Gewalt dann, wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre aktuelle körperliche und geistige Ver-wirklichung kleiner ist als ihre potenzielle Verwirklichung: "Violence is present when hu-man beings are being influenced so that their actual somatic and mental realizations are below their potential realizations." (S. 168).

Diese Definition umfasst alles, was Menschen daran hindert sich zu entfalten. Darunter fallen nicht nur alle Formen direkter und personaler Gewalt, sondern beispielsweise auch Diskriminierung und die ungleiche Verteilung von Einkommen und Ressourcen (Kaillitz, 2007, S. 133). Durch diese Entgrenzung des Gewaltbegriffs wird Gewalt eher zu einem Synonym für soziale Ungerechtigkeit und Herrschaftsordnung. Durch das Skandalisierungspotenzial für Zustände, welche ohne Täter\*innen auskommen und Gewaltverhältnisse darstellen, ist der Begriff nach wie vor in Analysen über soziale Un-gleichheit, Unterdrückung, Ausgrenzung und Marginalisierung wirkungsmächtig (Im-busch, 2018, S. 151; Koloma Beck & Schlichte, 2014, S. 37-38).

Die Problematik der Gewaltdefinitionen liegt gemäss Autrata (2003) in der Anwendung auf die empirische Wirklichkeit. Schon bei engen Gewaltdefinitionen kann die schädi-gende Absicht nicht immer bedenkenlos festgestellt werden. Eine Situation kann bei-spielsweise als legitimes Kräfteressen unter Jugendlichen interpretiert werden oder

als schädigende Gewaltanwendung. Je weiter der Gewaltbegriff definiert wird, desto schwieriger wird es Gewalt festzustellen. So kann verbale Gewalt kaum festgestellt werden, ohne die Betroffenen zu befragen (S. 36). Ein weiter Gewaltbegriff kann so auch kontraproduktiv sein, da er tatsächliche Gewalt gewissermassen verwässert, wenn eine Abgrenzung zu Macht und struktureller sozialer Ungleichheit fehlt (Kuglstat-ter, 2017, S. 216).

### 2.1.2 Annäherung an eine Definition

Wie die obigen Ausführungen zeigen, lässt sich Gewalt auf ganz unterschiedliche Weise definieren. Die Deutung von Gewalt ist abhängig von der Person und vom beabsichtigten Zweck der Definition. Der Strafvollzug arbeitet mit einer anderen Definition als die Soziale Arbeit. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) (2003) definiert Gewalt als «absichtlicher Gebrauch von angedrohtem oder tatsächlichem körperlichen Zwang oder physischer Macht gegen die eigene oder eine andere Person, gegen eine Gruppe oder Gemeinschaft, der entweder konkret oder mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Verletzungen, Tod, psychischen Schäden, Fehlentwicklung oder Deprivation führt».

Diese Definition schliesst die Täter- und Opferperspektive ein und reicht von zwischenmenschlicher Gewalt über Selbstverletzung bis hin zu bewaffneten Konflikten (S. 5-6.).

Eine engere Definition für das Feld der Sozialpädagogik hat Stickelmann (2014) vorgenommen. Er definiert Gewalt als versuchte oder tatsächliche Verletzung der physischen und psychischen Integrität von Subjekten. Dabei wird Gewalt als ein Handeln oder eine Interaktion zwischen Subjekten aufgefasst, welches von Innen steuerbar ist und sich an gesellschaftlichen Normen und Erwartungen orientiert. Dies trifft ebenfalls zu, wenn Normen überschritten oder abgelehnt werden (S. 28). Weiter braucht die sozialpädagogische Disziplin sowohl einen Blick auf subjektive Gründe für Gewalt als auch einen Blick auf Gewalt als soziales Problem innerhalb der Gesellschaft. Dazu gehört die Reflexion von Entwicklungsschritten von Tätern und Opfern sowie die Frage nach den sozialen Lebensbedingungen, welche Gewalt begünstigen (Stickelmann, 2014, S. 19). Gewalt wird in einem sozialpädagogischen Verständnis als soziales Problem aufgefasst, da Gewalthandlungen der Individuen in den gesellschaftlichen Bedingungen eingebunden sind. Dieses Verständnis ermöglicht Gewalt als Handlung zu beobachten und systemischen Zusammenhängen zuzuordnen (Stickelmann, 2014, S. 28).

### 2.1.3 Täter-Opfer-Perspektive

Gewalt kann je nach Perspektive sehr unterschiedlich bewertet werden. So kritisiert Höllmüller (2009), dass Gewalt vorwiegend in einem Diskurs zwischen Bösartigkeit und Ohnmacht geführt wird. So geht Gewalt in einem allgemeinen Verständnis von einem asymmetrischen Täter-Opfer-Verhältnis aus, welche eine Machtasymmetrie ausdrückt. Während auf der Täterseite die Macht liegt und gemacht wird, liegt auf der Opferseite die Ohnmacht. Gewalt wird auf der Täterseite zu einem Machtmissbrauch. Dieses einfache Täter-Opfer-Verhältnis wird der Gewalt von Jugendlichen nicht gerecht. So bedarf es für eine weitere Differenzierung von Gewaltsituationen, welche die Unterscheidung zwischen einem Stärkeren und Schwächeren einbezieht, auch, dass Schwächere gegenüber Stärkeren Gewalt anwenden können. Durch diese Differenzierung lässt sich auch die ethische Perspektive einbauen, welche Gewaltanwendung auf der schwächeren Seite legitimierbar macht (z.B. Notwehr). Die Erweiterung der Begrifflichkeiten ermöglicht eine Lockerung der starren Macht-Ohnmacht-Perspektive (S. 52-53).

## 2.2 Jugendgewalt als kollektives Phänomen

Die Formen der Gewaltausübung von Jugendlichen sind sehr unterschiedlich. Sie umfassen psychische und verbale Gewalt (z.B. Mobbing), körperliche und sexuelle Gewalt (z.B. Schlägereien, sexuelle Belästigung) bis hin zu Überfällen oder gar Mord oder Totschlag. Gewaltakte können sich gegen Menschen, Tiere oder Gegenstände (z.B. Vandalismus) richten (Schweizerische Kriminalprävention [SKP], 2019). Unter Jugendgewalt werden meistens Straftaten von Minderjährigen bis 17 Jahren und Erwachsenen zwischen 18 und 25 Jahren verstanden (SKP, 2019). Im Gegensatz zu Gewalt unter Erwachsenen, welche als individuelles Phänomen betrachtet wird, wird Jugendgewalt gemäss Höllmüller (2009) als Ausdruck eines kulturellen und kollektiven Phänomens wahrgenommen, welches über die Gewalttat hinaus die Gesellschaft bedroht (S. 51).

## 2.3 Ursache von Gewalt

Gewalt stellt ein äusserst komplexes Phänomen dar und lässt sich nicht monokausal erklären. Gewalt ist das Resultat aus Wechselwirkung verschiedener biologischer, sozialer, kultureller, wirtschaftlicher und politischer Einflussfaktoren (WHO, 2003, S. 13)

### 2.3.1 Das ökologische Erklärungsmodell der Entstehung von Gewalt

Um unterschiedliche Erklärungsansätze zu erfassen, bedient sich die WHO (2003) dem ökologischen Erklärungsmodell der Entstehung von Gewalt gemäss Abbildung 1 (S. 13).



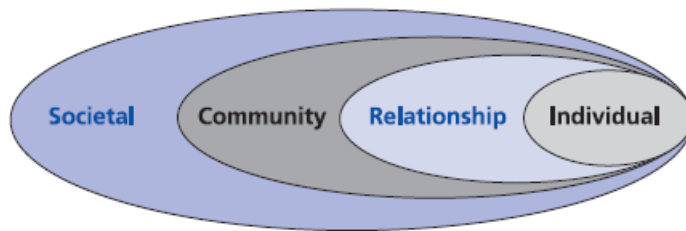


Abbildung 1 Ökologisches Erklärungsmodell der Entstehung von Gewalt

Quelle: Weltgesundheitsorganisation, 2003, S. 13

Das Modell nennt vier Ebenen, welche in Wechselwirkung zueinander stehen und sich gegenseitig verstärken oder modifizieren können. Die erste Ebene umfasst die biologischen Faktoren und persönlichen Entwicklungsschritte, welche einen Einfluss auf die Entstehung von Gewalt haben. Dazu zählen beispielsweise Einkommen, Bildung, psychische Faktoren, Persönlichkeitsstörungen, Alkoholkonsum oder eigene erlebte Gewalterfahrung. In der zweiten Ebene kommen die engen sozialen Beziehungen dazu, welche die Wahrscheinlichkeit von Gewalt als Täter oder Opfer erhöhen. Dazu zählen beispielsweise die Familie, Freunde, Peergroup. Die dritte Ebene erweitert den Blick auf das beziehungsstiftende Umfeld wie Schule, Nachbarschaft. Dazu zählen hohe örtliche Arbeitslosigkeit oder die Verfügbarkeit von Drogen vor Ort. Auf der vierten Ebene werden die weiteren gesellschaftlichen Faktoren einbezogen, welche ein gewaltförderndes Klima erzeugen. Dazu zählen beispielsweise soziale und kulturelle Normen, patriarchale Gewalt, Polizeigewalt. Die Ebene beinhaltet auch weitere Faktoren wie Wirtschafts-, Gesundheits- oder Bildungspolitik, welche die Verteilergerechtigkeit in der Gesellschaft festlegen (WHO, 2003, S. 14).

### 2.3.2 Einflussfaktoren von delinquentem Verhalten bei Jugendlichen

Baier (2019) untersuchte die Einflussfaktoren auf delinquentes Verhalten in der Schweiz. Seine Studie bestätigt die Einflussfaktoren für delinquentes Verhalten aus früheren Studien. Demnach sind männliche Jugendliche besonders gefährdet, delinquentes Verhalten auszuführen. Weitere Einflussfaktoren sind niedrige Selbstkontrolle, ausgeprägte Männlichkeitsnormen, welche eine aggressive Reaktion auf (vermeintliche) Beleidigungen und Ehrverletzungen nahelegen, Gewalt im Elternhaus, Kontakt mit Delinquenten, Peergroups, sowie Alkohol- und Drogenkonsum. Faktoren wie Migrationshintergrund, Armut, Gewaltmedienkonsum oder schlechte schulische Leistung sind für die Entstehung von Jugenddelinquenz von geringerer Bedeutung. Basierend auf der Studie werden Männlichkeitsnormen als besonders relevant für die Präventionsarbeit von Gewalt eingestuft (S. 221-222).

In der Schweiz wird in letzter Zeit vermehrt Gewaltverhalten unter Fussball- und Hockeyfans beobachtet, weshalb Baier (2019) den Einfluss der Zugehörigkeit als Hockey- oder Fussballfan untersucht. Es lässt sich festhalten, dass sich eher männliche Jugendliche aus besserer sozialer Lage als Fan einstufen. Während bei Hockeyfans kein erhöhtes Gewaltverhalten festgestellt werden kann, wird bei Fussballfans eine leicht erhöhte Gewaltrate festgestellt. Die Selbstzuordnung als Fussballfan zeigt einen leichten Anstieg von Gewaltbereitschaft. Dies könnte damit zusammenhängen, dass es aufgrund der Identifizierung mit einer Gruppe eher zu Konflikten mit anderen Gruppen kommt. Daraus ableitend wird auch ein erhöhter Bedarf an Gewaltprävention im Themenfeld Fussball und Fankultur festgestellt (S. 222).

#### 2.4 Gewalt aus statistischer Sicht

Statistische Daten über das Gewaltverhalten von Jugendlichen spielen gemäss Stickelmann (2014) vor allem auf sozialpolitischer Ebene eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, Massnahmen gegen Gewalt zu planen. Zudem dienen die statistischen Daten dazu, eine verunsicherte Öffentlichkeit zu beruhigen. Einerseits kann Gewaltverhalten mittels Statistik als Einzelfall dargestellt werden, andererseits können Massnahmen aufgrund steigender Gewalt gefordert werden (S. 23). Gemäss Stickelmann (2014) sind statistische Daten über Gewaltentwicklung von Jugendlichen nur bedingt für das Handeln von Sozialpädagog\*Innen relevant. Viel bedeutender sind die lokalen sozialen Orte wie Jugendtreff, Schule etc. sowie die soziale Lage in den Stadtteilen oder Regionen. Die individuellen Orientierungen der jeweiligen Milieus oder rivalisierenden Gruppen können sich stark unterscheiden (S. 26). Dennoch bieten statistische Daten einen Überblick über die tendenzielle Verbreitung von Jugendgewalt unter Jugendlichen. Da sie nicht an die Lebensbedingungen der Jugendlichen heranreichen, bleibt es eine Annäherung (Stickelmann, 2014, S. 23). Nachfolgend wird die momentane Entwicklung anhand von statistischen Daten erläutert.

##### 2.4.1 Entwicklung der Jugendgewalt in der Schweiz

Baier (2019) untersucht die Entwicklung der Jugendgewalt in der Schweiz. Zum einen bezieht er die Daten aus der polizeilichen Kriminalstatistik, welche das Hellfeld widerspiegelt. Zum andern gibt es in der Schweiz Dunkelfeldbefragungen, welche die Kriminalstatistik ergänzen, um Aussagen über die Entwicklung der Jugenddelinquenz zu treffen (S. 214).

Während die Jugendgewalt bei der Kerngruppe der 15- bis 17-Jährigen in den Jahren 2011 bis 2015 um 47,3% kontinuierlich rückläufig war, nahm sie nachher bis 2018 um 24,9% zu. Das Niveau der früheren Jahre ist damit noch nicht wieder erreicht. Die

meisten jugendtypischen Straftaten im Bereich Jugendgewalt oder Sachbeschädigung gehen vorwiegend auf männliche Jugendliche zurück. Der Anstieg der Jugendgewalt zeichnet sich eher bei Schweizer als bei ausländischen Jugendlichen ab. Im Besonderen sind Gewaltstraftaten wie Schlägereien und Angriffe gestiegen, was darauf hindeutet, dass Gewalt aus Gruppen heraus wieder zunimmt (Baier, 2019, S. 221).

Gemäss Baier (2019) sind die Ergebnisse der Dunkelfeldbefragungen in der Schweiz widersprüchlicher. Während eine Befragung in den Jahren 2006 bis 2013 zu einem Anstieg von Straftaten gekommen ist, verzeichnet eine weitere Studie für die Jahre 2007 bis 2014 einen Rückgang der Delinquenz. Werden auch die Studien von 2017 einbezogen, lässt sich im Dunkelfeld insgesamt ein leichter Anstieg von Körperverletzungen und Raubdelikten feststellen (S. 217).

Im Vergleich zu Deutschland ist das Niveau der Jugendkriminalität in der Schweiz geringer. So zeigt sich anhand der der polizeilichen Kriminalstatistik, dass beispielsweise Körperverletzungen in Deutschland 4,8 Mal häufiger sind als in der Schweiz. Aufgrund von bisherigen Untersuchungen kann davon ausgegangen werden, dass der Unterschied aufgrund des Wohlstandes und der erhöhten sozialen Kontrolle in der Schweiz besteht (S. 214).

#### 2.4.2 Entwicklung der Jugendgewalt im Kanton Zürich

Im Jahr 2019 hat die Jugendstaatsanwaltschaft des Kantons Zürich gegen 5027 Jugendliche ein Strafverfahren eröffnet (Abbildung 2). Im Vergleich zum Vorjahr entspricht dies einer Zunahme von 5 Prozent (Oberjugendanwaltschaft des Kantons Zürich, 2020).



Abbildung 2 Anzahl der verzeigten Jugendlichen in den Jahren 2008-2019 im Kanton Zürich

Quelle: Oberjugendanwaltschaft des Kantons Zürich, 2020.

Dabei hat insbesondere die Jugendgewalt zugenommen. 857 Jugendliche wurden im Jahr 2019 wegen eines Gewaltdelikts verurteilt, was einer Zunahme vom knapp 36% gegenüber dem Jahr 2018 entspricht (Abbildung 3). Somit ist die Jugendgewalt seit vier Jahren wieder gestiegen. Dies schlägt sich auch in den Verurteilungen nieder. Der Anteil von Delikten gegen Leib und Leben nahm von 3% auf 4% zu. (Oberjugend-anwaltschaft des Kantons Zürich, 2020).

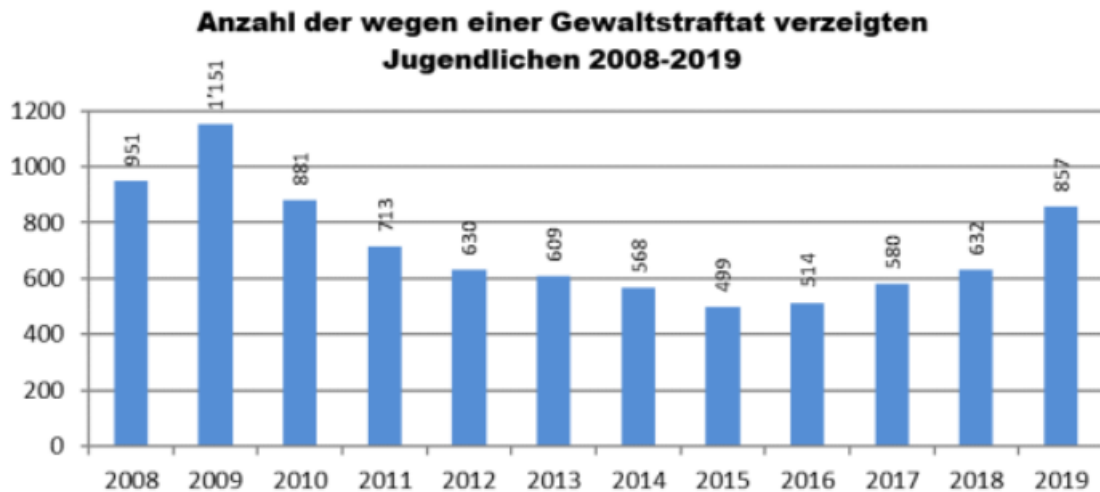


Abbildung 3 Anzahl der wegen einer Gewaltstraftat verzeigten Jugendlichen 2008-2019 im Kanton Zürich

Quelle: Oberjugend-anwaltschaft des Kantons Zürich, 2020

Eine Analyse aller von der Oberjugend-anwaltschaft des Kantons Zürich (2020) verzeigten Gewaltstraftaten zeigt, dass es sich bei den Beschuldigten mit 86,3% vorwiegend um männliche Jugendliche handelt. Das Durchschnittsalter beträgt 15,6 Jahre. Markant zugenommen haben Delikte aus Gruppen heraus, welche meistens am Abend oder in der Nacht stattfinden. Die Jugendgewalt findet auch vermehrt im öffentlichen Raum wie am See, auf der Strasse, in Parks und insbesondere an Bahnhöfen statt. Bei knapp der Hälfte der Gewaltdelikte spielt Alkohol eine nachweisliche Rolle. Jugendgewalt richtet sich vorwiegend gegen andere Jugendliche, wobei sich Täter und Opfer nicht zwangsläufig kennen müssen.

2.5 Forschungsstand zum Thema Gewalt in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit  
 Das Feld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist gemäss Schmidt (2013) seit jeher mit gewaltbereiten Kindern und Jugendlichen konfrontiert. Obwohl die Offene Kinder- und Jugendarbeit immer wieder mit dem Phänomen Gewalt konfrontiert wird, gibt es nur wenig theoretische und empirische Reflexion seitens der Disziplin. Die meisten Erkenntnisse für die Jugendarbeit zum Thema Gewalt entstanden als Nebenprodukt von

empirischer Forschung anderer Disziplinen (S. 205-207) oder beziehen sich auf ethnographische Studien, welche das Feld der Offenen Jugendarbeit generell untersuchen (Unterkofler, 2014, S. 54).

Erst eine fachfremde Studie aus der Kriminologie rückte das Thema Gewalt in den Fokus der Disziplin (Schmidt, 2013, S. 205). In der Studie von Pfeiffer, Rabold und Baier (2008) stellte sich heraus, dass Jugendliche, welche Freizeitzentren der Offenen Jugendarbeit besuchen, häufiger Gewalttaten ausüben, als diejenigen, welche nicht an diesen Orten verkehren. Daraus wurde die These abgeleitet, dass Freizeitzentren selbst ein Verstärkungsfaktor für Jugendgewalt sind. Als Schlussfolgerung wurde die radikale Schliessung der Freizeitzentren gefordert (S. 258-268).

Dies führte gemäss Schmidt (2013) dazu, dass sich mit der Expertengruppe Offene Jugendarbeit (2009) Widerstand gegen die Studie formierte (S. 205). Nachfolgend werden zuerst die Erkenntnisse der Expertengruppe Offene Jugendarbeit (2009) vorgestellt, welche zum grossen Teil auf Erkenntnisse der Studie von Cloos, Köngeter, Müller und & Thole (2009) Bezug nehmen. Anschliessend wird auf die ethnographische Studie von Unterkofler eingegangen, welche die Gewaltbearbeitung in der Offenen Jugendarbeit untersuchte (S. 54).

### 2.5.1 Gewalt in der sozialpädagogischen Praxis der Jugendarbeit

Die Expertengruppe Offene Jugendarbeit (2009) widersprach der Studie von Pfeiffer et al. Kritisiert wird, dass fälschlicherweise ein kausaler Zusammenhang zwischen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und dem häufigeren Auftreten von Gewalttaten bei den Besuchenden hergestellt wurde. Im Rahmen einer Gegendarstellung erläutern sie die Potenziale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Rahmen der Gewaltbearbeitung, welche nachfolgend dargestellt werden. Zentral dabei ist das disziplinäre Verständnis über die sozialintegrative Funktion der Offenen Jugendarbeit und das dazugehörige Bildungsverständnis (S. 2-6).

Laut der Expertengruppe Offene Jugendarbeit<sup>1</sup> (2009) werden die Jugendtreffs als sozialpädagogische Arena beschrieben (S. 7). Der Begriff geht auf die ethnographische Untersuchung von Cloos et al. (2009) zurück, welche Offene Kinder- und Jugendarbeit als sozialpädagogische Arena beschreibt. Mit dem Begriff wird die räumliche Dimension mit einer sozialen Dimension erweitert, da die konstitutive Struktur des Raumes performativ hergestellt wird (S. 14). Die sozialpädagogische Arena ist eine Bühne für verschiedene Formen von Sich-in-Szene setzen und des Zuschauens und ein Ort für

---

<sup>1</sup> Mitglieder der Expertengruppe, welche den Text verfasst haben sind B. Hafenegger, W. Lindner, M. May, L. Rose, A. Scherr, A. Schröder und B. Sturzenhecker

Wettkämpfe und Spiele. (Cloos, 2013, S. 62). Die Jugendlichen bringen ihre Bildungs- und Entwicklungsthemen vielseitig in die sozialpädagogische Arena des Jugendtreffs ein. Dazu gehört das Gestalten von Beziehungen, das Erproben von Möglichkeiten geschlechtlicher Identität, Inszenierung und interkulturelle Erfahrungen und Aneignen von Kompetenzen und Übernahme von Verantwortung als Ehrenamtliche. Dabei kann es auch zu Aggressivität, Angriffen, Provokationen, Drogenkonsum und Grenzverletzungen kommen (Expertengruppe Offene Jugendarbeit, 2009, S. 7). Durch die spielerische-performative Inszenierung werden die Themen der Jugendlichen reflektier- und bearbeitbar. Offene Jugendarbeit als pädagogisch gerahmter Ort ermöglicht eine spielerische Distanzierung von problematischen Verhaltensweisen, die Erfahrung von alternativen Verhaltensweisen und führt zu Bildungseffekten. Aufgrund der Freiwilligkeit ergeben sich besondere Herausforderungen für die Jugendarbeitenden. Es gilt die Selbstsozialisation der Jugendlichen und die Erwachsenen-Wächter- oder Erziehungsfunktion auszubalancieren (Expertengruppe Offene Jugendarbeit, 2009, S. 7).

Zentral dabei ist gemäss Cloos et al (2009) die Gestaltung der Arbeitsbeziehung zu den Jugendlichen, welche sich durch die habituelle Disposition der jeweiligen Jugendarbeiter\*innen und institutionellen Rahmenbedingungen unterscheiden. Eine tragfähige Arbeitsbeziehung zeigt sich im Handlungstypus «Andere unter Gleichen» (S. 24-25). Im Rahmen der Mitmachregel machen Jugendarbeitende bei den Aktivitäten der Jugendlichen mit und sind Teil davon, gleichzeitig geben sie sich jedoch als andere Erwachsene zu erkennen. Für die Herausforderung, alltägliche Kommunikation gezielt in pädagogische Intervention zu transformieren, bedienen sich Jugendarbeitende der Sparsamkeitsregel. Die Überleitung zu pädagogischen Interventionen geschieht möglichst unauffällig, damit die asymmetrische Beziehung zwischen Jugendarbeitenden und Jugendlichen möglichst klein bleibt. Anerkennung der Jugendarbeitenden durch Jugendliche ist nicht automatisch gegeben und muss erarbeitet werden. Im Rahmen der Sichtbarkeitsregel gilt es, eigene Einstellungen sichtbar zu machen, und gleichzeitig den Jugendlichen Raum zu lassen, um ihre Einstellungen zu zeigen (Cloos et al., 2009, S. 20-22).

Durch die sozialpädagogische Rahmung machen Jugendarbeitende ihre eigenen Werte und Normen sichtbar. Sie werden zum Ausgangspunkt von gemeinsamer Auseinandersetzung. Beleidigungen, Gewalt, Vandalismus, Kampfspiele und Sexismus erfahren kritische Konfrontation und Regulation. Zentral dabei ist, dass Jugendliche als Subjekte anerkannt werden, welche das Recht und die Fähigkeit haben, das gemeinsame Tun mitzugestalten. Die Selbstpositionierung der Jugendarbeitenden bei sozialen Konflikten führt zu einer Auseinandersetzung über Werte, Normen, Rechte und Pflichten, welche im Jugendhaus gelten sollen. Konstruktive soziale Regeln, werden nicht

theoretisch vermittelt oder autoritär durchgesetzt, sondern müssen in gemeinsamer Praxis errungen, reflektiert und weiterentwickelt werden (Expertengruppe Offene Jugendarbeit, 2009, S. 8).

Dadurch eröffnet die Offene Kinder- und Jugendarbeit Bildungspotenziale, welche in anderen pädagogischen Lern- und Erfahrungsfeldern nicht möglich sind. Die Strukturen der Jugendtreffs und die sozialpädagogische Praxis der Jugendarbeitenden eröffnen die Möglichkeiten zur Reflexion und fördern die selbständige Aneignung alternativer Denk- und Handlungsweisen. Weiter können die Jugendarbeitenden die Jugendlichen darin unterstützen, einen anderen Umgang mit gesellschaftlicher Ungleichheit zu erschliessen (Expertengruppe Offene Jugendarbeit, 2009, S. 9).

Die Ausführungen zeigen, dass die Offene Jugendarbeit im Rahmen des sozialpädagogischen Handelns durchaus Potenzial in der Bearbeitung von Gewalt sieht, indem sie Bildungspotenziale schafft. Angesichts der Gewaltpraxis von Jugendlichen und Gewalterfahrung durch gesellschaftliche Ungleichheit und anderen Erfahrungsfeldern, welchen Jugendliche ausserhalb des Jugendtreffs ausgesetzt sind, konstatiert die Jugendarbeit zwar einen konstruktiven, aber eher geringen Effekt auf die Bearbeitung von Gewalt. So kann die Offene Jugendarbeit Reflexivität und Aneignung von alternativen Denk- und Handlungsweisen eröffnen und fördern. Gesellschaftliche Ungleichheit, welche einen Teil der Jugendlichen in benachteiligten Lebenslagen aufwachsen lässt, bleibt damit jedoch bestehen (Expertengruppe Offene Jugendarbeit, 2009, S. 9). Ein Grossteil der Besucher\*innen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit stammt gemäss Schmidt (2013) aus sozial benachteiligten, belasteten und bildungsfernen Milieus. Die Besucher\*innen bringen aufgrund ihrer Biografien und ihrer Sozialisation sehr unterschiedliche Voraussetzungen in Bezug auf gewalttätiges Verhalten mit. Gewaltfreiheit herzustellen kann daher nicht die Aufgabe für die Offene Jugendarbeit sein (S. 205-207). In Hinblick darauf stellt sich die Frage für die Offene Jugendarbeit, inwiefern sich die Jugendarbeit damit begnügen kann, Gegenerfahrung von Anerkennung, Subjekthaftigkeit und demokratisches Aushandeln des gemeinsamen Ortes zu bieten, oder ob darüber hinaus die Aufgabe besteht, gemeinsam mit den Jugendlichen aktive gesellschaftliche Teilhabe und politische Mitgestaltung zu erkämpfen, um das Thema Gewalt zu bearbeiten (Expertengruppe Offene Jugendarbeit, S. 9-10).

### 2.5.2 Studie Gewalt als Risiko in der Offenen Jugendarbeit

Unterkofler (2014) untersucht die Gewaltbearbeitung im Feld der Offenen Jugendarbeit anhand einer umfassenden ethnographischen Studie (S. 55). Dabei fokussiert sie sich

auf das Auftreten von Gewalt im Kontext der Jugendarbeit und darauf, wie Jugendarbeitende Situationen interpretieren und mit welchen Handlungsmustern Jugendarbeitende auf konkrete Situationen reagieren (Unterkofler, 2014, S. 12).

Sie kommt zum Schluss, dass Gewalt in der Offenen Jugendarbeit als Risiko bearbeitet wird, da Jugendarbeitende Gewalt nicht nur in Situationen bearbeiten, in denen Jugendliche gewalttätig handeln, sondern bereits auf von Jugendarbeiter\*innen angenommene und potenzielle Eskalationen gewalttätigen Handelns seitens der Jugendlichen reagieren (Unterkofler, 2014, S. 273).

Aufgrund der spezifischen strukturellen Voraussetzungen der Offenen Jugendarbeit wie Freiwilligkeit und Offenheit, ergibt sich für die Jugendarbeitenden ein Regulationsdilemma. Die Herausforderung besteht darin, dass die Jugendlichen den Treff freiwillig nutzen und ihn jederzeit verlassen können. Aufgrund dieser Machtressource der Jugendlichen sind Professionelle gefordert, nahe an der Lebenswelt der Jugendlichen zu sein und gleichzeitig pädagogische Ansprüche wie Gewaltfreiheit zu verfolgen (Unterkofler, 2014, S. 273-274). Das Spannungsfeld zwischen sozialpädagogischen Zielen, gewalttätige Handlungen als konstruktive Bildungsgelegenheit zu nutzen oder durch massvolle, situative Sanktionen einen sicheren Ort für Besucher\*innen aufrecht zu halten, wird auch von Schmidt (2013) beschrieben (S. 207). In der Expertengruppe Offene Jugendarbeit (2009) zeigt sich dieses Spannungsfeld zwischen Selbstsozialisation der Jugendlichen und der erwachsenen Wächter- oder Erziehungsfunktion (S. 7).

Mit diesem Regulationsdilemma gehen die Jugendarbeitenden gemäss Unterkofler (2014) unterschiedlich um, je nach dem, auf welches Muster der Problemkonstruktion sie zurückgreifen. Dabei identifizierte sie folgende zwei Muster der Problemkonstruktion (S. 247).

- Jugendtreff als Modell der Gesellschaft

Professionelle, welche den Jugendtreff als Modell der Gesellschaft sehen, haben einen generell defizitorientierten Blick auf die Jugendlichen. Jugendarbeit wird als Vermittlung von gesellschaftlichen Erwartungen verstanden. Für sie besteht das Regulationsdilemma zwischen Zulassen von Regelabweichung und Regeldurchsetzung (Unterkofler, 2014, S. 247).

- Jugendtreff als Familienersatz

Jugendarbeiter\*innen welche den Jugendtreff als Familienersatz deuten, betrachten Jugendarbeit als Persönlichkeitsentwicklung in Beziehung und orientieren sich an den individuellen Kompetenzen und Defiziten der Jugendlichen. Das Regulationsdilemma besteht für sie zwischen kultureller Annäherung und Distanz. Die Interpretation und Bearbeitung von Gewalt durch Jugendarbeiter\*innen wird durch das Regulationsdilemma



sowie die beiden Muster der Problemkonstruktion strukturiert (Unterkofler, 2014, S. 274).

Für die Jugendarbeitenden zeigt sich Gewalt als Risiko, welche zu Handlungsunsicherheit führt. Gewalt als Risiko lässt sich gemäss Unterkofler (2014) in drei Wissensbestände fassen, welche nachfolgend aufgeführt werden (S. 274-275).

- Gewalt wird als Alltagserscheinung wahrgenommen, welche täglich passiert, zum einen durch Sprachgebrauch zum andern durch Körperlichkeit.
- Die Gewaltentwicklung wird durch Eskalationsszenarien typisiert. Dies reicht von Kleinigkeiten wie beispielsweise spielerischen Raufereien oder Wortgefechten bis hin zu ernsthaften Beleidigungen, Bedrohungen und Schlägereien.
- Gewalt wird aufgrund des Regulationsdilemmas als Aushandlungsgegenstand wahrgenommen. Dabei wird laufend ein Diskurs mit den Jugendlichen darüber geführt, was Gewalt ist und was nicht, da sich die Vorstellungen von Gewalt von Jugendlichen und Jugendarbeitenden unterscheiden. Beim Muster Jugendtreff als Gesellschaft, wird die Illusion von klaren Grenzen aufrecht erhalten, während im Muster Jugendtreff als Familienersatz das Aushandeln normalisiert wird.

Trotz dieser Ungewissheit über Gewalt existiert gemäss Unterkofler (2014) ein Kontrollanspruch und Gewaltbearbeitung wird zur gemeinsamen Aufgabe. Jugendliche sollen sich an einem gewaltfreien Raum beteiligen. Dabei orientieren sich die Jugendarbeitenden entweder mehr an den Jugendlichen (Jugendtreff als Familienersatz) oder an den Treffregeln (Jugendtreff als Gesellschaft) (S. 275).

Die Jugendarbeitenden schreiben sich die Verantwortung zu, dass sie Gewaltsituationen einschätzen und bearbeiten können. Damit beobachten sie das Geschehen im Jugendtreff, um bei Bedarf eingreifen zu können. Damit die Jugendarbeitenden das Gewaltisiko im Griff haben, nutzen sie verschiedene Handlungsstrategien wie Mitmachen, Zulassen, Eindämmen oder Ausschliessen. Falls es doch zu einer echten Schlägerei kommt, werden die Beteiligten getrennt und sie werden darin unterstützt, die Normalität wieder herzustellen und die Konflikte zu besprechen (Unterkofler, 2014, S. 275).

Das Modell Jugendtreff als Gesellschaft führt zu Handlungsstrategien, welche regelorientiert sind. Bei Grenzüberschreitungen werden die Jugendlichen mit den Regeln konfrontiert und bei Bedarf sanktioniert. Mit dem Modell Jugendtreff als Familienersatz ist das Handeln der Jugendarbeitenden beziehungsorientiert geprägt. Durch die vorhandene Beziehung zu den Jugendlichen sind sie in der Lage, das Thema dialogisch zu explizieren und verstehend zu hinterfragen (Unterkofler, 2014, S. 276).

Während das Muster Jugendtreff als Gesellschaft eher an der sanktionierenden und konfrontierenden Pädagogik anschliesst, orientiert sich das Muster Jugendtreff als Familienersatz an beziehungsorientierter und emanzipatorischer Jugendarbeit. Beziehungsarbeit rückt dabei in den Vordergrund (Unterkofler, 2014, S. 277).

### 2.5.3 Sozialpädagogisches Handeln als alltagsnahe Prävention

Unterkofler (2014) bezeichnet die Bearbeitung von Gewalt als Risiko durch die Jugendarbeitenden als alltagsnahe Prävention, welche an der Lebenswelt der Jugendlichen anknüpft. Gewaltbearbeitung von Jugendarbeitenden ist darauf ausgerichtet, Gewaltentwicklungen zu kontrollieren und Risikosituationen zu erkennen. Aufbauend auf der Kritik am Präventionskonzept (siehe Kap 3.5) wird die Bearbeitung von Gewalt als Risiko kritisch beleuchtet, da Gewalt vorbeugend verhindert werden soll. Aufgrund der Freiwilligkeit wird die Kritik jedoch entschärft. Aufgrund des Regulationsdilemmas in der Offenen Jugendarbeit muss den Jugendlichen mehr oder weniger Deutungsmacht zugestanden werden. Dennoch bietet die Kritik Anlass, professionelles Handeln kritisch zu reflektieren. Zum einen geht es um die Frage, inwieweit eigene Vorstellungen und Deutungen von Gewalt hinterfragt werden und inwiefern den Deutungen der Jugendlichen Berechtigung zugesprochen wird. Weiter ist kritisch zu beurteilen, ob die Einschränkung von Erfahrungsräumen für Jugendliche durch die Kontrolle vom Gewaltisiko legitim ist und eine positive Interpretation von Abweichung als Bildungsprozess zugelassen wird. In Bezug auf Partizipation stellt sich die Frage, inwieweit die Konstruktion und Bearbeitung von Gewalt als Risiko die Beteiligungsmöglichkeit der Jugendlichen schafft oder verhindert (S. 279-280).

Während die Kritiker von Prävention die Ansicht vertreten, dass Prävention emanzipatorische, partizipative Bearbeitung von Gewalt grundsätzlich nicht zulässt, konstatiert Unterkofler (2014), dass dies der vielschichtigen Praxis der Jugendarbeit nicht gerecht wird. So stellt sich ein grosser Unterschied in Bezug auf die Muster der Problemkonstruktion. Während die Kritik beim Muster Jugendtreff als Gesellschaft eher zutrifft, da zwischen Zulassen von Regelabweichung und Regeldurchsetzung abgewogen wird und die Definitionsmacht der Situation letztlich bei den Jugendarbeitenden liegt, kann der Vorwurf beim Modell Jugendtreff als Familienersatz in der Praxis nicht bestätigt werden, da die Perspektive der Jugendlichen in die Beurteilung der Situation miteinbezogen wird. Ausdehnung von Autonomiespielräumen werden möglich, obwohl letztendlich die Professionellen die Definitionsmacht innehaben. Die Ergebnisse zeigen, dass den Jugendlichen Partizipationschancen durch professionelle Handlungsstrategien der Jugendarbeitenden eröffnet werden. Diese sind jedoch von der Beziehungsgestaltung abhängig (S. 280-282).

Aufbauend auf dem Modell Jugendtreff als Familienersatz ist ein pädagogisches Verständnis, welches Jugendlichen Erfahrungsräume zur Verfügung stellt, denkbar und Autonomiespielräume können ausgedehnt werden. Professionelle, welche den Jugendtreff als Modell der Gesellschaft sehen, sind von dieser Kritik stärker betroffen. Durch die Regelorientierung greifen sie eher auf machtorientierte und sanktionierende Handlungsstrategien zurück (Unterkofler, 2014, S. 279-280).

## 2.6 Fazit zum Thema Gewalt

Die Ausführungen zeigen auf, dass Gewalt ein sehr komplexes Phänomen ist, welches sich unterschiedlich fassen lässt. Die Gründe dafür sind sehr komplex und können nicht in einfachen Ursachen-Wirkungs-Zusammenhängen erklärt werden. Der Blick auf die Statistik zeigt, dass Gewalt in den letzten Jahren leicht gestiegen ist. Die Wahrnehmung von Jugendarbeitenden kann sich aufgrund der sozialen Orte jedoch stark unterscheiden.

Die Ausführungen zum Forschungsstand zeigen, dass die Offene Jugendarbeit durchaus das Potenzial hat, Gewalt bei Jugendlichen konstruktiv zu bearbeiten und die Integration zu fördern. Die Bearbeitung von Gewalt durch die Jugendarbeitenden wird als alltagsnahe Prävention begriffen, da Gewalt als Risiko auftritt, welches es zu bearbeiten gilt.

Bei der Bearbeitung von Gewalt stehen die Jugendarbeitenden im Spannungsfeld zwischen den erzieherischen Ansprüchen der Jugendarbeit und einer Subjektorientierung an den Jugendlichen. Je nach Muster der Problemkonstruktion orientieren sich die Jugendarbeitenden stärker an den Normen der Gesellschaft oder an den Subjekten.

Für die vorliegende Arbeit und die Untersuchung bedeutet dies, dass Gewalt von den Jugendarbeitenden unterschiedlich konstruiert und wahrgenommen werden kann. Die Handlungsorientierung steht dabei im Spannungsfeld zwischen den Normen der Gesellschaft und den Subjekten. Durch die Handlungsstrategien der Jugendarbeitenden in Bezug auf Gewaltprävention sowie durch die Problemkonstruktion von Gewalt lassen sich Rückschlüsse über die Orientierungsmuster ziehen.

Die Untersuchungen beziehen sich auf die Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf Gewalt im Treff. Im Rahmen der Prävention sind jedoch weitere Handlungsmöglichkeiten denkbar. Nach dieser ersten Annäherung an das Thema Gewalt, widmet sich das nächste Kapitel der Prävention.

### 3 Prävention

Um auf das Phänomen Jugendgewalt zu reagieren, werden, wie in der Einleitung beschrieben, Präventionsmassnahmen gefordert. Prävention ist dabei ein unklarer Begriff, welcher unterschiedlich und kontrovers gefasst werden kann. Im folgenden Kapitel werden Begriff und mit Prävention verbundene Konzepte und Probleme erläutert.

#### 3.1 Begriff Prävention

Prävention bedeutet gemäss Duden (2020) «Vorbeugung» oder «Verhütung» und leitet sich vom lateinischen Wort «*praeventio*» ab, was «Zuvorkommen» bedeutet. Die prägnante Definition greift gemäss Hafén (2013) etwas zu kurz, da Prävention für eine besondere Perspektive steht, nämlich der Verhinderung zukünftiger Probleme durch die Reduktion von Belastungsfaktoren und der Stärkung von Schutzfaktoren (S. 101). Die damit verbundenen Ideen und Konzepte sind weit verbreitet. Während der Begriff seinen Ursprung in der Medizin und in der Kriminologie hat, wird er heute in diversen Kontexten gebraucht. Prävention als Begriff und Konzept ist auch in der Sozialen Arbeit in verschiedenen Arbeitsfeldern zu finden (Wohlgemuth, 2009, S. 19).

Dabei knüpfen die jeweiligen Präventionsbegriffe an unterschiedliche theoretische Konzepte und Handlungsebenen an und beziehen sich gleichzeitig auf verschiedene gemeinsame konzeptionelle Grundlagen und Handlungsebenen. Im medizinischen Kontext werden unter Prävention Programme der Gesundheitsvorsorge wie auch operative Eingriffe subsumiert. Gleichzeitig wird Prävention auch in Gesundheitsreformen als politisches Leitmotiv verwendet. Durch Anreizsysteme sollen Versicherte mit spezieller oder veränderter Lebensweise gewissen Krankheiten entgegenwirken. Im juristischen und kriminologischen Kontext wird unter Prävention traditionell die Abschreckung vor dem Begehen von Straftaten verstanden, dies sowohl auf der individuellen als auch auf der gesellschaftlichen Ebene (Wohlgemuth, 2009, S. 19).

Die interdisziplinäre Verwendung des Präventionsbegriffs in Medizin, Polizei und Justiz, Psychologie, Pädagogik, Soziologie führt dazu, dass es in der Schweiz keine einheitliche wissenschaftliche Definition von Prävention gibt (Bericht des Bundesrates, 2015, S. 22; Hafén, 2013, S. 8; Wohlgemuth, 2009, S. 13-14). Die einzelnen Definitionen sind abhängig vom zugrundeliegenden theoretischen Modell. Je nach Interventionsebene, Interventionszeitpunkt oder Zielgruppe kann Prävention unterschiedlich aufgefasst werden (Bericht des Bundesrates, 2015, S. 22).

### 3.2 Gängige Präventionsansätze

Die Bandbreite des Präventionsbegriffs ist sehr gross und es wurden verschiedene Versuche unternommen, den Begriff der professionellen Prävention in Unterkategorien und Ansätzen auszudifferenzieren (Hafen, 2013, S. 102). Nachfolgend werden die gängigen Präventionsansätze erläutert.

#### 3.2.1 Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention

In den methodischen Debatten zur professionellen Prävention wird in der Literatur häufig die Einteilung in Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention vorgefunden (Autrata, 2009, S. 243; Bondü, 2013, S. 234; Wahl & Hees, 2009, S. 111). Diese Einteilung geht auf Caplan zurück, welcher den Präventionsbegriff für den medizinischen Bereich fassbarer machen wollte (Hafen, 2013, S. 102; Wohlgemuth, 2009, S. 26-27). Bei der Einteilung wird vor allem auf den Zeitpunkt abgestellt (Ziegler, 2005, S. 15).

Durch **Primärprävention** soll das Auftreten von Störungen und Problemen soweit wie möglich verhindert werden (Ziegler, 2005, S. 15). Sie richtet sich immer an alle Mitglieder einer Zielgruppe. Ziel dabei ist es, Belastungsfaktoren für ein bestimmtes Problem, welches gesellschaftlich präsent ist, zu verringern, um dem Auftreten des Problems entgegenzuwirken (Hafen 2013, S. 102). Die Primärprävention setzt bei der Verringerung von Belastungsfaktoren an personeller und struktureller Ebene an. Im Rahmen der Sozialen Arbeit werden darunter oft Formen der Beratung und Information verstanden, welche Sensibilisierung und Aufklärung zum Ziel haben. Daneben sind Massnahmen zu finden, welche die soziale Infrastruktur verändern, um Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu bieten, in einer förderlichen Umgebung aufzuwachsen (Wohlgemuth, 2009, S. 27).

Im Rahmen der Gewaltprävention soll die Inzidenz, also die Anzahl von Personen, welche innerhalb eines Jahres ein erstes Mal Gewalt ausüben, reduziert werden. Die Primärprävention richtet sich an die gesamte Bevölkerung oder an eine gesamte Anzahl Angehöriger einer Altersgruppe wie bspw. Jugendliche. Die Prävention erfolgt dabei unabhängig von der Risikobelastung des Einzelnen. Im Rahmen der Gewaltprävention soll sie das Auftreten von Gewalt verhindern (Bondü, 2013, S. 234). Um Gewalt zu verhindern bevor Kinder und Jugendliche gewalttätig werden, sollten gemäss Wahl und Hees (2009) bereits im Kindesalter emotionale und soziale Kompetenzen aufgebaut werden. Konkret sollen angemessenes Selbstwertgefühl, Einfühlungsvermögen, Kooperations-, Kommunikations- und Konfliktfähigkeit gefördert werden. Zum anderen sollte die Politik die Grundvoraussetzungen für eine Gesellschaft mit weniger Konflikten

schaffen. Massnahmen dazu sind bspw. Kindern aus belasteten Familien Bildungschancen zu ermöglichen, Arbeitslosigkeit abzubauen und die Integration von Minderheiten zu fördern (S. 111).

Die **Sekundärprävention** hat zum einen die Früherkennung und zum anderen die Prävention für Risikogruppen zum Ziel. Bei der Risikogruppe handelt es sich um Personen, welche gewisse Merkmale und Umweltfaktoren vorweisen, welche das Eintreten des Problems wahrscheinlich machen. Im Rahmen der Früherkennung sollen Anzeichen für das zu verhindernde Problem erkannt werden, um dieses möglichst früh zu behandeln (Hafen, 2013, S. 105). Das Ziel ist es, Störungen und Probleme niedrig zu halten, indem die zeitliche Ausdehnung möglichst kurzgehalten wird. So sollen Störungen möglichst frühzeitig erfasst und behandelt werden (Ziegler, 2005, S. 15). Im Kontext der Sozialen Arbeit strebt die Sekundärprävention meist die Verhinderung der Zuspitzung einer Situation über Angebote der frühen Hilfe an (bspw. Unterstützung in belastenden Situationen) (Wohlgemuth, 2009, S. 27).

Im Rahmen der Gewaltprävention soll die Prävalenz, also die Anzahl Personen, welche zu einem bestimmten Zeitpunkt Gewalt ausüben, reduziert werden. Ansätze der Sekundärprävention richten sich an Personen, welche Risikofaktoren für Gewalt (bspw. eigene Gewalterfahrung) oder andere Auffälligkeiten vorweisen (Bondü, 2013, S. 234). Die Einflussnahme auf potenzielle Gewalttäter soll gemäss Wahl und Hees (2009) durch gezielte pädagogische Hilfe für sozialgefährdete Jugendliche sowie der Stabilisierung potenzieller Opferpersonen erfolgen bspw. durch ein Selbstsicherheitstraining (S. 111). Gewaltprävention im Rahmen der sekundären Prävention kann gemäss Atrata (2009) die Verhinderung oder das Erschweren von Gelegenheiten zur Ausübung von Gewalthandlungen durch Ausräumung von Tatgelegenheiten sein (S. 243).

Die **Tertiärprävention** beinhaltet Massnahmen, welche die Folgeprobleme eines bestehenden Problems verhindern sollen (Hafen, 2013, S. 109). Im pädagogischen Kontext soll mit Massnahmen das Verfestigen von unerwünschten Verhaltensmustern verhindert werden, um weitere und schwerwiegendere Massnahmen zu verhindern (Wohlgemuth, 2009, S. 27-28). Im Kontext der Gewaltprävention dient sie der Verhinderung von Rückfällen und richtet sich an Personen, welche bereits das unerwünschte Verhalten gezeigt haben und gewalttätig wurden (Bondü, 2013, S. 234). Mögliche präventive Massnahmen, um Personen von einer Wiederholung der Gewalttat bzw. der Opfererfahrung zu bewahren, reichen gemäss Wahl und Hees (2009) von intensiven therapeutischen oder pädagogischen Massnahmen bis hin zu Jugendarrest (S. 111-112).

### 3.2.2 Universelle, selektive und indizierte Prävention

Ebenfalls ein gängiger Klassifikationsansatz unterscheidet zwischen universeller, selektiver und indizierter Prävention. Der Ansatz gleicht dem der primären, sekundären und tertiären Prävention (Bondü, 2013, S. 234). Der Fokus liegt jedoch nicht auf dem Zeitpunkt der Prävention, sondern auf der Zielgruppe und wird zunehmend häufiger in der Forschung genutzt (WHO, 2003, S. 16). Die Begriffe haben sich auch in der Sozialen Arbeit vielerorts etabliert (Autrata, 2009, S. 243; Wohlgemuth, 2009, S. 27).

**Universelle Präventionsansätze** richten sich an die gesamte Gesellschaft oder alle Personen einer bestimmten Zielgruppe wie Angehörige einer Bevölkerungs- oder Altersgruppe. Sie ist von der Belastung und den Risikofaktoren der einzelnen Personen unabhängig (Hafen, 2013, S. 108). Universelle Präventionsansätze finden häufig in institutionellem Kontext wie Kindergarten und Schule statt und richten sich an alle Kinder und Jugendliche (Bondü, 2013, S. 234).

**Selektive Präventionsmassnahmen** richten sich an Personen, welche Risikofaktoren und Belastungsfaktoren vorweisen (Hafen, 2013, S. 108). Sie richten sich beispielsweise an Personen, bei welchen eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für gewalttätiges Handeln vorliegt, die aber nicht gewalttätig wurden. Genannt werden in diesem Zusammenhang beispielsweise Kinder aus problembelasteten Familien, welche als Präventionsmassnahme generell gefördert werden sollten und bei denen auch kognitive Defizite frühzeitig angegangen werden könnten (Bondü, 2013, S. 234).

**Indizierte Gewaltprävention** bezeichnet Massnahmen, welche sich an Personen richten, bei denen Anzeichen des zu verhindernden Problems entdeckt wurden oder bei denen das Problem in einer frühen Phase entdeckt wurde (Hafen, 2013, S. 108). Im Rahmen der Gewaltprävention richtet sie sich an Personen, welche Hinweise auf späteres gewalttätiges Handeln zeigen, oder schon gewalttätig geworden sind. Das Verhalten hat sich jedoch noch nicht verfestigt bspw. bei Kindern und Jugendlichen, welche durch aggressives Verhalten aufgefallen sind. Neben allgemeinen sozial-emotionalen und moralischen Kompetenzen können hier auch gezielte Fähigkeiten vermittelt werden, um Gewalt zu verhindern, beispielsweise das Aufzeigen und Einüben von Handlungsalternativen zu Gewalt (Bondü, 2013, S. 234).

Im Gegensatz zur tertiären Prävention, welche auch die Verhinderung von Rückfällen umfasst, wird dies bei der indizierten Prävention weggelassen, da es sich dabei weniger um Prävention im engeren Sinn als mehr um Intervention handelt (Bondü, 2013, S. 234).

### 3.2.3 Personenbezogene und strukturbezogene Prävention

Gemäss Ziegler (2005) können zwei Strategien unterschieden werden, um Präventionsziele zu erreichen. Zum einen gibt es die personenbezogene, auch Individuum- oder verhaltensorientierte Strategie zum anderen die strukturbezogene, auch systemumwelt- oder verhältnisorientierte Strategie (S. 17).

Bei der **personenbezogenen Prävention** ist das Individuum und das als abweichend deklarierte Verhalten von Interesse. Es geht darum, das Verhalten zu ändern. Dabei sind mögliche ursächliche Faktoren aus dem Umfeld nicht von Interesse (Wohlgemuth, 2009, S. 29). Prävention, welche bei den Personen ansetzt, will durch Ressourcenstärkung die Persönlichkeitsstruktur und die Handlungskompetenzen positiv beeinflussen. Als individuelle Ressourcen gelten bspw. Kommunikations- und Konfliktfähigkeiten, Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen (Ziegler, 2005, S. 17).

Im Gegensatz dazu versucht **strukturbezogene Prävention** Faktoren zu identifizieren, welche die Ursache für das definierte Problem sein können. Die oft sozialräumlich orientierten Ansätze versuchen die Veränderung auf struktureller Ebene zu bewirken. Der Fokus liegt nicht auf dem Individuum, sondern wird auf die sozialen Verhältnisse gelegt (Wohlgemuth, 2009, S. 29). Gemäss Ziegler (2005) geht es darum, rechtliche, ökonomische und ökologische Rahmenbedingungen herzustellen, damit die Voraussetzungen für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung geschaffen werden (Ziegler, 2005, S. 17).

Ein rein personenorientiertes Präventionsverständnis wird in der Sozialen Arbeit gemäss Wohlgemuth (2009) überwiegend abgelehnt, da es einer Pathologisierung des Individuums oder der Dethematisierung gesellschaftlicher und sozialer Faktoren entspricht. Im Kontext der Sozialen Arbeit werden meist in einem übergreifenden Ansatz sowohl personenbezogene als auch strukturbezogene Konzepte gebündelt, wobei es vermehrt zu einer Betonung der individuellen Faktoren und der Verantwortung der Einzelnen kommt (S. 29).

### 3.2.4 Spezifische und unspezifische Prävention

Im Rahmen von personen- und verhaltensorientierter sowie struktur- und verhältnisorientierter Prävention wird gemäss Ziegler (2005) die Unterteilung in spezifische und unspezifische Prävention notwendig (S. 17). Spezifische Prävention hat die Reduktion oder Verhinderung von ganz bestimmten Problemen oder Risiken im Fokus, während die unspezifische Prävention auf die Verbesserung globaler oder allgemeiner Konzepte zielt, welche oftmals im Kontext von Struktur und verhältnisbezogener Prävention von Bedeutung sind (Ziegler, 2005, S. 17-18).



In der Jugendarbeit kann die spezifische und unspezifische Prävention gemäss Neubauer und Winter (2007) wie folgt beschrieben werden. Die unspezifische Gewaltprävention wird als «gute Praxis» beschrieben. Dabei wird von den Jugendarbeitenden alles Mögliche als Gewaltprävention bezeichnet. Die Arbeit wirkt dabei gegen alle möglichen negativen Einflüsse und Folgen. Ansätze und Übungen werden gleichzeitig für die Sucht- und Gewaltprävention oder für die Gesundheitsförderung aufgegriffen. Ziel dabei ist es Ressourcen allgemein zu stärken, Bildungsprozesse zu initiieren, Selbstvertrauen zu vermitteln, gute Angebote zur Freizeitgestaltung anzubieten, Beziehungsarbeit zu leisten, bei Schwierigkeiten und Problemen Beratung anzubieten und die Persönlichkeitsentwicklung generell zu fördern. Die unspezifische Gewaltprävention kann als Breitbandprävention gegen alles Mögliche gesehen werden. Im Gegensatz dazu ist die spezifische Prävention auf ein Thema ausgerichtet, wie zum Beispiel Gewalt (S. 17-18).

### 3.2.5 Rechtswissenschaftliches Präventionsverständnis

Neben den aus der Medizin hergeleiteten Präventionskonzepten gibt es auch solche, die im Strafrecht verankert sind. Neben der absoluten Strafrechtstheorie, welche die Vergeltung der Tat durch Strafe losgelöst von jedem Zweckgedanke sieht, gibt es die relative Strafrechtstheorie, welche auch einen präventiven Zweck der Strafe verfolgt. Bei der präventiven Wirkung der Strafe wird zwischen der Generalprävention und der Spezialprävention unterschieden. Spezial- und Generalprävention werden je in positive und negative Prävention unterteilt (Trechsel, Noll & Pieth, 2017, S. 18). Nachfolgend werden Konzepte der Spezial- und Generalprävention erläutert.

- Generalprävention

Generalprävention bezweckt die Abschreckung der Gesellschaft. Die negative Generalprävention ist die Abschreckung der Gesellschaft durch die Strafandrohung im Gesetz selbst sowie durch die Sanktionierung einzelner Täter\*innen und dem Umstand, dass dies bekannt gemacht wird (Trechsel et al., 2017, S. 19). Die positive Generalprävention ist die Abschreckung durch das straffrechtliche Ordnungs- und Kontrollsystem insgesamt (Wohlgemuth, 2009, S. 28) und dient der Normstabilisierung (Simmler, 2018, S. 188).

- Spezialprävention

Bei der Spezialprävention sind einzelne Personen Ziel der präventiven Wirkung der Strafe. Dies kann durch Abschreckung, Sicherung oder Resozialisierung geschehen. Im Rahmen der Abschreckung soll ein Täter die Strafe so erleben, dass er künftig keine weitere Strafe begehen wird. Bei der Sicherung wird der Täter oder die Täterin

durch den Vollzug von Freiheitsstrafen oder freiheitsentziehenden Massnahmen faktisch daran gehindert, erneut Straftaten zu begehen. Durch diese Massnahme sollen die Gesellschaft oder potenzielle Opfer geschützt werden. Bei der Resozialisierung soll sich die Strafe bessernd auf den Täter oder die Täterin auswirken (Trechsel et al., 2017, S. 19-20). Abschreckung und Sicherung gelten als negative Spezialprävention, während die Resozialisierung oder Besserung als positive Spezialprävention bezeichnet wird (Simmler, 2018, S. 188). Je nachdem, wie die relativen Theorien ausgelegt werden, können sie stark voneinander abweichen. So kann bei der Spezialprävention entweder die Resozialisierung oder der Sicherungsgedanke im Vordergrund stehen (Trechsel et al., 2017, S. 19).

### 3.2.6 Prävention als rhetorischer Begriff

Gemäss Höllmüller (2009) ist Prävention zum einen ein rhetorischer Begriff, welcher für politische Programme und Reden immer zur Stelle ist, wenn sich ein Problem nur schwer lösen lässt. Prävention stellt die bessere Lösung des Problems dar, da sie Probleme gar nicht erst entstehen lässt. Mit dem positiv konnotierten Präventionsbegriff lässt sich Sozialpolitik betreiben und Finanzierungen sicherstellen (S. 65). Problemlösung durch Problemvermeidung stellt ein Paradox dar, welches sich nicht auflösen lässt. Prävention braucht den Blick auf das Problem und stellt eine Lösung dar. Denn ohne das aktuelle Problem besteht lediglich die Perspektive der Problemvermeidung. In der Lebensplanung sind die Menschen gut damit beraten, Probleme durch umsichtige Planung zu vermeiden. Niemand würde auf die Idee kommen, die Ferienplanung als Prävention zu bezeichnen. Von Prävention wird gesprochen, wenn die Probleme schon eingetreten sind. Es geht darum in der Zukunft das zu vermeiden, woran man in der Gegenwart gestört wird. Für die Prävention als rhetorischer Begriff spielt diese Paradoxie keine Rolle. So kann eine umsichtige Planung von professionellem Handeln bereits als Prävention bezeichnet werden, um finanzielle Mittel zu erhalten (Höllmüller, 2009, S. 65-68). Damit Prävention die Paradoxie, ein Problem zu verhindern, welches noch nicht eingetreten ist, umgehen kann, ist sie auf die Beeinflussung von möglichen Einflussfaktoren für das definierte zukünftige Problem angewiesen. Damit rücken Risiko- und Schutzfaktoren in den Vordergrund, welche es zu minimieren oder zu fördern gilt (Hafen, 2006, S. 4).

Ein weiteres Merkmal von Prävention ist, dass es nicht ein Problem von Einzelnen fokussiert, sondern auf soziale Probleme zielt. Es werden individuelle Probleme zu Prävention abgegrenzt. So können sich präventive Massnahmen auf Individuen beziehen. Die Präventionsperspektive auf das Problem ist jedoch durch einen sozialisierenden Blick auf Problemlagen geprägt. Prävention beinhaltet die Logik, dass sich ein Problem

nicht einfach lösen lässt, wenn es angegangen wird. Stattdessen muss die Entstehung des Problems durch Prävention vermieden werden. Dabei werden Probleme angegangen, welche wiederkehrend sind und bisher unlösbar erscheinen. Wiederkehrende und unlösbare Probleme lassen sich mit einer ökonomischen Perspektive verbinden, was Prävention auch finanziell als lohnend erscheinen lässt. Dies zeigt sich vor allem im Gesundheitswesen (Höllmüller, 2009, S. 68-70).

Bei Prävention als Konzept geht es darum, identifizierte Risiken zu vermindern oder zu verhindern. Dieses Verständnis setzt Risiken und Gefährdung gleich, was umgangssprachlich logisch erscheint. Für den Umgang mit Risiken braucht es jedoch keine Prävention, sondern umsichtige Planung (Höllmüller, 2009, S. 68-71).

Gemäss Höllmüller (2009) hat die Präventionsperspektive in der Sozialen Arbeit entweder den Charakter von Resignation in Bezug auf unlösbare Probleme oder dient als rhetorisches Etikett, mit welchem finanzielle Mittel erschlossen werden können. Präventionsperspektiven kommen zum Zug, wenn es um Konzepte der allgemeinen Entwicklung und Förderung von Handlungskompetenzen in einem Problemkontext geht. Durch die präventiven Perspektiven auf gesellschaftliche Entwicklungen und Dynamiken können Analysen über die Entstehung von Problemen erfolgen. In diesem Kontext wird Prävention als sozialräumlicher und lebensweltbezogener Ansatz verstanden, welcher versucht, den Kontext und die Problemlagen zu verhindern (S. 71).

### 3.3 Prävention in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Wie die obigen Ausführungen zeigen, besteht eine grosse Bandbreite an unterschiedlichen Vorstellungen und Konzepten zu Prävention. Für die einen ist Prävention ein Zauberspruch gegen alle Probleme auf der Welt, andere setzen Prävention mit der Einschränkung der individuellen Freiheit gleich oder subsumieren Aufklärungs- und Sensibilisierungskampagnen darunter (Hafen, 2013, S. 7). In der Sozialen Arbeit wird der Begriff Prävention zum einen kritisch diskutiert und abgelehnt, zum andern besitzt er ein enormes Potential und Verheissung als politisches Legitimationsinstrument oder als Begründung von Massnahmen (Wohlgemuth, 2009, S. 15).

Dies hat dazu geführt, dass die Soziale Arbeit eine lange Tradition kritischer Auseinandersetzung mit dem Präventionsbegriff hat. Wohlgemuth (2009) hat den Diskurs seit den 1970er Jahren untersucht. Dabei können drei Phasen unterschieden werden, in denen Prävention unter jeweils spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen und wissenschaftlichen Diskursen thematisiert wurde (S. 51).

- Die erste Phase des disziplinären Diskurses fand in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren statt. Darin wurde Prävention vor allem im Zusammenhang

mit Strategien sozialer Kontrolle thematisiert. Durch Prävention sollte die Verhinderung von abweichendem Verhalten durch Formen der Normalisierung und Disziplinierung erreicht werden. Im Vordergrund des Diskurses stand die Kolonialisierung von Lebenswelten (Wohlgemuth, 2009, S. 51).

- Vor dem Hintergrund der Pluralisierung und Individualisierung wurde Prävention in den 1980er und 1990er im Rahmen von Lebensweltorientierung und modernisierungstheoretischen Fragestellungen diskutiert. Für die Soziale Arbeit stellte sich die Frage, ob Prävention einer anerkennenden und respektierenden Orientierung an individuellen Lebenswelten gerecht wird (Wohlgemuth, 2009, S. 51).
- Die dritte Phase begann in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre. Vor dem Hintergrund des aktivierenden Sozialstaats zum sozialen Investitionsstaat und der Gouvernamentalität wurde Prävention als neoliberale Strategie der Aktivierung und Responsibilisierung diskutiert (Wohlgemuth, 2009, S. 52).

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit zeigt sich gemäss Linder (2013) als Feld, in dem zwischen Theorie und Praxis sowie innerhalb der Fachwissenschaft selbst grosse Unterschiede betreffend dem Präventionsbegriff existieren (S. 359-360). Die kritische Präventionsdebatte innerhalb der Disziplin liefert überzeugende Argumente, um den Präventionsbegriff skeptisch gegenüberzustehen und ihn letztendlich abzulehnen. Gleichzeitig finden sich zahlreiche Praxisbelege und fachwissenschaftliche Beiträge, welche dem Präventionsbegriff grosses Potenzial zuschreiben (Linder, 2013, S. 360). So wird Prävention einerseits konsequent kritisiert und abgelehnt, andererseits verspricht sie auch eine hohe Attraktivität und wird als politisches Legitimationsinstrument zur Begründung für Massnahmen genutzt (Wohlgemuth, 2009, S. 15-16).

### 3.3.1 Heuristik Diskursanalyse nach Wohlgemuth

Wohlgemuth (2009) hat sich theoretisch und praktisch mit dem Präventionsbegriff in der Kinder- und Jugendhilfe befasst (S. 16). Dazu hat sie ein Analyseinstrument entwickelt (Abbildung 4), welches die verschiedenen Präventionsverständnisse unterschiedlicher disziplinärer Definitionen und Diskurse erfasst und analytisch unterscheiden kann (S. 31).

Argumentations- logik \ Normativität	Kausallogik	Finallogik
Verhindernd (negativ)	Verhinderung einer logischen, negativen Entwicklung	Risikobearbeitung
Anstrebend (positiv)	Bewirken einer logischen, positiven Entwicklung	Förderung / Ermöglichung

Abbildung 4 Heuristik. Die vier Dimensionen des Präventionsbegriffs

Quelle: Wohlgemuth (2009) S. 49

In der Auseinandersetzung mit den Präventionsbegriff unterschiedlicher Definitionen und Diskurse lassen sich gemäss Wohlgemuth (2009) zwei Argumentationsmuster unterscheiden. So gibt es die kausale und die finale Argumentationslogik. Diese lassen sich analytisch zwar trennen, treten aber in verschiedenen Begriffsbestimmungen gleichzeitig oder ergänzend auf (S. 32).

- Kausallogik

Kausal argumentierende Präventionsverständnisse gehen von nachweisbaren und prognostizierbaren Zusammenhängen zwischen Ursache und Wirkung bzw. zwischen eingesetzten Mitteln und erreichtem Zweck aus. Präventive Ziele oder Zwecksetzungen werden aufgrund von (wissenschaftlichem) Datenmaterial, dem Rückgriff auf gesellschaftlich (vermeintlich) anerkannte Wertesysteme und der Annahme logisch ableitbarer Zusammenhänge legitimiert (Wohlgemuth, 2009, S. 36).

- Finallogik

Die Finallogik setzt dagegen keine Ursachen-Wirkung-Zusammenhänge voraus. Durch Förderung und Ermöglichung sowie Risikobearbeitung strebt sie nach (gesellschaftlicher oder individueller) Veränderung, welche nicht als logisch abgeleitete Wirkung bestimmter Massnahmen zu verstehen ist. Aufgrund der Normativität von Prävention orientiert sie sich ebenfalls an als negativ oder problematisch eingestufteten Risiken, Bedingungen und Situationen oder an positiv bewerteten Zielen. Sie folgt jedoch nicht dem kausalen Zweck, sondern orientiert sich an der Vorstellung von förderlichen Bedingungen, welche es den Individuen erlauben (innerhalb der Grenzen eines angestrebten Konsenses), eigene Meinungen, Vorstellungen und Lebensentwürfe zu bilden und umzusetzen (Wohlgemuth, 2009, S. 38-39).

Prävention beinhaltet die Idee, bestimmte zukünftige als negativ bewertete Szenarien und Entwicklungen zu verhindern. Dazu braucht es eine Zukunft, welche entweder positiv bzw. ersehenswert oder negativ bzw. ablehnenswert beurteilt wird. Diese Differenzierung erfolgt auf der Grundlage der gesellschaftlich anerkannten Normen. Im Kontext der Prävention sind diese Normen an die Erwartungen bezüglich dem zukünftigen Verhalten und der zukünftigen Entwicklung von Individuen geknüpft (Wohlgemuth, 2009, S. 39-40).

Die normorientierte, kontrollierende und normalisierende Funktion von Prävention findet sich vor allem in der kausalen Argumentationslogik. Prävention ist dann auf eine funktionierende, den Status quo erhaltende Gesellschaft ausgerichtet. Sie setzt an individuellen und strukturellen Ursachen an, um abweichendes Verhalten zu verhindern und Konformität zu erreichen (Wohlgemuth, 2009, S. 40). Die finale Argumentationslogik ist ebenfalls nur vor dem Hintergrund der Normorientierung denkbar. Der emanzipatorische und befähigende Ansatz geht jedoch nicht in der reinen Normalisierungsarbeit auf. Er orientiert sich an übergeordneten Normen, welche zulassen, dass zum einen bestimmte Risiken verhindert werden sollen und zum andern ein selbstbestimmtes Leben geführt werden kann, welches potentiell auch als abweichend klassifiziert werden könnte. Die Grenzen des emanzipatorischen Anspruchs ergeben sich dort, wo ein minimaler Konsens mit anerkannten Werten und Normen nicht mehr möglich ist (Wohlgemuth, 2009, S. 40).

Daraus ergibt sich eine anstrebende oder verhindernde Ausrichtung von Prävention. Entweder soll eine positive und erstrebenswerte Zukunft angestrebt oder eine negative Zukunft verhindert werden. Während die anstrebende Prävention eher in pädagogischen Definitionen zu finden ist, wird die Idee des Verhinderns eher in kriminologischen Debatten betont (Wohlgemuth, 2009, S. 41).

Vier Varianten können wie folgt zusammengefasst werden:

1. Kausalverhindernde Prävention möchte eine negative Entwicklung verhindern. Aus pädagogischer Sicht wird eingegriffen, um Schlimmeres zu verhindern, was aufgrund der negativen Faktoren bei Untätigkeit zwangsläufig eintreten würde. Eine logisch negative Entwicklung soll verhindert werden. Die Handlungsebene liegt hier eher auf der individuellen Ebene, da die kausale Verkettung von Ursachen und Wirkungen schwieriger und komplexer ist, als es auf einer individuellen Ebene scheint (Wohlgemuth, 2009, S. 47).
2. Die finalverhindernde Prävention hat die Beseitigung von Hindernissen zum Ziel, welche einer selbstbestimmten Lebensführung innerhalb eines zugrundeliegenden Normenkonsens im Wege stehen. Die Perspektive lässt sich als Risi-

kominderung jeglicher Art verstehen. Die finalverhindernde Prävention kann sowohl auf individueller wie auch auf struktureller Ebene ansetzen. Eine rein individuelle Bearbeitung ist ohne die Berücksichtigung von strukturellen Faktoren wenig wahrscheinlich (Wohlgemuth, 2009, S. 47).

3. Die kausalanstrebende Prävention zielt auf die Herbeiführung einer positiven Entwicklung durch Schutzfaktoren, welchen eine entsprechende Wirkung zugeschrieben wird. Diese Form der Prävention zielt auf das Bewirken einer logisch positiven Entwicklung und kann sowohl auf der individuellen als auch auf der strukturellen Ebene ansetzen (Wohlgemuth, 2009, S. 47).
4. Die finalanstrebende Prävention zielt auf die Gestaltung und Umsetzung individueller Lebensentwürfe durch die Schaffung von geeigneten Rahmenbedingungen auf individueller und struktureller Ebene. Sie kann als Fördern und Ermöglichen bezeichnet werden. Im Rahmen des minimalen Wertekonsens liegt die Entscheidung und Ausgestaltung des Lebensentwurfs beim Individuum und Lebenswege werden nicht eindimensional betrachtet (Wohlgemuth, 2009, S. 48).

Während die Kritiker von einer kausalen Argumentationslogik ausgehen, zeichnet sich die positive Verwendung des Präventionsbegriffs durch eine finale Argumentationslogik aus (Wohlgemuth, 2009, S. 257).

### 3.4 Positiver Präventionsbegriff in der Kinder- und Jugendarbeit

Nachfolgend werden Konzepte vorgestellt, welche ein positives Präventionsverständnis haben und die Nutzung des Präventionsbegriffs für die Offene Kinder- und Jugendarbeit befürworten.

#### 3.4.1 Prävention als Zauberformel

Die Attraktivität des Präventionsbegriffs liegt darin, dass das Motto «Vorbeugen ist besser als Heilen» plausibel und selbstverständlich erscheint, so dass es keine weitere Begründung bedarf. Prävention wird dadurch zu einem Legitimationsinstrument. Es rechtfertigt Handlungen und Interventionen mit einem zukünftigen noch nicht eingetretenen Ereignis. Eine mögliche Bedrohung abzuwenden macht Prävention insbesondere im politischen Kontext zu einem schlagenden Argument und macht die Gegenargumentation schwer. Im Kontext der Sozialen Arbeit wird Prävention zu einer geeigneten Formel. Der vorausschauende Umgang mit Gefahren, Schädigungen, Unsicherheiten, Problemen und Konflikten lässt sich auf alles beziehen, was sich als nicht erwünscht darstellen lässt (Wohlgemut, 2009, S. 11-12). Für Wohlgemut (2009) ist Prävention zudem das grundlegende Ziel von sozialpädagogischem Handeln. So sollen

Menschen, insbesondere Kinder und Jugendliche, vor als negativ erachteten Entwicklungen geschützt werden und negative Entwicklungsverläufe verhindert werden. Abwarten und eine Gefährdung zulassen ist ethisch und moralisch nicht vertretbar. Die Idee, negative Entwicklungen zu verhindern, wird mit dem Begriff Prävention verbunden (S. 11). Anhand des Heuristischen Modells untersuchte Wohlgemuth (2009) den Präventionsbegriff in der erzieherischen Hilfe und kommt zum Schluss, dass der Begriff aufgrund seiner Attraktivität wenig produktiv von der Disziplin genutzt wird (S. 257). Durch die Ergänzung des Präventionsbegriffs durch die Dimension einer finalen Argumentationslogik besteht laut Wohlgemuth (2009) durchaus Potential (S. 258). Der Begriff Prävention erscheint dadurch als Leerformel, welche diverse Ziel und Methoden legitimiert. Dieses Potenzial gilt es gemäss Wohlgemuth (2009) besser zu nutzen (S. 265), zum einen aus sozialpolitischer Sicht, zum andern auch aus Sicht der Professionellen.

In der Sozialpolitik ist der Begriff Prävention willkommen und er wird in diversen Kontexten gebraucht. Der Prävention wird eine massive Wirkung zugeschrieben. Dabei liegt immer eine kausale Logik zugrunde sowie Normalitätsvorstellungen wie Normalerwerbsbiografie oder Vorstellung vom «gut Aufwachsen» von Kindern. Die inhaltliche Definition von Prävention bleibt dabei offen. Institutionen geben eigene Zielvorstellung und Methoden vor und verknüpfen sie mit dem Begriff. So kann mit Prävention scheinbar jede Massnahme (Eingriff oder Investition) legitimiert werden. Aufgrund der Verheissungen und Erwartungen wird Prävention zu einem schlagkräftigen Argument (Wohlgemuth, 2009, S. 258-259).

Auf der Ebene der Professionellen ist Prävention gemäss Wohlgemuth (2009) in erster Linie ein Wirksamkeitsanspruch an das eigene professionelle Handeln. Ein hoher Anteil an präventiver Wirkung ist wünschenswert, da Prävention einem nachhaltigen professionellen Handeln entspricht. Prävention liefert Begründungsmuster für professionelles Handeln gegenüber der eigenen Profession und dem professionellen Selbstverständnis. Eine weitere Funktion erhält Prävention bei der Legitimierung des professionellen Handelns nach aussen (Entscheidungsträgern, Politiker etc.) (S. 259-260).

#### 3.4.2 Prävention als Bildung

Aufbauend auf den Überlegungen und dem Analysemodell von Wohlgemuth (2009, S. 49) untersucht Schmidt (2009) das Handlungsfeld der non-formalen und informellen Bildungseinrichtungen in der Kinder- und Jugendhilfe in Bezug auf die präventive Wirkung und Potenziale von delinquentem Verhalten. Dabei ordnet er die Mobile Kinder- und Jugendarbeit dem finalverhindernden Präventionsverständnis zu und die Offene Kinder- und Jugendarbeit dem finalanstrebenden Präventionsverständnis. In beiden



sieht er ein erhöhtes Potenzial zur Prävention von Delinquenz. Für mögliche Präventionsmassnahmen ist zu beachten, dass Methoden, welche dem Arbeitsfeld entsprechen und eine finale Argumentationslogik anstreben, eine höhere Wirkung erzielen als Methoden, welche ein kausales Präventionsverständnis aufweisen. Zudem lassen sie sich einfacher in das Arbeitsfeld integrieren, wenn sie den Handlungsweisen des Arbeitsfelds entsprechen (S. 52-53).

Damit nimmt er Bezug auf die präventiven Potenziale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Rahmen einer unspezifischen Prävention. Aufgrund der Bildungspotenziale eignet sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit zur Prävention von Gewalt und Delinquenz. Um die Potenziale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Prävention zu stärken empfiehlt er, mehr Ressourcen zur Verfügung zu stellen und insbesondere in die Weiterbildung von Mitarbeitenden zu investieren, um sie für das Thema Gewalt und mögliche Methoden der Prävention zu sensibilisieren (S. 53).

### 3.4.3 Gewaltprävention als Förderung von Partizipation

Autrata (2003) begreift Jugendgewalt nicht nur als Konsequenz von Umweltbedingungen, sondern auch als Lebensbewältigung. Gewalthandlungen sind in Möglichkeitsräumen zu suchen, gegenüber denen sich subjektive Begründungsmuster herausbilden, welche Gewalt als notwendig oder funktional erscheinen lassen. Aufbauend auf diesem Verständnis deutet sie Jugendgewalt als Mangel an Partizipationsmöglichkeiten innerhalb der Gesellschaft. Um Gewalt zu verhindern, muss sich der Sozialraum demnach so entwickeln, dass Jugendliche partizipieren können. Andererseits müssen Jugendliche auch gefördert werden, damit sie sich beteiligen können (S. 193-199).

Gewaltprävention wird demnach zur Förderung von Partizipation. Die Förderung von Prävention bezieht sich auf die Passung zwischen Individuum und Gesellschaft. Ziel ist es, eine gemeinsame Verbesserung von Lebensqualität anzustreben (Autrata, 2003, S. 222, S. 252). Die Rolle der Sozialen Arbeit wird darin gesehen, Faktoren zu identifizieren, welche die Partizipation von Jugendlichen einschränken und somit zur potenziellen Gewalt führen. Dabei ist der Fokus sowohl auf Stärken und Schwächen zu richten. Mit einem ressourcenorientierten Blick sollen Jugendliche aktiviert und in die Gestaltung des Sozialraums einbezogen werden (Autrata, 2009, S. 256-257).

Für das Konzept der Gewaltprävention als Partizipation hat Autrata (2009) eine dreistufige Methode entwickelt, um den Sozialraum zu gestalten. Zuerst soll anhand von sozialräumlichen Analysen der Ist-Zustand festgestellt werden. Anschliessend sind im zweiten Schritt geeignete Massnahmen zu entwickeln. Als dritter Schritt folgt dann die

Evaluation. Diese Schritte sind jeweils partizipativ zu gestalten. Dazu ist es wichtig, einen Diskurs über das Thema im Sozialraum zu initiieren. Zudem ist eine lösungs- und ressourcenorientierte Perspektive einzunehmen (S. 256-258).

### 3.5 Kritik an Prävention in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die Ausführungen haben gezeigt, dass sowohl in der Praxis wie im fachlichen Diskurs Prävention genutzt werden kann, um die Offene Kinder- und Jugendarbeit zu legitimieren. Andererseits wird Prävention aus einer kritischen Perspektive konsequent abgelehnt. Insbesondere Vertreter\*innen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit üben Kritik am Präventionsbegriff. So bezeichnet Linder (2013) Prävention als Irrweg in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (S. 359).

Gemäss Linder (2013) liegen genügend fachliche Argumente vor, um den Präventionsbegriff in der Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit abzulehnen. Die Verknüpfung und Neuetikettierung des Begriffs wie «Gewaltprävention als Förderung von Prävention» vgl. Autrata oder in der Erweiterung von Prävention, wie sie Wohlgemuth (und daran anknüpfend Schmidt) vorgenommen haben, kritisiert er. Es handle sich um sinnwidrige Erweiterungen des Präventionsbegriffs mit den Bemühungen, dem Präventionsbegriff die Zähne zu ziehen. Obwohl die normative Zielsetzung über das erwünschte oder das zu verhindernde unerwünschte Verhalten bleibt, wird gerade eine kritische machtanalytische Reflexion über die regulierende Funktion der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vernachlässigt. Prävention wird somit identisch mit Begriffen wie Bildung oder Erziehung. Bildung und Prävention schliessen sich jedoch kategorisch aus. Während Prävention die Paradoxie beinhaltet etwas zu verhindern, was es nicht zu verhindern gibt, hat Bildung das Potential, eine unsichere Zukunft produktiv zu nutzen. Durch die unkritische Auseinandersetzung und die neuen Formulierungen von Prävention werden Politiker von ihrer Gestaltungsaufgabe entlastet. Mit Prävention werden einerseits Ängste aufgegriffen und andererseits das Gegenmittel heraufbeschworen. Mit der alternativen und positiven Begriffsauslegung geht eine Entpolitisierung der Sozialen Arbeit einher, welche dazu führt, dass sich die Soziale Arbeit einem ordnungspolitisch gefärbten Präventionsdiskurs hingibt (S. 360-363).

Kritiker gehen gemäss Scherr (2018) davon aus, dass Prävention tendenziell zur Entmündigung von Personen führt, Misstrauen schürt und auf einer einfachen Ursache-Wirkung-Logik von Devianz basiert. So besteht die Befürchtung, dass die staatliche Überwachung und Kontrolle der Lebensführung von Einzelpersonen, Familien und sozialen Gruppen zunimmt. Der Präventionsdiskurs wird als Strategie wahrgenommen, welche sich nicht auf die Bestrafung von abweichendem Verhalten beschränkt, son-

dern mit Annahmen über Risiken und potenziell gefährliche Gruppen operiert und einen Normalisierungsdruck voraussetzt. Die Präventionslogik besteht darin, dass sie im Hinblick auf Risiken mit einer umfassenden Fremd- und Selbstkontrolle reagiert. Wer sich dieser Fremd- und Selbstbestimmung entzieht, muss sich vorwerfen lassen, dass nicht rechtzeitig und zureichend gehandelt worden ist. Eigenverantwortung tritt an die Stelle von gesellschafts- und sozialpolitischer Verantwortung (S. 1013-1014).

### 3.5.1 Grundlage der Kritik

Grundlage der Kritik an der Prävention bildet die Annahme von direkten und einfachen Wirkungszusammenhängen. Diese wird den individuellen Lebensläufen nicht gerecht. Die präventive Wirkung ist daher sehr unsicher. So ist bei Prävention trotz der guten Absicht auch mit zahlreichen negativen Auswirkungen zu rechnen (Scherr, 2018, S. 1014). Ziegler (2005) kritisiert, dass, obwohl Prävention in aller Munde ist, es sich dabei meist um ein Lippenbekenntnis handelt. Mit dem Etikett «präventiv» wird hohe Qualität und Professionalität vorausgesetzt. So bemängelt er, dass der Umgang mit Prävention meist unkritisch und wenig professionell ist. Während Prävention als Zielvorstellung gut ankommt, wird sie bei der Umsetzung zur Herausforderung und birgt verschiedene Schwierigkeiten (S. 14).

Die Problematik des Begriffes und Grundlage der Kritik zeigt sich gemäss Scherr (2018) in fünf Aspekten der Präventionslogik (S. 1017):

- Erstens ist die Problemdefinition nicht immer eindeutig und durch Macht- und Herrschaftsverhältnisse sowie Norm- und Normalitätsvorstellungen geprägt. Zudem ist die Definitionsmacht zur Festlegung von unerwünschten Zuständen ungleich in der Gesellschaft verteilt. So kann bereits die Festlegung von dem zu verhindernden Problem aus guten Gründen kritisiert werden (Scherr, 2018, S. 1017-1018).
- Zweitens ist Prävention durch die Annahme von Risiko- und Schutzmassnahmen theorieabhängig. Diese sind nicht immer unstrittig und stehen im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichen, alltagstheoretischen und politischen Positionen. Auch bei einem Konsens über ein zu verhinderndes Problem sind geeignete Mittel und Methoden der Prävention noch nicht geklärt (Abschreckung, Kontrolle, Förderung etc.) (Scherr, 2018, S. 1018).
- Drittens beziehen sich Präventionskonzepte auf Annahmen von realisierbaren Massnahmen, welche durch ökonomische, politische und rechtliche Interessen und Vorstellungen geprägt sind. So wird in Theorien der Sozialen Arbeit der Erhöhung von sozialer Gerechtigkeit zwar ein grosses präventives Potenzial zugeschrieben,

dennoch liess sich eine Zunahme von sozialer Ungleichheit nicht verhindern (Scherr, 2018, S. 1018-1019).

- Viertens bezieht sich die Prävention auf die Festlegung von legitimen Zugriffen in die Lebensführung von Individuen. Dies kann politisch, rechtlich und moralisch unterschiedlich ausgelegt werden (Scherr, 2018, S. 1019).
- Fünftens führt die Forschung zu einer Entgrenzung von möglichen Ansätzen, was vor allem in Hinblick auf den vierten Punkt an Bedeutung gewinnt (Scherr, 2018, S. 1019).

Diese fünf Aspekte der Präventionslogik haben gemäss Scherr (2018) zu einer deutlichen Kritik an Prävention geführt (S. 1019), welche sich gemäss Wohlgemuth (2009) wie folgt zusammenfassen lässt. Die Kritik von Prävention bezieht sich auf die Nähe des Begriffs zu Strategien sozialer Kontrolle, welche auf die Beeinflussung menschlichen Verhaltens abzielt. Einfache Ursachen und Wirkungszusammenhänge müssen aus sozialpädagogischer Sicht in Zweifel gezogen werden. Die kausale Logik vermittelt ein mechanisches Menschenbild, welches sich nicht mit den grundlegenden pädagogischen Haltungen und Überzeugungen vereinbaren lässt. Prävention zielt aufgrund der dominanten kausalen Logik auf Kontrolle, Normalisierung und Disziplinierung von menschlichem Verhalten, um abweichendes Verhalten zu verhindern. Prävention wird als Instrument hegemonialer Interessen entlarvt, da sie zur Kolonialisierung von Lebenswelten und zur Sicherung des Status quo genutzt wird. Sozialpädagogische Ziele wie Bekämpfung sozialer Ungleichheit und Emanzipation scheinen durch Prävention nicht erreichbar. Vielmehr besteht für die Soziale Arbeit die Gefahr einer Indienstnahme durch hegemoniale Interessen (S. 257-258).

So führt die Präventionslogik gemäss Scherr (2018) potenziell zu einer umfassenden Fremd- und Selbstkontrolle in Hinblick auf mögliche Risiken. Wer sich dieser Fremd- und Selbstkontrolle entzieht, hat zu befürchten, dass ihm oder ihr Selbstverschulden vorgeworfen werden kann. Eigenverantwortung rückt an die Stelle von gesellschaftlicher und sozialpolitischer Verantwortung (S. 1020). Das Beispiel der Mobilien Jugendarbeit zeigt die Befürchtungen einer kontroll- und ordnungspolitischen Stossrichtung in der Jugendarbeit besonders deutlich.

Kritisch betrachtet wird gemäss Huber (2014) insbesondere die aufsuchende Jugendarbeit als potenziell gefährlich für die Instrumentalisierung von ordnungspolitischen Zielen gesehen. Durch den Charakter der pädagogisch-präventiven Vereinnahmung der letzten Freiräume von Jugendlichen wird die Offene Jugendarbeit letztlich zu einem Instrument der Kontrolle Jugendlicher im öffentlichen Raum (S. 111). Dabei beziehen sie

sich auf die aktuellen präventions-, sicherheits- und kontrollpolitischen Rahmenbedingungen der aufsuchenden Jugendarbeit. Die Offene Jugendarbeit könnte sich funktional dafür erweisen, Jugendliche zu einer situationsangemessenen Anpassung an heterogene und veränderliche Erwartungen und Zwänge zu bewegen. Vermutet wird, dass die Ansätze der aufsuchenden Jugendarbeit flexible und mobile, zeitgemässe und zukunfts-trächtige Formen sozialer Kontrolle sind. Kritiker\*innen beklagen, dass die Offene Jugendarbeit vermehrt die Sicherheits- und Präventionsperspektive einnimmt, welche die dominante und defizitorientierte Sichtweise auf Jugendliche und ihre Peer-groups stützt. Dadurch werden Eigensinn und Kreativität der Jugendlichen und deren verbleibende Erfahrungsräume erstickt und pädagogisch vereinnahmt (Huber, 2014, S. 87-88).

Im Rahmen der Kritik besteht bei der geschilderten Ausgangslage, das Risiko, dass die Offene Jugendarbeit der ZGZ durch die geforderten Präventionsmassnahmen gegen Gewalt instrumentalisiert wird. Durch eine ordnungspolitische Zielsetzung besteht die Gefahr, dass Ziele wie Emanzipation und Befähigung der Jugendlichen vernachlässigt werden. Statt die Jugend als Chance mit vielen Möglichkeiten zu betrachten, tritt eine Problemorientierung ein.

### 3.6 Prävention und die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz

Im Gegensatz zu Deutschland ist der Begriff Prävention in der Schweiz weniger negativ konnotiert. Gesundheitsförderung und Prävention geniessen in der Schweiz gemäss Gerodetti und Schnurr (2013) hohes Ansehen. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit nimmt für sich in Anspruch präventiv zu wirken (S. 835). Dabei ist das Präventionsverständnis «Gesundheitsförderung und Prävention» eng mit dem Auftrag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verknüpft und spielte eine wichtige Rolle bei der Professionalisierung und Etablierung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz.

#### 3.6.1 Prävention als Treiber der Professionalisierung

Die Offene Jugendarbeit in der Schweiz entwickelte sich gemäss Gander (2005) in den 1960er Jahren aus unterschiedlichen lokalen Beweggründen. In den 1970er Jahren wurde der Ausbau intensiviert. Die Beweggründe lagen unter anderem meist in der Bekämpfung von Gewalt, Sucht oder Sexualität. Das Feld der Offenen Jugendarbeit war noch sehr heterogen, da sich die Beweggründe und Trägerschaften von Offener Jugendarbeit stark unterschieden. Eine überregionale Zusammenarbeit gestaltete sich schwierig. Eine Ausbildung im Bereich der Offenen Jugendarbeit wurde erst in den

1970er Jahren angeboten, was zu einer Zunahme der Professionalisierung führte. Dabei spielte das Engagement der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Gesundheitsförderung und Prävention eine wichtige Rolle (S. 40-41).

Der Ursprung der Prävention in der Jugendarbeit liegt gemäss Niklaus (2005) anfangs der 1990er Jahre. Mit zunehmendem Konsum von Alkohol, Tabak, Cannabis und anderen Drogen im Jugendalter rückten gesundheitliche Anliegen im Jugendbereich in den Vordergrund. Mit der zunehmenden Bedeutung der nicht organisierten Freizeit in der Adoleszenz stand das Bundesamt für Gesundheit (BAG) vor der Herausforderung, Anliegen der Gesundheitsförderung und Prävention direkt in die Strukturen der Jugendlichen einzubringen. Für den noch jungen Berufszweig der Offenen Jugendarbeit nahm das Engagement für Prävention 1996 seinen Lauf. Als die Stopp-Aids-Busse nicht die gewünschte Wirkung erzielten, suchte das BAG bei der Offenen Jugendarbeit Unterstützung, um die Prävention in die Lebenswelt der Jugendlichen zu tragen. Im Projekt «funtasy projects» fand das BAG einen Partner. Die Prävention sollte direkt an den sozialen Verhaltensweisen der Jugendlichen wie Peer-To-Peer-Communication und Cliquenbildung anknüpfen. Dabei wurde echte Partizipation zum entscheidenden Kriterium für die Prävention (S. 6-5).

Von 1996 bis 2005 hat das Projekt «funtasy projects» gemäss Gander (2005) wesentlich zur Entwicklung der Offenen Jugendarbeit und ihrem Engagement im Präventionsbereich beigetragen. Die fehlende nationale Struktur der Offenen Jugendarbeit gestaltete es für nationale Präventionskampagnen schwierig, die lokale Offene Jugendarbeit zu erreichen. Durch das Engagement des BAG und den Präventionsbemühungen der Offenen Jugendarbeit konnte 2002 der Dachverband Offene Jugendarbeit Schweiz (DOJ) gegründet werden (S. 40-41). Mit dem Dachverband haben die Akteure der Offenen Kinder- und Jugendarbeit seither eine Struktur, in der Fachdiskussionen über Selbstverständnis, Angebotsstrukturen und Reflexions- und Entwicklungsthemen geführt werden können. Dies erhöht die Sichtbarkeit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und die Professionalisierung wird gestärkt (Gerodetti & Schnurr, 2013, S. 827). Prävention ist heute Teil von diversen Konzepten des DOJ.

### 3.6.2 Gesundheitsförderung und Prävention

Das präventive Selbstverständnis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz findet sich in verschiedenen Grundlagen und Positionspapieren des DOJ wieder. Dies zeigt sich bei Themen wie Cannabis oder Alkohol bis hin zu Jugendgewalt und Extremismus (DOJ, 2010; DOJ, 2011; DOJ, 2018b; DOJ, 2019). Das Präventionsverständnis der Jugendarbeit in der Schweiz ist stark durch die Perspektive der Ge-

sundheitsförderung geprägt, welche die Befähigung der Individuen zum Ziel hat. Gemäss Scherr (2018) geht dies auf die 1980er Jahre zurück. Mit der Ottawa-Charta der WHO (1986) fand eine Perspektivenverschiebung der Prävention statt. Dabei wurden die sozialen Bedingungen ins Zentrum gerückt und gleichzeitig die Selbstbestimmung der Individuen respektiert. Die Ausrichtung änderte sich von einer auf Krankheiten fixierten Prävention zu einer befähigenden und umfassenden Gesundheitsförderung (S. 1022). Gesundheitsförderung wurde von der WHO (1986) als umfassendes körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden gefasst, welches sich an den Bedürfnissen der Individuen orientiert. Gesundheit als positives Konzept gesehen, welches auf das alltägliche Leben ausgerichtet ist, geht über die Förderung von gesunden Lebensweisen hinaus und zielt auf die Förderung eines umfassenden Wohlbefindens. Somit liegt die Verantwortung der Gesundheit nicht nur beim Gesundheitswesen, sondern in allen Politikbereichen. Die Gesundheit wird dabei an die Bedingungen wie Frieden, angemessene Wohnbedingungen, Bildung, Ernährung, Einkommen, stabiles Öko-System, ressourcenschonender Umgang mit der Natur, soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit geknüpft.

Im Vergleich zu traditionellen Präventionskonzepten, wurde gemäss Scherr (2018) nicht mehr die Verhinderung von schädlichen Lebensweisen und Praktiken in den Vordergrund gestellt, sondern die individuelle Befähigung zur Aufrechterhaltung bzw. Erlangung des körperlichen und seelischen Wohlbefindens (Scherr, 2018, S. 1023). Mit dem Projekt «fantasy projects- Partizipation wirkt!» fand das BAG gemäss Frehner (2005) einen Partner der Offenen Jugendarbeit, mit dem es den neuen gesundheitsfördernden Ansatz unter der Maxime von Partizipation umsetzte (S. 24).

Durch den auf Befähigung ausgelegten Präventionsansatz wird der Widerspruch zwischen dem verhindernden und dem fördernden Aspekt von Prävention gemäss Hafén (2006) durch die Differenzierung der funktionalen Ebene und der Ebene der Methodik aufgelöst. Auf der funktionalen Ebene hat Prävention die Verhinderung von Problemen zum Ziel. Auf der Ebene der Methodik geht es jedoch darum, Menschen zu fördern und zu befähigen. Dieser Argumentation folgend gelten praktisch alle partizipativen und befähigenden Aktivitäten der Jugendarbeit als Prävention. Methodisch stehen dabei Ressourcennutzung, Förderung, Partizipation und Empowerment im Vordergrund mit dem Ziel, dass sich die Jugendlichen nachhaltig befähigen, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten. Dabei spielen individuum- und settingorientierte Ansätze eine wichtige Rolle (S. 5).

Die erwähnten Positionspapiere des DOJ zeigen auch, dass sich die Offene Jugendarbeit immer wieder gegenüber gesellschaftlichen und politischen Ansprüchen positionieren und abgrenzen muss, um das fördernde Präventionsverständnis zu verteidigen.

### 3.6.3 Gewaltprävention in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Im Bereich der Jugendgewalt gibt es seitens der DOJ zum einen das Positionspapier «Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz und Extremismus (2018b)» und zum anderen «Jugendgewalt und Offene Jugendarbeit – Grundlagen und Positionierung (2011)», welche nachfolgend erläutert werden.

Der DOJ (2011) bezieht sich in seinem Positionspapier «Jugendgewalt und Offene Jugendarbeit – Grundlagen und Positionierung (2011)» auf den Bericht des Bundesrats von 2009 «Jugend und Gewalt. Wirksame Prävention in den Bereichen Familie, Schule, Sozialraum und Medien» sowie dem anschliessenden Konzept „Jugend und Gewalt – Konzept für das gesamtschweizerische Präventionsprogramm in den Bereichen Familie, Schule und Sozialraum 2011 – 2015“, welches in Zusammenarbeit mit den Kantonen und Gemeinden erarbeitet wurde. Für die Offene Jugendarbeit in der Schweiz gibt es keine einheitliche Strategie (S. 1).

Jugendgewalt wird als gesellschaftliches Problem erkannt, welches nur gelöst werden kann, wenn die verschiedenen Akteure am gleichen Strick ziehen und koordiniert vorgehen (S. 3). Dabei sieht der DOJ (2011) eine potenzielle Rolle der Offenen Jugendarbeit auf verschiedenen Ebenen. Zum einen als Lobby für die Jugend, zum anderen in der unterstützenden Rolle für die Jugend. Weiter wird der Offenen Jugendarbeit eine Rolle in der Prävention, Früherkennung und Intervention zugesprochen (S. 10).

Aufgrund der Nähe zu den Jugendlichen und ihrem Umfeld kann die Jugendarbeit eine zentrale Rolle übernehmen, um multifaktorielle und wirkungsvolle Gewaltprävention zu unterstützen. Für die Auseinandersetzung mit der Gewaltprävention ist es wichtig, unterschiedliche Ebenen von Prävention zu kennen, um gezielte Massnahmen zu planen. Hierbei beziehen sie sich auf das Konzept der universellen, selektiven und indizierten Prävention, auf welche sich das nationale Programm zur Gewaltprävention des Bundes bezieht. Im Rahmen der multifaktoriellen Gewaltprävention sind Ziele, Zielgruppen, Interventionsebenen und Methoden zu definieren und es sind Ressourcen zur Verfügung zu stellen oder zu erschliessen. Die Vernetzung zwischen Fachpersonen aus sozialen, pädagogischen und Sicherheitsbereichen wie Sozialdienste, Schulen und Polizei spielt dabei eine wichtige Rolle. Zudem muss auch die Politik involviert werden. Daneben spielt der Jugendtreff eine wichtige Rolle. Dabei geht es darum, auf konkrete Gewaltvorfälle in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit einzugehen und ein präventives Handeln zu entwickeln, um das situative Auftreten von Gewalt zu verhindern (DOJ, 2011, S. 15-16).



Für eine gewaltpräventive Rolle der Jugendarbeit müssen die Rahmenbedingungen gut geklärt werden. Weiter braucht es zum Teil noch zusätzliches Fach- und Methodenwissen in Deeskalation in konkreten Gewaltvorfällen, Früherfassung und Intervention, Methoden der niederschweligen Kurzberatung, Lobbying und Kommunikation, Gender etc. Wissen dazu ist vielerorts vorhanden und wird laufend weiterentwickelt. Eine Herausforderung besteht darin, das Wissen weiterzugeben und sich darüber auszutauschen (DOJ, 2011, S. 11).

Gemäss DOJ (2011) geht Jugendgewalt alle an. Die Offene Kinder- Jugendarbeit wird in einer idealen Position gesehen, um geeignete Massnahmen zu initiieren. Dabei ist es wichtig, die Interessen der Jugendlichen im Rahmen von Lobbying zu vertreten und einzubringen. Andererseits gilt es, bei gewalttätigem Verhalten wirkungsvoll und interdisziplinär zusammen zu arbeiten. Der DOJ (2011) empfiehlt eine Reflexion über eigene Werte, sowie die Werte und Erfahrungen im Team, da Jugendgewalt und Handlungsbedarf unterschiedlich wahrgenommen werden können (S. 15).

In Bezug auf Extremismus hält der DOJ (2018b) in seinem Positionspapier fest, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit im Rahmen der sozialintegrativen Funktion dazu beiträgt, dass Extremismus und Radikalisierung gar nicht erst zu einem Problem werden. Die Identitätsentwicklung der Jugendlichen wird dabei als zentrale Aufgabe betrachtet. Jugendliche finden sich in einer rasch wandelnden Welt wieder, welche durch tiefgreifende politische und ökonomische Umbrüche gekennzeichnet ist. Zudem besteht heute eine Vielzahl von Möglichkeiten, wie der eigene Lebensentwurf gestaltet werden kann. Klare Rollen und Vorzeigewege sind vorwiegend verschwunden und es ist heute schwieriger sich zu orientieren. Die Pluralisierung wird von Jugendlichen eher als Belastung erlebt. Gewissheit und klare moralische Leitlinien können dabei verlockend wirken. Abweichendes Verhalten und extreme Ansichten können als Phase der Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung dazugehören. Für die Prävention von Extremismus eignet sich die Offene Jugendarbeit, da sie Kinder- und Jugendliche auf dem Weg zur Selbständigkeit begleiten. Im Rahmen der Grundprinzipien werden Jugendliche erreicht, welche von anderen Stellen kaum erreicht werden. Extreme Ansichten von Jugendlichen erfahren so eine kritische Auseinandersetzung (S. 4).

### 3.7 Sozialkritische Präventionsperspektive

Die bisherigen Ausführungen haben verschiedene Perspektiven auf den Präventionsbegriff im Diskurs der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gezeigt. Während Linder (2013) die Kontamination des Präventionsbegriffs in der Offenen Jugendarbeit bedau-

ert und kritisiert (S. 362-363), wird Prävention in der Schweiz weniger kritisch betrachtet und ist ein Teil des Selbstverständnisses der Offenen Kinder- Jugendarbeit. So gibt es neben den klassischen auf Verhinderung ausgerichteten Präventionsverständnissen Konzepte, welche auf die Befähigung zielen und an die individuellen Lebensentwürfe anknüpfen. Dass dies sinnvoll ist, lässt sich gemäss Scherr (2018) von der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kaum bestreiten, da sich ein solches Verständnis von dem Kernauftrag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kaum unterscheidet (S. 1021).

Ein Präventionsverständnis, welches sich vom Kernauftrag der Jugendarbeit kaum unterscheidet, erfordert eine klare Abgrenzung zu Konzepten der Kontroll- und Ordnungspolitik. So lässt sich nicht generell sagen, ob ein Aus- oder Abbau von Prävention problematisch oder positiv für die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist. Die Jugendarbeit steht vor der Herausforderung, eine generelle Ablehnung von Prävention zu vermeiden und gleichzeitig kritisch zu beurteilen. Mit dieser Ausgangslage gilt es, einzelne Präventionskonzepte und Ideen kritisch und differenziert einzuschätzen und auf die politischen und pädagogischen Implikationen und deren Auswirkungen auf die jeweiligen Adressat\*innen haben (S. 1021-1022). Vor dem Hintergrund der skizzierten Kritik sind gemäss Scherr (2018) vor allem drei Aspekte wesentlich:

1. Wer hat die Definitionsmacht über die Problemdefinition, welche es zu verhindern gilt. Wie wird darüber entschieden und wie ist die Definitionsmacht verteilt?
2. In welchem Umfang wird im Rahmen von Prävention die Autonomie der Lebensführung eingeschränkt und mit welcher Legitimation geschieht dies?
3. Beschränkt sich die Prävention lediglich auf Massnahmen innerhalb der gegebenen strukturellen Bedingungen wie Armut und soziale Ungleichheit oder werden diese ebenfalls einbezogen (S. 1022)?

Bei möglichen Massnahmen zur Gewaltprävention im Rahmen der Offenen Jugendarbeit den ZGZ sind diese Punkte zentral, um einen möglichen Auftrag kritisch zu prüfen.

### 3.8 Fazit zu Prävention

Die Ausführungen haben gezeigt, dass Prävention nicht einfach als «Vorbeugung» oder «Verhütung» gesehen werden kann. Es zeigt sich, dass innerhalb der Fachdisziplin der Begriff Prävention sehr unterschiedlich verstanden wird und nicht unbestritten ist. Auch wenn der Begriff Prävention im Rahmen der Offenen Jugendarbeit weniger umstritten ist, kann nicht davon ausgegangen werden, dass alle Jugendarbeitenden der ZGZ das gleiche unter Prävention verstehen und die gleichen Präventionsstrategien verfolgen.

Prävention steht im Spannungsfeld zwischen Ermöglichen und Verhindern, zwischen Subjektorientierung und Normorientierung oder zwischen personenbezogenen und strukturbezogenen Strategien. Im Rahmen der Gewaltprävention kommt noch die Perspektive der Gewalt hinzu, welche durch unterschiedliche Wahrnehmungen und Problemkonstruktionen geprägt ist. Um geeignete Massnahmen zu initiieren braucht es eine Reflexion über die eigenen Vorstellungen von Gewalt und Prävention.

Die Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit des Präventionsbegriffs eignet sich für eine explorative Untersuchung. Die vorliegende Forschung im Feld der Offenen Jugendarbeit der Zürcher Gemeinschaftszentren bietet die Chance, implizite Wissensbestände und Anknüpfungspunkte der Jugendarbeitenden der ZGZ zum Thema Gewalt und Prävention sichtbar zu machen.

## 4 Methodologie und Forschungsdesign

Nach den theoretischen Ausführungen wird nachfolgend die Forschungsstrategie dargelegt und begründet. Aufgrund der Ausgangslage wurde eine qualitative Forschungsmethode gewählt. Gemäss Bergmann (2011) zielt die qualitative Sozialforschung darauf ab, die Eigenartigkeit, Vielschichtigkeit, Widersprüchlichkeit und Dynamik von sozialen Phänomenen zu erschliessen und eine verborgene Wirklichkeit sichtbar zu machen (S. 17). Es handelt sich um eine Querschnittstudie, in der exemplarisch untersucht wird, wie die Jugendarbeiter\*innen der ZGZ mit dem Thema Gewaltprävention im Moment umgehen. Um die Meinungen, Einstellungen und Verhaltensweisen der Jugendarbeitenden der ZGZ zu erschliessen, wurden drei Gruppendiskussionen durchgeführt. Anschliessend wurden die Gruppendiskussionen inhaltsanalytisch ausgewertet.

### 4.1 Datenerhebung - Gruppendiskussionen

Im Gegensatz zu Einzelinterviews, welche auf das Individuum fokussiert sind, liegt der Fokus bei Gruppendiskussionen auf dem Kollektiv. Gemäss Bohnsack, Przyborsky und Schäffer (2009), zielen Gruppendiskussionen auf milieu- und kulturspezifisches Orientierungswissen innerhalb von Organisationen. Dadurch lässt sich die Handlungspraxis erschliessen (S. 7). Mayring (2016) beschreibt Gruppendiskussionen als Methode, um an öffentliche Meinungen, kollektive Einstellungen und Ideologien heranzukommen. Im Rahmen der Diskussion kommen die Einstellungen der Teilnehmer\*innen zu Vorschein, welche auch im Alltag ihr Denken und Handeln bestimmen (S. 77). Auch Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014) sehen die Gruppendiskussion in Anlehnung an Bohnsack als Methode, um kollektive Orientierungen und Wissensbestände zu erheben (S. 93). Für Lamnek (2005) ist die Gruppendiskussion eine Erhebungsmethode,

bei welcher die Daten aus der Interaktion der Gruppe gewonnen wird. Dabei wird die Thematik durch den Forscher bestimmt (S. 27).

Für Kühn und Koschel (2018) hängt die Qualität von Gruppendiskussionen von einer guten Planung ab. Insbesondere bei qualitativen Studien mit kleinen Fallzahlen wie in der vorliegenden Arbeit ist es besonders wichtig zu klären, wer befragt werden soll und welche Themen im Mittelpunkt stehen sollen (S. 55-56). Nachfolgend wird das Vorgehen aufgezeigt.

#### 4.1.1 Erstellung des Leitfadens

Aufgrund des Untersuchungsgegenstandes und der eingegrenzten Forschungsfrage besteht eine Stossrichtung hinsichtlich der Erkenntnisziele. Gemäss Lamnek (2005) gilt es, diese im Vorfeld zu strukturieren. Damit alle wichtigen Themen besprochen werden, kann ein Diskussionsleitfaden erstellt werden, welcher die Diskussionsteilnehmer\*innen durch die Diskussion führt (S. 96). Der Einsatz eines Diskussionsleitfadens wird in der Methodenliteratur kontrovers diskutiert, da er dem Prinzip der Offenheit widerspricht (Lamnek, 2005, S. 103). Die nötige Offenheit lässt sich aber gemäss Kühn und Koschel (2018) auch mit einem Leitfaden ausbalancieren. So soll der Leitfaden einen Rahmen aber kein Korsett bilden, welches den Teilnehmenden die Luft abschnürt. Die Teilnehmenden sollten die Möglichkeit haben, eigene Impulse und Themen zu setzen (S. 93).

Bei Gruppendiskussionen handelt es sich gemäss Bohnsack (2014) um die methodisch kontrollierte Verschränkung zweier Diskurse. Zum einen gibt es den Diskurs zwischen Moderator und Teilnehmenden, zum andern jenen unter den Teilnehmenden. Dies führt dazu, dass die Moderation einen Diskurs initiieren sollte ohne ihn nachhaltig zu strukturieren. Die Rolle des Forschenden besteht darin, eine Selbstläufigkeit des Diskurses unter den Teilnehmenden zu initiieren (S. 225-226). Um die Selbstläufigkeit anzuregen, ergeben sich gemäss Bohnsack (2014) für die Durchführung von Gruppendiskussionen einige Grundprinzipien:

- Fragen sind immer an die gesamte Gruppe zu richten.
- Es sollte kein Eingriff in die Verteilung der Redebeiträge gemacht werden.
- Es sollten lediglich Themen vorgegeben werden und keine Vorschläge gemacht werden, wie die Frage beantwortet werden soll.
- Die Fragen sind demonstrativ vage zu stellen, um eine milieuspezifische Fremdheit und Unkenntnis zu signalisieren.

- Weiter zielen die Fragen auf detailreiche Darstellungen. Dazu sind Fragen nach Beschreibungen, Erzählungen oder Erleben zu stellen.
- Weiter haben Fragen, welche ans Thema anknüpfen, Vorrang vor neuen Themen. Erst wenn die Gruppe die zentralen Aspekte des Themas abgearbeitet hat, sollten weitere für die Forschung relevante Themen eingebracht werden (S. 226-228).

Unter Berücksichtigung dieser Grundprinzipien wurde ein Diskussionsleitfaden erstellt, welcher sich an einer «questioning route» nach Lamnek (2005) orientiert. Die eingangs dieser Arbeit gestellten Fragen wurden in den Diskussionsleitfaden eingearbeitet. Dabei wurden die Fragen für die Gruppendiskussionen bereits vorformuliert und in ihrer Reihenfolge festgelegt. Der Vorteil liegt darin, dass die Fragen auf das Erkenntnisinteresse zielen und die Analyse und Auswertung erleichtern (S. 97-98). Der Diskussionsleitfaden wurde trichterförmig erstellt, sodass die Diskussion durch die Fragen vom Offenen zum Spezifischen gelenkt werden. Diese thematische Verengung birgt gemäss Kühn und Koschel (2018) den Vorteil, dass die Fragen einfacher zu beantworten sind. Zudem können die Teilnehmenden Aspekte einbringen, welche ihnen wichtig sind, und sie werden im Verlauf der Diskussion auf das Thema sensibilisiert (S. 104-105).

#### 4.1.2 Feldzugang

Der Feldzugang fand über die Organisation Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren ZGZ statt. Bei den Jugendarbeiter\*innen der ZGZ handelt es sich gemäss Methodenliteratur um eine Realgruppe oder natürliche Gruppe, da die Jugendarbeiter\*innen auch ausserhalb der Gruppendiskussion über eine gemeinsame Handlungspraxis verfügen (Kühn & Koschel, 2018, S. 67; Lamnek, 2005, S. 107; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 95-96; Schäffer, 2018, S. 104). Der Vorteil einer Realgruppe liegt zum einen darin, dass aufgrund der gemeinsamen Erfahrungsbasis eine Selbstläufigkeit der Diskussion zu erwarten ist (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 95-96). Zum andern lassen sich die Befunde der Analyse besser auf die Wirklichkeit transformieren (Lamnek, 2005, S. 107).

Gemäss Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014) ist der Zugang über die Institution nicht unproblematisch, da sich die Mitarbeitenden gegenüber der Institution strategisch verhalten. Dies erschwert die offene Kommunikation. Daher müssen Personen, welche mit der Institution verbunden sind, transparent und rasch über die Rolle des Forschers und der Forschungsabsicht informiert werden, damit die Kooperationsbereitschaft geklärt werden kann. Wichtig bei solchen Bedingungen ist es, dass die Anonymität der Teilnehmenden und die Unabhängigkeit des Forschers deutlich gemacht werden (S. 55-

56). Da ich selbst als Jugendarbeiter bei der ZGZ angestellt bin, besteht eine unmittelbare Verknüpfung mit der Institution und der Untersuchungseinheit. Das Forschungsvorhaben der vorliegenden Arbeit liegt im persönlichen Interesse des Forschers und ist nicht an Bedingungen oder Vorgaben der Institution geknüpft. Die Jugendarbeiter\*innen der ZGZ wurden transparent über die Anliegen der Arbeit informiert. Die Anonymität und Unabhängigkeit wurden zugesichert. Dies führte zu einer Kooperationsbereitschaft. Anonymität ist in diesem Zusammenhang gemäss Lamnek (2005) von besonderer Bedeutung. Die ethische Maxime «niemandem Schaden zuzufügen», gilt es im Kontext einer Organisationsforschung besonders zu berücksichtigen (S. 278-279).

#### 4.1.3 Auswahl der Teilnehmenden

Um Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Gruppen analysieren zu können, müssen mindestens zwei Gruppendiskussionen durchgeführt werden. Um die Breite und Tiefe eines Themas auszuloten, werden mehr als zwei Diskussionen empfohlen (Kühn & Koschel, 2018, S. 75). Lamnek (2005) empfiehlt zwei bis fünf Diskussionen (S. 109).

Bei der Gruppengrösse finden sich in der Literatur unterschiedliche Angaben. Die Empfehlungen reichen von 3 bis 20 Personen (Kühn & Koschel, 2018, S. 76-77, Lamnek, 2005, S. 109). Während klassische Gruppendiskussionen eher aus 8 bis 10 Personen bestehen, wurde bei der vorliegenden Arbeit auf kleinere Gruppen gesetzt.

Ein Vorteil kleinerer Gruppen besteht nach Kühn und Koschel (2018) darin, dass die Teilnehmenden mehr Raum haben, um ihre individuellen Meinungen und Erfahrungen einzubringen. Zudem ist es leichter, eine intime Gesprächsatmosphäre zu schaffen. Ein Nachteil liegt darin, dass die Gruppendynamik weniger lebhaft ist und stärker durch einzelne Individuen geprägt wird. Zudem ergibt sich meist eine kleinere Vielfalt an Themen als bei grösseren Diskussionsrunden (S. 278-279). Die Entscheidung für Gruppendiskussionen in kleineren Gruppen kann gemäss Kühn und Koschel (2018) auch aus forschungspragmatischen Gründen geschehen (S. 279). Zum einen handelt es sich bei den Jugendarbeitenden der ZGZ um eine kleine Gesamtheit (28 Personen). Zum anderen waren Treffen von grossen Gruppen aufgrund von Corona-Massnahmen nicht empfohlen. Somit fiel die Entscheidung auf drei Gruppendiskussionen.

Bei der Auswahl der Teilnehmenden wurde pragmatisch vorgegangen. Da die Jugendarbeiter\*innen die Bereitschaft haben mussten, zwei Stunden ihrer Zeit aufzubringen, wurden die unterschiedlichen Jugendtreffs gleichmässig in verschiedene Regionen aufgeteilt (Nord, West und Ost/Süd). So konnten die An- und Abreisezeit kurz gehalten werden. Alle Jugendarbeiter\*innen der ZGZ wurden per Mail und Doodle angefragt und die drei Gruppendiskussionen konnten stattfinden.

#### 4.2 Reflexion der Datenerhebung

Die Erhebung der Daten verlief zufriedenstellend. Zu Beginn wurden die Teilnehmenden begrüsst und in das Vorhaben eingeführt. Forschungsvorhaben, Ablauf und Rahmen der Gruppendiskussion wurden nochmals erläutert und die Anonymität zugesichert. Die Audioaufnahme wurde gestartet. Die Teilnehmenden stellten sich vor und gaben ihr Einverständnis für die Nutzung der anonymisierten Daten im Rahmen der Masterarbeit. Die kürzeste Diskussion dauerte ca. 1h 20min und die längste 2h.

Bei allen Teilnehmenden handelt es sich um Fachmitarbeiter\*innen des Fachbereichs Jugend der Zürcher Gemeinschaftszentren, welche über eine entsprechende Ausbildung einer Fachhochschule für Soziale Arbeit verfügen. Bei allen Gruppendiskussionen gab es kurzfristige Absagen. Dies führte dazu, dass bei zwei Diskussionen lediglich drei Teilnehmende dabei waren.

Bei allen Gruppen konnte sich eine selbstläufige Diskussion entfalten. Bei den Gruppendiskussionen 1 und 3 entfaltete sich eine stärkere Selbstläufigkeit und die Diskussionsteilnehmenden brachten eigene Themen ein. Die Teilnehmenden der Gruppendiskussion 2 orientierten sich stärker am Leitfaden. Mit zunehmender Verengung der Forschungsfragen nahmen die selbstläufigen Diskurse bei allen Gruppendiskussionen ab.

Bei der Gruppendiskussion 3 kam es zu einer kurzen Passage, welche für die Auswertung der Forschungsfrage ausgeklammert und dementsprechend nicht transkribiert worden ist. Sie zeigte, dass trotz Zusicherung der Anonymisierung und trotz der Unabhängigkeit des Forschers ein gewisses Misstrauen gegenüber dem Forschungsprozess, der Ausgangslage und der Verwendung der Forschungsergebnisse bestand.

Die Diskussionen fanden jeweils in den Räumlichkeiten eines Jugendtreffs der ZGZ statt. Als kleine Verpflegung gab es Kaffee und Kuchen. Die Atmosphäre war bei allen Gruppendiskussionen entspannt. Bei Gruppendiskussion 2 und 3 kam es zu kurzen Störungen. Die Diskussionen konnten jedoch gut weitergeführt werden.

#### 4.3 Datenauswertung - qualitative Inhaltsanalyse

Für die Analyse von Gruppendiskussionen gibt es verschiedene Auswertungsmethoden (Kühn & Koschel, 2018, S. 185; Lamnek, 2005, S. 177). Gemäss Lamnek (2005) gibt es kein allgemein bevorzugtes oder normativ-methodologisches vorgegebenes Verfahren für die Auswertung von Gruppendiskussionen. Die Auswertungsmethoden und -techniken ergeben sich primär aus der Zielsetzung und Erkenntnisabsicht (S. 177-

178). Während Gruppendiskussionen nach Bohnsack (2014) anhand der dokumentarischen Methode ausgewertet werden sollen (S. 114), setzt Lamnek (2005) auf eine inhaltsanalytische Auswertung. Dazu gehört die Inhaltsanalyse nach dem interpretativen Paradigma der qualitativen Sozialforschung (Lamnek & Krell, 2016, S. 454-455).

Meuser (2018) beschreibt die qualitative Inhaltsanalyse als ein standardisiertes Auswertungsverfahren, welches sich durch ein regelgeleitetes Vorgehen und der Orientierung an den Gütekriterien der Validität und Reliabilität auszeichnet. Als Methode der qualitativen Sozialforschung gilt eine qualitative Inhaltsanalyse nur dann, wenn sie nicht nur klassifikatorisch, sondern auch sinnkonstruierend vorgeht. Die bekannteste qualitative Inhaltsanalyse geht auf Philipp Mayring zurück (S. 120-121). Kuckartz (2018) entwickelte die qualitative Inhaltsanalyse in Bezug auf Mayring weiter. Im Vergleich zu Mayring ist die Methode stärker hermeneutisch ausgerichtet, da sie auch eine fallorientierte Auswertung beinhaltet und Zusammenhänge zwischen den Kategorien erschliesst. Die Methode ist regelgeleitet und ermöglicht eine systematische Analyse mit Hilfe des Computers, was von Vorteil ist (S. 6). Für die Auswertung der Gruppendiskussionen wurde die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) angewendet, da sie sowohl induktive wie auch deduktive Kategoriebildung beinhaltet (S. 97).

#### 4.3.1 Datenaufbereitung

Im Hinblick auf die computergestützte Inhaltsanalyse wurde aus pragmatischen Gründen auf ein komplexes Transkriptionssystem verzichtet. Die Transkription orientierte sich an den vereinfachten Transkriptionsregeln nach Kuckartz (2018). Die Interviews wurden ganz und wörtlich transkribiert. Dialekte wurden möglichst genau ins Hochdeutsche übersetzt und die Sprache leicht geglättet. Pausen wurden durch Klammern (.) gekennzeichnet. Bei längeren Pausen wurde die Dauer in Sekunden in Klammern angegeben. Zustimmungende Laute wie «mhm» etc. wurden nicht berücksichtigt, sofern der Redefluss nicht beeinträchtigt wurde. Lautäusserungen wie bspw. Lachen oder unverständliche Textpassagen wurden in Klammern gesetzt. Gleichzeitiges Sprechen wurde mit [Text] gekennzeichnet. Sprachbeiträge wurden in eigenen Absätzen festgehalten und die interviewende Person wird mittels «I» gekennzeichnet und die befragten Personen mit «B1-4». Unerwartete Ereignisse wie Unterbrechungen etc. wurden festgehalten. Weiter wurden die Interviews anonymisiert (Namen, Orte etc.), damit keine Rückschlüsse auf Teilnehmende gemacht werden können (S. 167-168). Für die Transkription wurde mit dem Computerprogramm f4transkript des Unternehmens dr. dresig & pehl GmbH gearbeitet.



#### 4.3.2 Ablauf der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse

Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse wurde anhand der sieben Phasen nach Kuckartz (2018) durchgeführt (siehe Abbildung 5) (S. 100). Zentral beim Auswertungsprozess sind die Entwicklung eines ausdifferenzierten Kategoriensystems, anhand dessen die Transkripte der Gruppendiskussionen kodiert werden (Phase 1 bis 6), sowie die anschließende fallbezogene Analyse (Phase 7) (Kuckartz, 2018, S. 101-118).

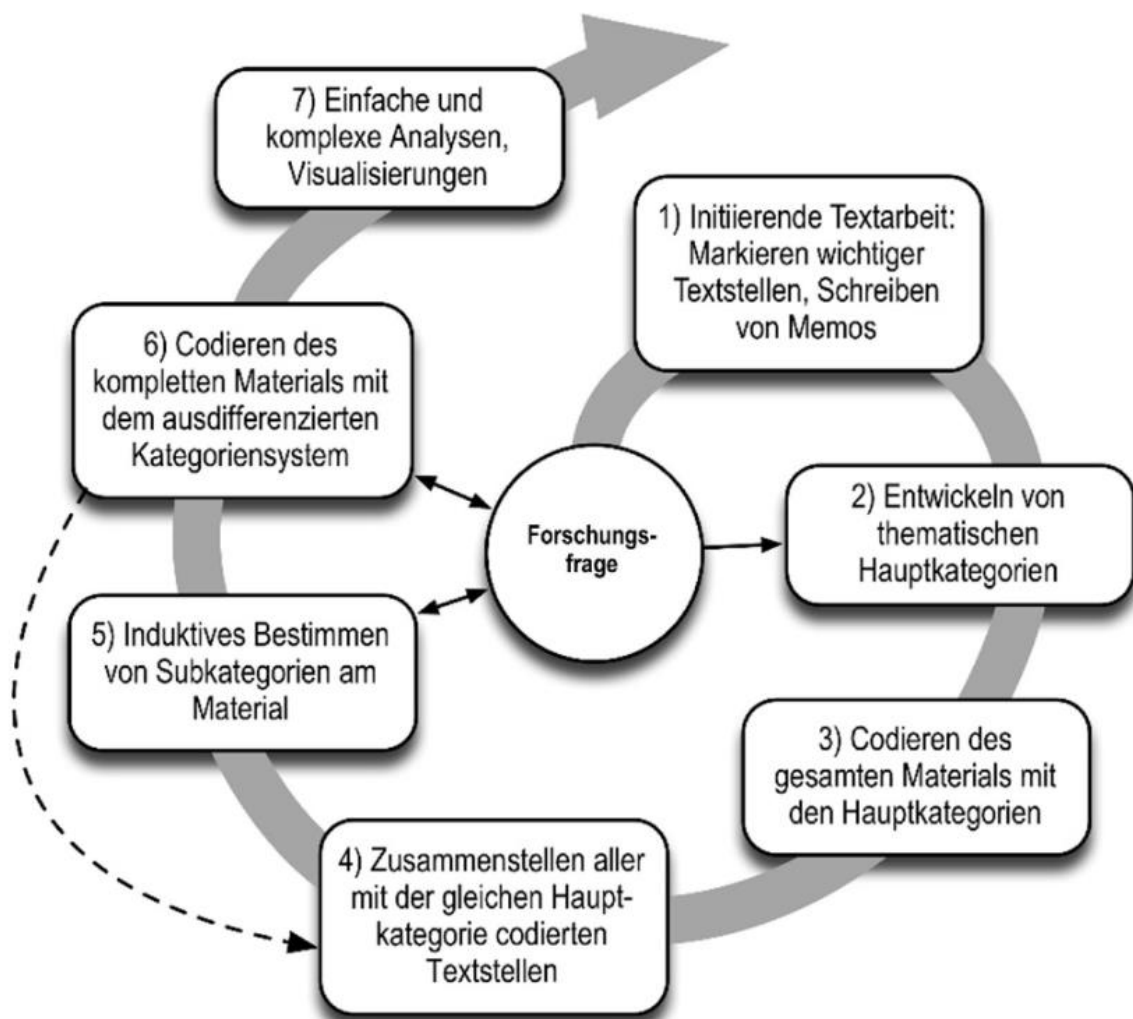


Abbildung 5 Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse

Quelle: Kuckartz, 2018, S. 100

Die Auswertung der Daten wurde mit dem Computerprogramm 4fanalyse von der dr. dresig & pehl GmbH vorgenommen. Bei diesem Programm handelt es sich um eine QDA-Software, welche den Prozess der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse in allen Phasen des Prozesses unterstützen kann (Kuckartz, 2018, S. 181-182).

### 4.3.3 Kategorienbildung

Wie von Kuckartz (2018) vorgeschlagen, wurden die thematischen Hauptkategorien direkt aus dem Leitfaden abgeleitet (S. 101). Ein Nachteil während des Kodierprozesses bestand darin, dass das Material nur von einer Person ausgewertet wurde. Dies sollte gemäss Kuckartz (2018) möglichst vermieden werden. Durch die Sichtung des Materials durch mehrere Personen findet ein interpersonaler Austausch über die Kategorien statt. Dadurch gewinnen die Kategorien an Schärfe und erleichtern die Zuteilung der Textpassagen. Vor allem bei der induktiven Kategorie Bildung ist dies zentral (S. 105). Da die vorliegende Masterarbeit eine Einzelarbeit ist, war dies nicht möglich. Da die Hauptthemen deduktiv aus dem Leitfaden abgeleitet wurden, zeigte sich die Schwierigkeit vor allem bei der Bildung von Subkategorien, welche induktiv gebildet wurde. Einige Themen erwiesen sich als komplexer und bedurften einer grösseren Ausdifferenzierung als andere. Aufgrund der thematischen Auswertung gab es Textstellen, die mehreren Kategorien zugeordnet werden konnten. Dies ist gemäss Kuckartz (2018) kein Problem, sofern sich die Kategorien nicht wechselseitig ausschliessen (S. 103). Die nachfolgende Abbildung 6 zeigt die Haupt- und Subkategorien des Analyseprozesses.

Thematische Hauptkategorien	Subkategorien	
Wahrnehmung zum Thema Jugendgewalt	Phänomen	
	Ursachen	
	Medien	
Gewaltbegriff der Jugendarbeitenden	Gewalt als unklarer Begriff	
	Gewalt als Grenzüberschreitung	Opfer
		Täter
	Strukturelle Gewalt	
	Ursachen von Gewalt	Gesellschaftlich
		Umfeld / Beziehung
		Individuell
Weitere Themen	Gender	
	Alter	
Gewalt im Kontext der Jugendarbeit	Gewalt im Treff / Anwesenheit	Gewalt gegen Sachen
		Gewalt unter Jugendlichen
		Grenzttestendes Verhalten gegenüber Jugendarbeitenden
	Gewalt im Quartier / Erzählung	
Präventionsbegriff	Verständnis	
	Bedarf	Strukturell
		Institutionell
		Fachebene
		Ebene Jugendliche
Handlungsmöglichkeiten	unabhängig von Gewaltvorfällen	Beziehungsaufbau
		Gestaltung des Jugendraums
		Gezielte Angebote und Bearbeitung von Themen
	In Bezug auf Gewaltvorfälle	Vor Gewaltvorfall
		Während Gewaltvorfall
		Nach Gewaltvorfall
Herausforderungen und Grenzen	Herausforderungen	
	Grenzen	
Entwicklung der Gewaltprävention	Generell	
	In Bezug auf Jugendarbeit	

Abbildung 6 Ausdifferenziertes Kategoriesystem

Quelle: eigene Darstellung

#### 4.3.4 Fallbezogene Analyse

Für die fallbezogene Analyse wurde im Anschluss an die Kodierung des gesamten Materials eine thematische Fallzusammenfassung erstellt (siehe Anhang). Dies ist gemäss Kuckartz (2018) insbesondere für vergleichende Analysen sinnvoll. Dabei wird das Material komprimiert und in Worten des Forschenden wiedergegeben. Dabei ist es legitim, sich auf Themen zu beschränken, welche besonders relevant sind. Die Fallzusammenfassungen erleichtern die Einzelfallinterpretation und die fallübergreifende Analyse (S. 111-117). Aufbauend auf der thematischen Fallzusammenfassung wurde das Material anhand der sechs Analysemöglichkeiten nach Kuckartz (2018) gemäss Abbildung 7 analysiert. Dabei stehen die Themen und Subthemen im Vordergrund (S. 117-121).

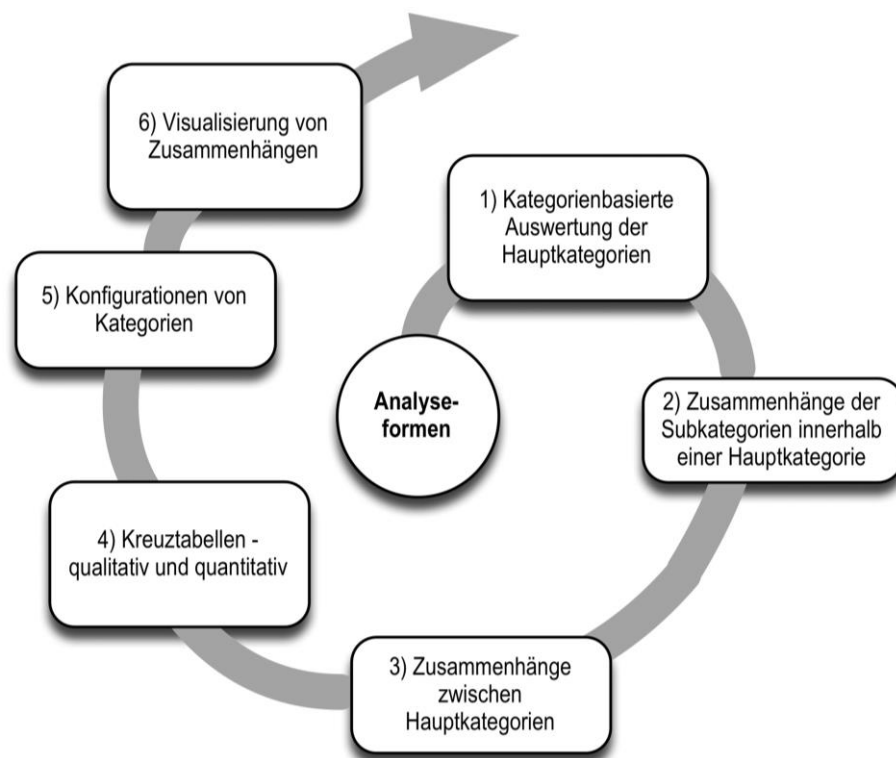


Abbildung 7 Sechs Formen einfacher und komplexer Analyse

Quelle: Kuckartz 2018, S. 118

## 5 Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Untersuchung vorgestellt. Die Aussagen aus den Gruppendiskussionen werden dabei verdichtet und zusammengefasst wiedergegeben. Die Gruppendiskussionen werden mit GD1-3 gekennzeichnet. Um die Authentizität einzelner Aussagen zu erhöhen, wurden die einzelne Befunde zum Teil mit Originalzitaten aus den Gruppendiskussionen untermauert. Dabei werden neben dem Verweis auf die Gruppendiskussion auch die jeweiligen Befragten mit B1-B4 angegeben. Gemäss Kühn und Koschel (2018) ist hervorzuheben, dass die Gruppenmeinung im Vordergrund steht, welche sich im Diskurs abgebildet hat. Aufgrund von gruppendynamischen Prozessen entspricht die Gruppenmeinung nicht zwingend den Einzelmeinungen der Teilnehmenden (Kühn und Koschel, 2018, S. 250).

### 5.1 Thema Gewalt

Die Jugendarbeitenden wurden gefragt, wie sie das Thema Jugendgewalt wahrnehmen, welchen Gewaltbegriff sie haben und wie sie im Alltag mit Gewalt konfrontiert werden. Zuerst werden die Ergebnisse präsentiert. Anschliessend werden die einzelnen Gruppendiskussionen miteinander verglichen.

#### 5.1.1 Gewalt als Grenzüberschreitung

Es hat sich bei allen Interviews gezeigt, dass Gewalt im Jugendtreff als Grenzüberschreitung begriffen wird (Abbildung 8). Auf Seiten der Opfer zeigt sich Gewalt in der Verletzung der Integrität. Auf der Seite der Täter\*innen stellt sich Gewalt primär als misslingende Bewältigung dar, welche jedoch auch positive Aspekte beinhalten kann. Solche Gewalttaten können sein: kleinere verbale Auseinandersetzungen, Nähe-Distanz-Themen, Rängeleien, auch Schlägereien und Vandalismus. Die Gewalt wird dabei stark im Kontext der Entwicklung gesehen. Wenn die Grenzen ausgelotet sind, entspannt sich die Situation wieder. Dies führt auch dazu, dass Gewalt bei älteren Jugendlichen als problematischer eingeschätzt wird als bei jüngeren.

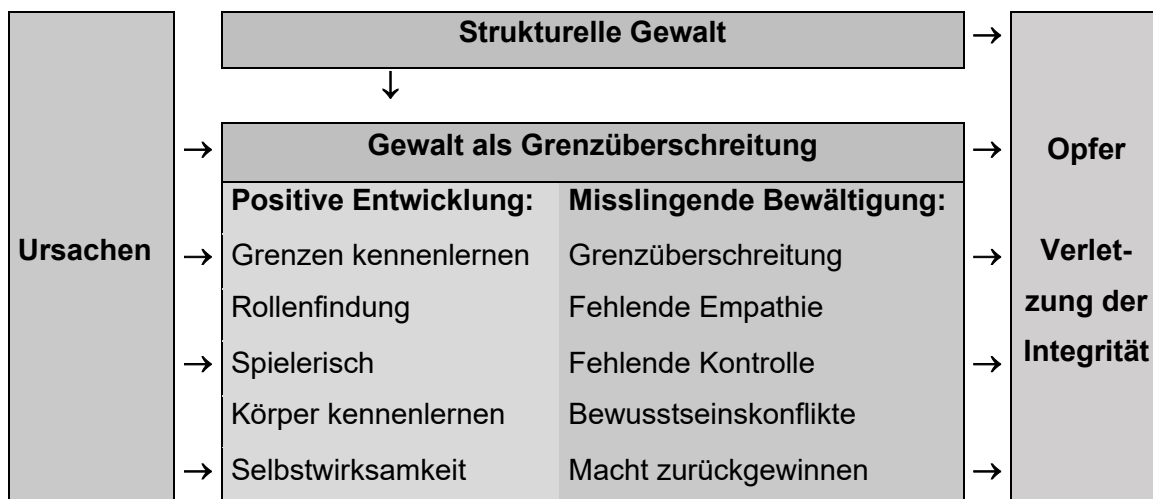


Abbildung 8 Gewaltbegriff der Jugendarbeitenden

Quelle: eigene Darstellung

### 5.1.2 Ursachen von Jugendgewalt

Die Wahrnehmung von Jugendgewalt ist stark durch die ursächlichen Bedingungen geprägt. Dazu benennen die Jugendarbeitenden Ursachen auf verschiedenen Ebenen. Nachfolgend werden die Ursachen erwähnt, welche im Zusammenhang mit der momentanen Wahrnehmung über die Jugendgewalt in den einzelnen Gruppendiskussionen erwähnt wurden.

- Gesellschaftliche Unsicherheit führt zu Druck bei Jugendlichen

Der Grund für die mangelnde Resilienz, welche zu mehr Gewalt führt, wird in einer gesellschaftlichen Unsicherheit gesehen. Diese Unsicherheit hat mit der globalen Situation und dem Lockdown zu tun und zeigt sich auch in der Schule und dem Übergang ins Berufsleben. Dies führt dazu, dass Jugendliche einem Druck ausgesetzt sind und es deshalb zu Gewalt kommen kann.

GD2 B3: wie ich es so ein bisschen wahrnehme also wie schon früher ist man einfach schon so müde auf die Gesellschaft man ist irgendwie man mag sich nicht mit dem auseinandersetzen und hat dort auch einen Druck zum dann nachher irgendwann irgendwie so dagegen steuern und dort ist halt zum Beispiel Gewalt (.) oder einfach allgemein (.) Sachen wo halt ausserhalb vom Gesetz laufen sei es jetzt Gewalt sei es sei es Sprayen sei es (.) böse Sachen sagen in Raptexten einfach alles wo so ein bisschen der gesellschaftlichen Normen widerspricht ist dann wie so irgendwie ein Raum wo man kann Dampf ablassen

- **Fehlende Freiräume und Entwicklungsmöglichkeiten**

Als weiteren zentralen Punkt beim Thema Jugendgewalt werden fehlende Freiräume wahrgenommen. Dadurch fehlen den Jugendlichen Gelegenheiten, sich zu treffen und sich zu entwickeln. Erwachsene fühlen sich durch die Präsenz der Jugendlichen gestört. Überwachung und Repression führen dazu, dass Jugendliche aus den Quartieren gedrängt werden. Die Bedürfnisse der Jugendlichen werden an anderen Orten ausgelebt und es kommt zu Hotspots wie dem Utoquai. Mit angestauten Frust kann es dann zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kommen.

GD1 B2: ich finde es irgendwie noch spannend weil es hat ja noch viel so mit eingeschränkten Freiräumen zu tun oder eben so Plattformen und Bühnen wo fehlen wo wir ja auch jetzt im Zusammenhang mit dem Utoquai oder mit so Hot-Spots wo Jugendliche sich sammeln und irgendwie Radau machen und irgendwie sich entladen wo sich Fruste vielleicht auch entladen wo sich angestaut haben, weil eben diese Räume fehlen und irgendwo muss es dann stattfinden und wenn es dann einmal stattfindet dann ist vielleicht gerade ein bisschen zu viel Energie dabei und dann wird es auch problematisch

- **Gewaltzugang über Soziale Medien**

Der Zugang zu Gewalt über Soziale Medien wird als Ursache für Gewalt gesehen. Den Sozialen Medien wird eine wichtige Rolle zugesprochen. Die zunehmende Gewaltbereitschaft wird auf die leichte Verfügbarkeit von Gewaltinhalten auf Social Media zurückgeführt.

GD2 B3: Ich habe das Gefühl das macht einen riesen Impact (.) einfach ein wenig (.) wenn man es jetzt mit früher vergleicht (2) dann hast du irgendwie die bösen Jungs gehabt wo irgendwie schon relative früher irgendwie als andere schon so ein wenig gewaltbereit gewesen sind (2) und andere und die sind dann wie der direkte Bezug gewesen für jüngere Jugendliche und andere Jugendliche und wie dort Gewalt läuft und so haben die noch gar nicht so gross mitbekommen ausser vielleicht aus einem Chuck Norris Movie wo sie zuhause schauen durften oder auch nicht (: ) und darum hat es einfach viel weniger Präsenz gegeben von Gewalt so in ihren (.)

- **Männliche Sozialisation und Männlichkeitsbilder**

Männliche Sozialisation wurde in allen Gruppen als relevanter Faktor für die Entstehung von Gewalt betrachtet. Gewalt wird als Teil der männlichen Entwicklung gesehen, welcher durch Männlichkeitsbilder geprägt ist.

GD3 B2: und ich glaube wie die in einer männlichen Sozialisation drin gibt es wie ein Raum für das so konkurrenzorientierte Messen auch durch schlegeln durch die physische Konfrontation und das ist schon ewig ein Thema (1) und es gehört wie dazu oder gehört nicht (.) ich weiss es nicht es gehört dazu es ist Normalität dass jugendliche das auch auf diese Art und Weise versuchen zu machen Konkurrenz Konkurrenz und sich messen auch mit dem Reiz vom quasi Verletzung oder physische Konfrontation machen

GD3 B2: und zu den Männlichkeitsbilder wo wo quasi darauf basieren das Jungs dazu (.) sozialisiert werden sich nichts gefallen zu lassen und die Ehre von allen stellvertreten müssen verteidigen und der einzige Weg wie sie das machen können ist jemand andern durch körperliche Dominanz und eins in die Fresse geben

- Eigene Gewalterfahrung (familiäre Gewalt, strukturelle Gewalt)

Ein weiterer wichtiger Punkt sind eigene Gewalterfahrungen, welche Jugendliche erlebt haben. Dazu gehört die strukturelle Gewalt aber vor allem auch familiäre Gewalt. Gewalterfahrung in der Familie war in allen Gruppendiskussionen Thema.

GD3 B2: was die Person für Erfahrungen gemacht hat mit Gewalt (.) dass sie meint Gewalt ist eine Lösung in den Konflikten mit anderen Sachen so (.) da gehört für mich (.) keine Ahnung (.)eben ich habe es vorher schon gesagt frühkindliche Gewalterfahrungen patriarchale Gewalt dazu gehört für mich rassistische Gewalt dazu da gehört für mich sozioökonomische Gewalt dazu (.) Gewalt im Sinne von Bedingungen (.) wo zum Beispiel Ressourcen limitieren oder wo der persönliche Handlungsspielraum einschränken von aussen gegeben und gegen willen von dem Subjekt

- Orientierung an Peergroups / Identifizierung mit dem FCZ

Die Orientierung an den Peergroups spielen in allen Diskussionen eine wichtige Rolle in Bezug auf Gewalt. Auch in Bezug auf die Bearbeitung von Gewalt wird ihr eine wichtige Rolle zugesprochen. Gewalt ist ein Mittel, um Zugehörigkeit zu signalisieren, Machtkämpfe auszutragen und ist Teil der Rollenfindung. In einer Gruppe wird die Identifizierung als Fussballfan des FCZ als wesentlicher Faktor für Gewalt gesehen.

GD2 B2: ich habe das Gefühl es ist hat sehr viel so ein wenig mit die Identifizierung von FCZ oder so zu tun (.) ich glaube das ist ein (2) grosser Aspekt wir haben auch Jugendliche die davon erzählen wir gehen jetzt vor das Stadion so was Stadion hat zu jetzt Coronazeit nein vornedran (.) wo es wirklich nur um das Schlegeln geht



### 5.1.3 Normalisierung oder Problematisierung von Gewalt:

Der oben aufgeführte Gewaltbegriff, lässt je nach Perspektive eine unterschiedliche Wahrnehmung von Gewalt zu. Unterkofler (2014) zeigt auf, das Jugendarbeitende unterschiedliche Muster der Problemkonstruktion in Bezug auf Gewalt haben. In Bezug auf die vorliegenden Untersuchung hat sich gezeigt, dass Jugendgewalt zum einen normalisiert wird und zum anderen problematisiert wird. Dabei haben sich bei den einzelnen Gruppendiskussionen unterschiedlichen Tendenzen gezeigt.

- Normalisierung von Gewalt

Die Normalisierung oder Relativierung von Gewalt findet aus der Täterperspektive statt. Grenzüberschreitungen werden als Teil des normalen Entwicklungsprozesses gesehen. Dies macht Gewalt zu einem natürlichen Phänomen. Zudem wird Gewalt auch als Produkt von sozialen Bedingungen gesehen, welche dazu führen, dass Jugendliche Gewalt ausüben. Nachfolgend werden zwei Beispiele aufgeführt.

#### *Gewalt als Grenzüberschreitung im Rahmen der Entwicklung:*

GD3 B2: ich finde wie keine Ahnung anders definiert als Grenzüberschreitungen unter Jugendlichen wo man sagen kann Gewalt ist eine Grenzüberschreitung (1) ist jetzt eine etwas breitere Definition (.) unter der wo auch viele vielleicht kleine testenden Verhaltensweise noch dazu gehören wo jetzt nicht sind ich drück dir eine Faust sondern (.) irgendwie keine Ahnung kann von Grabschereien über Rängeleien wo zu viel werden (.) über verbale Beleidigungen (2) wo (.) wo (.) falsch sind oder falsche Wortwahl oder falsche Bilder brauchen (.) ich glaube solche Sachen wie es gibt wie eine gewisse Normalität an grenzüberschreitendem Verhalten im Jugendalter drinnen weil man nur so Grenzen überhaupt lernt (.) zu respektieren oder lernt wahrzunehmen (.) und es gehört wie auch dazu das es ab und zu einmal vor kommt das es wie (.) eine Grenzüberschreitung vielleicht ein wenig in einen größeren Rahmen passiert

#### *Gewalt als Produkt von strukturellen Bedingungen:*

GD3 B2: Gewalt ist wie (.) also (.) in der Institution Polizei gibt es wie gibt es ein Akteur wo quasi legitime Gewalt ausübt innerhalb einer Gesellschaft drin (.) für Gründe wo wir vielleicht subjektiv teilweise gut halten und teilweise nicht (.) auf dieser auf dem Level hat für mich Gewalt viel mit Ressourcen oder Privilegien zu tun oder und wie man diese schützt oder quasi Status quo erhältet (.) und für mich ist das wie (.) ich brauche diese Ebene zum verstehen (.) wieso Gewalt im kleinen kann entstehen (.) und für mich ist das wie mega fundamental miteinander verknüpft (.) ich versuche nicht Gewalt zu verstehen (.) ich versuchen nicht zu verstehen wieso jemand zu schlägt ohne zu versuchen

zu verstehe welches grosse Ganze oder was die Bedingungen sind (.) wo das Subjekt die Person dazu bringt (.) solche (.) solche Verhaltensweisen zu zeigen (.) ich versuche zu verstehen wieso wie was (.) was die Person für Erfahrungen gemacht hat mit Gewalt (.) dass sie meint Gewalt ist eine Lösung in den Konflikten mit anderen Sachen so

- **Problematisierung von Gewalt**

Gewalt wird zum einen aus der Perspektive der Opfer problematisiert und zum anderen aus der Perspektive der Täter\*innen. Dabei stehen die negativen Folgen von Gewalt im Vordergrund. Zudem wird Gewalt als bewusste Entscheidung wahrgenommen. Mit zunehmendem Alter der Opfer oder der Täter\*innen gibt es seitens der Jugendarbeit weniger Verständnis für Gewalt. Während Gewalt bei Jüngeren als Kontrollverlust und Umgang mit Emotionen gedeutet werden kann, wird Gewalt mit zunehmendem Alter als eine bewusste Entscheidung der Täter\*innen wahrgenommen. Auch wenn es Situationen gibt, wo Gewalt von älteren Jugendlichen nicht als bewusste Entscheidung wahrgenommen wird, sind sie aus Gründen von möglichen Konsequenzen für Täter und Opfer als negativ zu beurteilen und werden als Problem wahrgenommen, beispielsweise, wenn jemand bleibende Schäden davonträgt.

GD2 B2: genau ja eben also man kann es nicht an einem Alter festmachen also einfach bei uns ist es 18 Jahre und dann kommt das andere Strafmass aber das ist halt für mich also auch früher wie die hier herumschlegeln es wie bei den Katzenbabys oder Hundebabys die kämpfen ja auch zum Grenzen kennen zu lernen aber irgendwie ja finde ich auch wenn du 30 bist dann kennst du deine Grenzen und du weisst wie hart dein Schlag ist und du weisst das es weh tut und wo es kann gefährlich werden (1) wo früher vielleicht noch nicht so bewusst ist (1) und dann kann auch einfach mal eine unglaublichen Scheiss passieren das du wirklich mal die Faust an die Schläfe haust und dann ist dann wirklich mal jemand im Rollstuhl oder was auch immer (.) aber es ist nicht so bewusst (.) glaube ich (.) so das (.) ja ich glaube darum haben wir auch diese Strafmassanpassung wo ich gut finde aber eben du kannst es eigentlich nicht am Alter es ist eigentlich es müsste individuell für jeden Entwicklungsstand von jedem Jugendlichen geregelt werden (.)

GD2 B1: ja das ist so das ist so (3)

GD2 B2: dennoch ist es Gewalt

#### 5.1.4 Gewalt in Kontext der Jugendarbeit

Die Jugendarbeitenden werden mit sehr unterschiedlichen Gewaltformen konfrontiert. Zum einen erfahren sie über Erzählungen von Gewalt. Andererseits werden sie auch im Treffalltag mit Gewalt konfrontiert. Dabei kann es zu Gewalt gegen Sachen kommen,

zu Gewalt unter Jugendlichen oder auch zu Gewalt gegenüber den Jugendarbeitenden.

- Gewalt gegen Sachen

Sachbeschädigung, Vandalismus und Sprayereien sind auch Formen von Gewalt. Da sie sich jedoch nicht gegen Personen richten, werden sie weniger problematisch wahrgenommen als Gewalt gegen Menschen. Als abweichendes Verhalten kann Sachbeschädigung ein Zeichen für misslingende Bewältigung sein.

- Gewalt unter Jugendlichen

Zwischen den Jugendlichen kommt es oft und regelmässig zu kleineren verbalen Grenzverletzungen, dabei kann es auch zu einer richtigen Schlägerei kommen. Die Gewalt verläuft im Spannungsfeld zwischen Spass und Ernst und ist meist spielerisch. Dies macht es schwer, Gewalt zweifelsfrei einzuschätzen. Einen Bezug zu den Jugendlichen zu haben, erleichtert die Einschätzung. Die Einschätzung, ob es sich um Gewalt handelt oder nicht, ist für die Jugendarbeitenden eine Herausforderung.

GD2 B2: also wir fragen uns teilweise wirklich rammeln sie nur und ist es Spass oder ist das jetzt wirklich eine Schlägerei (1) also der Gewalteinsatz (1.) also die Wucht in den Schlägen und in den Tritten finde ich unglaublich teilweise (.) wie sie sich wirklich so das Bein wegschlagen und sich [herumwerfen ]

GD2 B3: [aber lachen dazu] (lacht)

GD2 B2: sie lachen dabei eben und das ist mega schwierig bei uns zum unterscheiden aber (.) also wenn ich als Ausstehender einfach so würde kommen dann würde ich sagen das ist eine Schlägerei (.) und das finde ich mega schwierig also eben wir kenne die Jugendlichen welche es mit welchen langsam gut haben und wann es wirklich nur Spass ist und wann nicht

Ein anders Phänomen stellen Jugendgruppen dar, welche bewusst gewalttätige Auseinandersetzungen suchen, aggressiv auftreten und problematische Verhaltensweisen an den Tag legen. Bei Gruppen, welche sich mit Gewalt identifizieren und kein Mitgefühl gegenüber den Opfern zeigen, gibt es kein Spannungsfeld zwischen Spass und Ernst. Zudem sind die Gruppen meist anonym und es fehlt die Beziehung. Dabei stellt sich in den Diskussionen auch die Frage, wie mit solchen Gruppen umgegangen werden kann:

GD1 B3: da kannst du eigentlich nichts machen ausser Security einzustellen wo die Türen kontrollieren, aber auch der kann theoretisch überrannt werden wenn es eine Person ist und die kommen zu zehnt oder fünfzehn (.) also es gibt auch gewaltbereite Gruppen die auch irgendwohin

gehen mit dem Ziel (.) wo sich nicht wollen im Wald treffen sondern wo wollen go Etwas eben entweder go Frauen das ist auch wieder die Sexualität Alkohol Drogen ist auch ein Thema also das ist für mich noch mega ein Thema gerade im Moment wie das wir mit dem als GZ und ZGZ umgehen oder umgehen können überhaupt

Die nachfolgende Abbildung 9 zeigt die unterschiedlichen Gewalterscheinungen, mit welchen die Jugendarbeitenden potenziell konfrontiert werden.

<b>Gewalterscheinung</b>	
<b>Normales Gewaltverhalten</b>	<b>Problematisches Gewaltverhalten</b>
<b>unbewusst (Spass vs. Ernst)</b>	<b>bewusst, aggressiv</b>
Nähe-Distanz-Thematiken Beleidigungen Rängeleien	Gewaltsuchende Gruppen Sexuelle Übergriffe Schlägereien

*Abbildung 9 Normales und problematisches Gewaltverhalten*

*Quelle: eigene Darstellung*

- Grenztestendes Verhalten gegenüber Jugendarbeitenden

Jugendarbeitende sind im Jugendtreff Autoritätspersonen. Um ihre Grenzen auszuloten suchen Jugendliche auch Konfrontation mit den Jugendarbeitenden. Somit kann sich potenzielle Gewalt oder grenztestendes und grenzüberschreitendes Verhalten auch gegen Jugendarbeitende richten.

GD3 B3: ich sehe das oft auch oder bei mir im Jugendtreff wenn ich Jugendliche habe wo noch nie dort gewesen sind und sie sehen ich bin die autoritäre Person im Raum (.) und dann werde ich gerade getestet unterbewusst (.) wie das ich meiner Autorität eigentlich gehör verschaffe und wie sich die strukturiert weil es gibt dann oft (.) oder es gibt ab und zu die Jugendlichen wo dich dann nur weil du die autoritäre Person bist wollen provozieren (.) zum Beispiel oder haben es zum Schauen wie du darauf reagierst wie die Machtdemonstration mit was auch immer wie sie sich gewöhnt sind vielleicht mir der Polizei

## 5.2 Unterschiedliche Wahrnehmung von Jugendgewalt in den Gruppendiskussionen

Die Untersuchung zeigt, dass es in den einzelnen Gruppendiskussionen unterschiedliche Wahrnehmungen von Jugendgewalt gibt. Bei der Gruppendiskussion 1 und 3 findet eine Relativierung und Normalisierung von Jugendgewalt statt. Bei der Gruppendiskussion 2 zeigen die Jugendarbeitenden weniger Verständnis für Jugendgewalt. Gewalt wird stärker problematisiert.

### 5.2.1 Wahrnehmung Jugendgewalt - Gruppendiskussion 1

Gewalt unter Jugendlichen wird als natürliches Phänomen im Rahmen der Entwicklung gesehen. Es wird keine Zunahme von problematischem Gewaltverhalten beobachtet. Es wird festgestellt, dass die Stimmung von Spass zu Ernst bei den Jugendlichen schneller und häufiger kippt als früher. Hierbei kann es sowohl zu verbaler als auch zu körperlicher Gewalt kommen. Weibliche Jugendliche sind davon ebenso betroffen, wie männliche.

GD1 B1: Also auf einmal gibt es so, jetzt war es noch spielerisch zwischen zwei Jungs und auf einmal (.) ist es so recht aggressiv aus dem nichts»

GD1 B3: Es kippt

GD1 B1: Es kippt wie in Sekundenschnelle und das ist etwas, was ich so nicht kenne das (.) Ja ich kenne es eher aus dem Spielerischen schon auch. Das gab es immer wieder einmal, dass zwei boxen und so und dann wird es halt aus einem Spass ein Ernst, aber dass das so häufig vorkommt irgendwie

Die Gründe für Jugendgewalt werden mehrheitlich in einer gesellschaftlichen Unsicherheit gesehen, welche sich auch in der Schule und dem Übergang ins Berufsleben zeigt. Den Jugendlichen fehlt es an (Frei-)Räumen und Bühnen, um sich zu präsentieren, um sich auszuprobieren und etwas zu erleben. Die Entwicklungsmöglichkeiten werden durch Überwachung und Repression eingeschränkt. Die Erwachsenen stören sich an den Jugendlichen. Das führt dazu, dass die Jugendlichen aus den Quartieren vertrieben werden. Die Bedürfnisse der Jugendlichen müssen aber irgendwo befriedigt werden können. Dies führt dazu, dass es an Hotspots wie dem Utoquai zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kommt. Dort entlädt sich viel Energie und angestauter Frust.

GD1 B1: ich finde es irgendwie noch spannend, weil es hat ja noch viel so mit eingeschränkten Freiräumen zu tun oder eben so Plattformen und Bühnen wo fehlen wo wir ja auch jetzt im Zusammenhang mit dem Utoquai oder mit so Hot-Spots wo Jugendliche sich sammeln und irgendwie Radau machen und irgendwie sich entladen wo sich

Fruste vielleicht auch entladen wo sich angestaut haben, weil eben diese Räume fehlen und irgendwo muss es dann stattfinden und wenn es dann einmal stattfindet dann ist vielleicht gerade ein bisschen zu viel Energie dabei und dann wird es auch problematisch

Die Berichterstattung der Medien wird kritisch beurteilt. Die Medien nehmen Themen auf und blasen sie künstlich auf. Jugendgewalt wird nicht als so massiv wahrgenommen wie in den Medien darüber berichtet wird.

- GD1 B1: Es sind auch so Formen, dass die Medien auch Dinge nehmen und die wie verstärken  
 GD1 B3: Zusätzlich  
 GD1 B1: und das gar nicht  
 GD1 B2: Künstlich aufgeblasen=  
 GD1 B1: =künstlich aufblasen zu einem Thema, wo vielleicht eben gerade so Fangewalt ist kein Thema, wenn dann ist es Jugendgewalt also über das was wir jetzt reden. Aber ich nehmen es nicht ganz so massive wahr(.)

Während Jugendgewalt begangen von Einzelnen mehrheitlich normalisiert wird, findet bei gewalttätigen und aggressiven Gruppen eine Problematisierung von Gewalt statt, welche auch eine gewisse Hilflosigkeit und Unsicherheit zeigt.

### 5.2.2 Wahrnehmung Jugendgewalt - Gruppendiskussion 2

Eine Zunahme der Jugendgewalt, wie sie Medien beschreiben, wird bestätigt und kann im eigenen Arbeitsfeld festgestellt werden. Gemäss Diskussion wird ein Anstieg von Gewalt und Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen gegenüber früheren Jahren wahrgenommen. Zum einen habe die Hemmschwelle abgenommen und zum anderen die Brutalität zugenommen. Auch die Gewalt gegenüber Frauen hat zugenommen. Früher war es tabu Frauen zu schlagen. Die Wahrnehmung von Jugendgewalt ist in der Diskussion stark durch das Auftreten von FCZ-Fans geprägt, welche sinnbildlich für die Jugendgewalt stehen. Gewalt und Schlägereien werden als Hobby ausgeübt. Eine Rolle für den Gewaltanstieg wird auch den Sozialen Medien zugeschrieben. Insgesamt wird in der Gruppendiskussion 2 Gewalt viel stärker als problematisch beurteilt als in den zwei anderen Gruppendiskussionen.

- GD2 B2: ja ich würde sagen Hemmschwelle hat extrem abgenommen (.) also man hört es durch die Medien das es heute schon ganz anderes ist und wir haben das hier auch erlebt und dann ist ein 24-jähriger FCZ-Schlegler eingeladen worden und hat ein Jugendlicher 15 zusammengeslagen (.) und dann hat er aber noch reingegangen und das ist genau das wo man immer sagt heutzutage geht man nachher noch drein wen er am Boden liegt und du denkst so ja du bist eigentlich eh überlegen aber (.) dort merke ich schon so ein wenig (.) eben diese

Grundtendenz wo (.) auch gegenüber Frauen ist es das Taboo also als ich Jugendlicher gewesen bin Frauen schlägt man nicht fix egal was passiert Frauen schlägt man nicht und heutzutage ist das nicht mehr so.

Obwohl in der Gruppendiskussion die Jugendgewalt zum Teil relativiert und die eigene Einschätzung kritisch hinterfragt wird, setzt sich eine problematische Gewaltwahrnehmung durch, dies vor allem auch in Bezug auf die negativen Folgen für die Opfer und Täter\*innen.

### 5.2.3 Wahrnehmung Jugendgewalt - Gruppendiskussion 3

Eine neue Qualität von Jugendgewalt wird nicht wahrgenommen und es wird davon ausgegangen, dass Jugendgewalt generell abnimmt. Ausgangspunkt der Diskussion sind grosse Gruppen von Jugendlichen, welche gezielt abmachen, um Gewalt auszuüben. Eine neue Entwicklung sehen sie in der Vernetzungsmöglichkeit der Jugendlichen über Soziale Medien. Während Jugendgewalt früher in grösseren Gruppen vorwiegend in vorgegebenen Settings wie Dorffeste etc. stattfanden, können sich Jugendliche über Soziale Medien das Setting überall und jederzeit schaffen. Für die Jugendarbeitenden und die Behörden wird potenzielle Jugendgewalt von grossen Jugendgruppen zu einer unerwarteten Überraschung und Herausforderung. Diese scheinbare Beliebbarkeit von Jugendgewalt und damit einhergehende Verlust von Kontrolle seitens der Behörden haben dazu geführt, dass das Thema zurzeit sehr aktuell ist und von den Medien hochgeschaukelt wird. Der aktuelle Diskurs wird kritisch betrachtet, da er Jugendgewalt lediglich problematisiert und ursächliche Bedingungen ausser Acht lässt. Dabei wird Gewalt vor allem im Kontext von struktureller Gewalt relativiert. Jugendgewalt wird nicht als akutes Problem wahrgenommen und es bestehe kein Handlungsdruck für präventive Massnahmen gegen Gewalt.

GD1 B3: das sind so Settings aber bei ja bei wenn es jetzt (.) zustande kommt durch Soziale Netzwerke ist es natürlich viel spontaner viel (.) also weisst du wie ich meine an einer Chilbi dass das ist ein vorgegebenes Setting durch Soziale Netzwerke kannst du dir das Setting jederzeit und überall schaffen mit mega vielen Leuten

GD1 B2: Voll (.)

GD1 B3: und ich glaube das tut einfach so ein wenig den Diskurs ändern wenn es um Gewalt unter Jugendlichen geht weisst du

GD1 B2: ich finde das ein mega interessanter Punkt ich glaube das hat mega viel damit zu tun wieso das Thema gehypt wird (.) weil man das Gefühl hat man kann es in gewissen gesetzten Rahmen an einem Fest oder so kann man es wie (.) haben wir es auf dem Radar kann man es kontrollieren ist die Polizei vor Ort zum Beispiel und

ich glaube das (.) so die scheinbare Randomness von (.) Utoquai aus (.) Utoquaikrawall oder Utoquaiaufmärsche (.) hat eine riesen Panik ausgelöst weil man das Gefühl hat man kann es nicht man kann es nicht kontrollieren und gleichzeitig gehe ich eh davon aus dass man es nicht kann kontrollieren es gibt Bedürfnisse dort hinten und es gibt quasi Prägungen hinter diesem Verhalten

Gewalt wird vor allem kritisch aus der strukturellen Perspektive betrachtet. Dabei hat Gewalt für die Jugendarbeitenden viel mit Ressourcen und Privilegien zu tun und mit der Frage, wie diese geschützt werden, um den Status quo zu erhalten. Jugendliche empfinden Polizeigewalt oft als illegitime Gewalterfahrung und sehen sich als Opfer von struktureller Gewalt. In Bezug auf das Phänomen Jugendgewalt am Utoquai ergibt sich ein Teufelskreis. Um die Kontrolle am Utoquai nicht zu verlieren, schicken die Behörden Polizisten, was zu mehr Gewalt unter Jugendlichen führt. Repression wird als kontraproduktiv beurteilt.

### 5.3 Zusammenfassung der Erkenntnisse zu Gewalt

Der Gewaltbegriff in den ZGZ ist sehr nah an jenem der Studie von Unterkofler (2014), in welcher Gewalt als Risiko definiert wird. Gewalt wird als Grenzüberschreitung durch eine Omnipräsenz und Unschärfe gekennzeichnet, was sich im Spannungsfeld zwischen Spass und Ernst deutlich zeigt. Zudem wird der Gewaltbegriff weit gefasst und durch die Perspektive der strukturellen Gewalt ausgedehnt (S. 89). Gewalt ist ein potenzielles Risiko, welches jederzeit passieren kann. Betroffen davon sind nicht nur Jugendliche, sondern auch Jugendarbeitende, welche durch grenztestendes Verhalten von Jugendlichen herausgefordert werden (Unterkofler, 2014, S. 274). Gemäss Unterkofler (2014) beeinflussen die Muster der Problemkonstruktion als Deutungshorizont der professionellen Handlungsweisen der Jugendarbeitenden (S. 274). In den Gruppendiskussionen haben sich unterschiedliche Muster in der Problemkonstruktion gezeigt. Bei den Gruppendiskussionen 1 und 3 findet eine Relativierung und Normalisierung von Jugendgewalt statt, wobei die Gruppendiskussion 1 eine Zunahme im unproblematischen Bereich feststellt. Bei der Gruppendiskussion 2 zeigt sich eine Problem- oder Defizitorientierung. Die Jugendarbeitenden zeigen wenig Verständnis für Jugendgewalt und es findet eine Problematisierung statt.



## 5.4 Gewaltprävention

Aufbauend auf der Wahrnehmung zu Jugendgewalt wurden die Teilnehmenden sowohl zum Bedarf an Prävention im Allgemeinen wie auch zu den präventiven Handlungsmöglichkeiten im Speziellen in ihrem Alltag befragt. Die Untersuchung hat gezeigt, dass Jugenddarbeitende unterschiedliche Begriffe von Prävention haben. Bei Gruppendiskussion 1 und Gruppendiskussion 2 wurde der Präventionsbegriff nicht hinterfragt. Bei Gruppendiskussion 3 wurde der Präventionsbegriff zur Handlungsfrage. Im Verlauf der kritischen Diskussion zu Prävention wurde der Begriff von den Jugenddarbeitenden abgelehnt und durch Bildung ersetzt.

Die Präventionsbegriffe der drei Gruppen können wie folgt festgehalten werden. In der Gruppendiskussion 1 pendelt der Präventionsbegriff zwischen Partizipation und Repression. Bei Gruppendiskussion 2 bezieht sich Prävention auf Aufklärung und Abschreckung. Bei Gruppendiskussion 3 geht es um Bildung statt Prävention.

### 5.4.1 Prävention zwischen Partizipation und Repression - Gruppendiskussion 1

Der Präventionsbegriff in der Gruppendiskussion 1 bewegt sich zwischen Partizipation und Repression. Als Grundlage zu Gewaltprävention werden zum einen gemeinsame Regeln gesehen und zum anderen stimmige Beziehung. Für eine wirksame Prävention müssen die Regeln gemeinsam ausgehandelt werden. Im Rahmen der Prävention sollten die Jugendlichen in die Gestaltung der Treffkultur, in die Beziehungsgestaltung, und in das Aufstellen von Regeln einbezogen werden. Das ist nicht immer einfach. Es braucht seitens der Jugenddarbeitenden wie auch der Jugendlichen eine Bereitschaft dazu. Jugenddarbeitende können Regeln beschließen ohne die Jugendlichen einzubeziehen. Und Jugendliche können sich einem Aushandlungsprozess verwehren. Bei gewaltbereiten Gruppen, welche gezielt körperliche Auseinandersetzungen suchen, tritt anstelle der Partizipation die Repression. Dazu wird bei Bedarf auch die Polizei aufgeboten.

GD1 B3: je nach dem kommst du mit Verboten mit Repression Polizei das ist eine Möglichkeit aber bei der Prävention ist es wichtig glaube ich, dass man es vorher aushandelt in jedem Fall. Das man vorher seit hey schau es gibt Extremfälle natürlich wo du anders agieren musst wir haben auch ein par Jugendliche gehabt wo das nicht konnten zusammen aushandeln. vor allem wenn die Beziehung auch nicht stimmt von Anfang an das man das auch machen

GD1 B3: und dort haben wir dann auch mussten wir präventionshalber die Polizei müssen holen dass sie dann patrouillieren dass sie sich nicht mehr getrauen wir konnten sie noch nicht schnappen

#### 5.4.2 Prävention mit Aufklärung und Abschreckung - Gruppendiskussion 2

In der Gruppendiskussion 2 geht es bei der Prävention in erster Linie darum, Jugendliche auf mögliche Konsequenzen von Gewalt hinzuweisen und sie zu sensibilisieren und aufzuklären. Sie sollen so von Gewaltausübung abgeschreckt werden, dies sowohl aus strafrechtlicher Sicht wie aus psychologischer Sicht der Täter\*innen, welche bei einem Vorfall mit schlimmen Folgen und Konsequenzen leben und fertig werden müssen.

GD2 B3: also das eine ist eben das wo du auch angesprochen hast mit der eben das viele sich gar nicht bewusst sind was es für Konsequenzen kann haben also einerseits so strafrechtlich oder auch eben das sie wann man wirklich einen so fest (.) irgendwie verprügelt das der nachher im Rollstuhl ist (.) hat das ja auch wahrscheinlich (.) recht psychische Konsequenzen für diese Person und ich glaube das (.) vielen ist das überhaupt nicht bewusst

#### 5.4.3 Bildung statt Prävention - Gruppendiskussion 3

Da Prävention an vorgegebene Probleme anknüpft und die Verhinderung im Vordergrund steht, wird in der Gruppendiskussion Prävention als Auftrag aus einem kritischen Berufsverständnis heraus abgelehnt. Wie Repression zielt Prävention auf die Verhinderung von vordefiniertem Verhalten. Anstelle von Prävention setzen die Gesprächsteilnehmenden Bildung, welche sich nicht an den gesellschaftlichen Normen, sondern an den Subjekten orientiert. Auch wenn die Bildungsarbeit eine präventive Wirkung hat, ist die zugrundeliegende Motivation eine andere, da nicht die Verhinderung im Vordergrund steht, sondern die Ermöglichung. Prävention nimmt Jugendliche als Problem wahr, was die Offene Jugendarbeit nicht macht. Ein Präventionsauftrag würde verhindern, dass die Jugendarbeit ihren Bildungsauftrag richtig nachkommen kann und wird daher abgelehnt.

GD3 B2: weil das heisst effektive wenn man Jugendarbeit richtig macht und Jugendarbeit um Bildung geht von Subjekten und man für die Bildung an diesem Punkt muss anfangen wo die Subjekte stehen dass Prävention bei uns nicht möglich ist weil Prävention schon ein definiertes Bild hat von was gut ist und was nicht gut ist und das Bild eben nicht bei Jugendlichen muss ansetzen sondern wir müssten stellvertretend sagen du sollst das machen oder du solltest das nicht machen

## 5.5 Bedarf an Gewaltprävention

Anknüpfend an die Wahrnehmung von Jugendgewalt und die damit verbundene Problemkonstruktion wurden die Teilnehmenden nach dem Bedarf an Gewaltprävention gefragt. Der genannte Bedarf an Gewaltprävention lässt sich als Ergebnis aus den Gruppendiskussionen in vier Ebenen unterteilen (Abbildung 10). Unterscheiden lassen sich die strukturelle Ebene (Gesellschaft/Verwaltung/Kooperationspartner), die institutionelle Ebene (ZGZ), die Fachebene (Jugendarbeitende) und die Ebene der Jugendlichen (Zielgruppe). Dabei zeigen sich Ansätze der strukturellen und der personenbezogenen Prävention. Die nachfolgende Grafik, zeigt den Handlungsbedarf für alle Gruppendiskussionen.

<b>Strukturell</b>	Freiräume für Jugendliche Fachstelle für Gewaltprävention Zusammenarbeit und Vernetzung
<b>Institutionell</b>	Rahmenbedingungen wie Offenheit, Freiwilligkeit, Partizipation Formelle und informelle Strukturen und Ressourcen
<b>Fachebene</b>	Fach- und Methodenwissen Reflexion Haltung
<b>Ebene Jugendliche</b>	Kompetenzen vermitteln Aufklärung, Sensibilisierung

*Abbildung 10 Bedarf an Gewaltprävention auf unterschiedlichen Ebenen*

*Quelle: eigene Darstellung*

### 5.5.1 Gewaltprävention auf struktureller Ebene

Auf struktureller Ebene wird ein Bedarf an Frei- und Möglichkeitsräumen für Jugendliche festgestellt. Es braucht Plätze, wo sich Jugendliche aufhalten können, wo sie laut sein dürfen, wo sie sich sportlich betätigen können. Dieser Freiraum soll sich an den Interessen der Jugendlichen ausrichten. Er soll Jugendlichen Entwicklungsmöglichkeiten bieten und Hot-Spots wie den Utoquai entlasten. Die Offene Jugendarbeit könnte die Frei- und Möglichkeitsräume begleiten.

Es besteht auch das Bedürfnis nach einer Fachstelle für Gewaltprävention für den Freizeitbereich, an welche sich die Jugendarbeitenden für Unterstützung wenden könnten, analog zur Städtischen Fachstelle für Suchtprävention.

Gewaltprävention wird als übergreifendes Thema wahrgenommen, welches nicht nur die Jugendarbeit betrifft. Vor allem im Bereich der Sensibilisierung und Aufklärung wird der Bedarf an einer engeren Zusammenarbeit mit anderen Akteuren (Schule, FCZ) gesehen. Die Effizienz könnte dadurch gesteigert werden.

#### 5.5.2 Gewaltprävention auf institutioneller Ebene

Rahmenbedingungen wie Offenheit, Partizipation und Freiwilligkeit werden in der Offenen Jugendarbeit als wichtige Voraussetzungen für die Bearbeitung von Gewalt im Rahmen von Bildungsarbeit erachtet. Bei Projekten wie Surplus wird befürchtet, dass die Jugendarbeit für repressives Handeln verzweckt werden könnte. Die vertraute Beziehung zu den Jugendlichen sollte nicht dazu genutzt werden, unerwünschtes Verhalten zu verhindern.

Neben externen Weiterbildungen zum Thema braucht es den formellen und informellen Fachaustausch innerhalb der Fachgruppe. Im Rahmen eines Präventionskonzepts zum Thema Gewalt werden klare Strukturen und Rahmenbedingungen für den Fachaustausch als relevant erachtet. Ebenfalls wird es als wichtig erachtet, dass sich die ZGZ fachlich und strategisch mit dem Thema Gewalt und deren Phänomene auseinandersetzen (z.B. Umgang mit Grossgruppen).

#### 5.5.3 Gewaltprävention auf der Fachebene

Zentral für die Bearbeitung und den Umgang mit dem Thema Gewalt wird das Fach- und Methodenwissen der Jugendarbeitenden gesehen. Dazu braucht es wiederkehrende Weiterbildung und Selbstreflexion über die eigene Wirkung, Beziehungsgestaltung und Rituale. Dies ist wichtig, um den Horizont zu erweitern, Reflexionsangebote zu machen und den Handlungsspielraum auszudehnen.

Für die Bildungsarbeit wird eine kritische Haltung vorausgesetzt. Es braucht einen subjektorientierten Zugang, bei welchem ehrliches Erkenntnisinteresse an den Jugendlichen besteht. Dazu gehört eine kritische Auseinandersetzung mit den Ursachen von Gewalt, damit nicht fälschlicherweise die Jugendlichen zum Problem gemacht werden, sondern die Ursachen.

#### 5.5.4 Gewaltprävention auf der Ebene der Jugendlichen

Es besteht Bedarf, dass den Jugendlichen alternative Konflikt- und Anerkennungsmöglichkeiten vermittelt werden. Dabei steht die Orientierung an den Jugendlichen in Vordergrund.

In Bezug auf Gewalt müsste schon früh eine Sensibilisierung über die Folgen von Gewalt und die strafrechtlichen Konsequenzen stattfinden, da viele Jugendliche ein fehlendes Bewusstsein über mögliche Konsequenzen von Gewalt haben. Dabei stehen die Normen der Gesellschaft im Vordergrund.

#### 5.5.5 Bedarf an Gewaltprävention im Vergleich der drei Diskussionen

Beim wahrgenommenen Bedarf an Gewaltprävention haben sich in den Gruppendiskussionen Unterschiede gezeigt, wie die nachfolgende Abbildung 11 aufzeigt.

	<b>GD 1</b> Strukturelle und personenbezogene Prävention	<b>GD 2</b> Personenbezogene Prävention	<b>GD 3</b> Bildung anstelle Prävention
<b>Gesellschaft</b>	Freiräume für Jugendliche Fachstelle für Gewaltprävention	Zusammenarbeit und Vernetzung	
<b>Institution</b>	Formale und informelle Strukturen für Austausch, Einarbeitung etc.		Rahmenbedingungen wie Offenheit, Freiwilligkeit, Zielgruppe etc.
<b>Fachebene</b>	Fach- und Methodenwissen, Reflexion, Haltung		Fach- und Methodenwissen, Reflexion, Haltung
<b>Ebene Jugendlichen</b>	Kompetenzen vermitteln	Aufklärung, Sensibilisierung	Kompetenzen vermitteln

Abbildung 11 Gruppendiskussionsvergleich zum Bedarf an Gewaltprävention

Quelle: eigene Darstellung

In der Gruppendiskussion 1 wurde auf alle Ebenen Bezug genommen. Den Diskussteilnehmenden waren vor allem die Freiräume für Jugendliche und das Fach- und Methodenwissen der Jugendarbeitenden wichtig. Bei der Gruppendiskussion 2 richtete sich der Fokus auf das Verhindern durch Sensibilisierung und Aufklärung über Folgen von Gewalt. Bei der Gruppendiskussion 3 wurde der Bedarf an Prävention abgelehnt und es entstand eine Diskussion über die Rahmenbedingungen, die es braucht, um Bildungsprozesse zu ermöglichen. Durch die Ablehnung des Präventionsbegriffs richtete sich der Fokus bei Gruppendiskussion 3 vor allem auf die Rahmenbedingungen und die Erweiterung von Fach- und Methodenwissen, welche es braucht, um Bildungsprozesse zu ermöglichen.

## 5.6 Handlungsmöglichkeiten im Alltag

Die Teilnehmenden wurden über die Handlungsmöglichkeiten zur Prävention im Arbeitsalltag befragt, insbesondere zu Handlungsmöglichkeiten im Treff. In den Gruppendiskussionen bezogen sich die Teilnehmenden auf Handlungsmöglichkeiten, welche unabhängig zu einem konkreten Gewaltvorfall stattfinden (unspezifische Prävention) und solche, welche sich direkt auf einen Gewaltvorfall beziehen (spezifische Prävention). Die besprochenen Handlungsmöglichkeiten, welche sich auf Gewaltvorfälle beziehen, entsprechen den Erkenntnissen der Studie von Unterkofler (2014). Die Jugendarbeitenden stehen vor dem Regulationsdilemma, das Geschehen im Treff weder zu viel noch zu wenig zu regulieren. Sie orientieren sich dabei je nach Muster der Problemkonstruktion entweder an den Normen der Gesellschaft oder an den Jugendlichen (S. 274). Durch die Präventionsperspektive sind von den Diskussionsteilnehmenden auch Möglichkeiten genannt worden, welche sich nicht direkt auf einen Gewaltvorfall beziehen, wie z.B. die Gestaltung des Jugendraums, die Vernetzung und die gezielten Bildungsangebote zum Thema Gewalt wie Projekte und Themenwochen.

In allen drei Gruppendiskussionen wird der Beziehungsaufbau als grösste Chance gesehen, um präventiv arbeiten zu können. Durch die Beziehung zu den Jugendlichen kennen die Jugendarbeitenden die Hintergründe und Thematiken der Jugendlichen. Dies ermöglicht es, sie im Rahmen der Prävention generell zu unterstützen. Gleichzeitig wird es ohne Beziehung schwierig, bei Konflikten erfolgreich eingreifen zu können. Die nachfolgende Abbildung 12 zeigt die Handlungsmöglichkeiten zu Gewaltprävention im Alltag.

<b>Unabhängig von Gewaltvorfällen</b>	
Beziehungsaufbau	Auf Jugendliche eingehen Wissen, wo die Jugendlichen stehen
Gestaltung des Jugendraums	Rückzugsort Regeln, Partizipation Treffkultur, Rollenklärung
Gezielte Angebote und Bearbeitung von Themen	Spontan / informell Strukturiert: Projekte, Plakate, Inputs, Themenwochen Vernetzung / Kooperation
<b>In Bezug auf Gewaltvorfälle</b>	
Vor Gewaltvorfall	Vorbild sein Dynamik mitverfolgen und beruhigen Präventive Polizeipräsenz
Während Gewaltvorfall	Eingreifen / Selbstschutz sip oder Polizei beiziehen Peergroup einbeziehen Unterstützung holen bei Mitarbeitenden
Nach Gewaltvorfall	Gewaltvorfall als Bildungsgelegenheit nutzen Wiedergutmachung (flicken) Nachbearbeitungsgespräche Sanktionieren

*Abbildung 12 Handlungsmöglichkeiten zur Gewaltprävention im Alltag*

*Quelle: eigene Darstellung*

5.6.1 Handlungsmöglichkeiten zur Gewaltprävention im Vergleich der Diskussionen  
Die nachfolgende Abbildung 13 zeigt die Handlungsmöglichkeiten zur Gewaltprävention der drei Diskussionen im Vergleich. Die Schwerpunkte in den Diskussionen wurden hervorgehoben.

<b>Unabhängig von Gewaltvorfällen</b>	<b>GD1</b>	<b>GD2</b>	<b>GD3</b>
Beziehungsaufbau	wichtig	wichtig	wichtig
Rahmenbedingungen gestalten	<b>Regeln / Partizipation</b> <b>Rollenklärung</b>	Regeln Rollenklärung	<b>Bildung, Offenheit, Haltung</b> <b>Partizipation</b>
Gezielte Themenbearbeitung und Bildungsangebote	<b>Plakate</b> <b>Vernetzung</b> (positiv)	Projekte, Themenwoche etc. <b>Vernetzung / Kooperation</b> (verstärkt)	<b>Spontan / informell</b> <b>Projekte, Plakate</b> <b>Vernetzung</b> (kritisch)
<b>In Bezug auf Gewaltvorfälle</b>	<b>GD1</b>	<b>GD2</b>	<b>GD3</b>
Vor Gewaltvorfall	<b>Vorbild sein</b> <b>Dynamik mitverfolgen und handeln</b> <b>Präventive Polizeipräsenz</b>	<b>Präventive Polizeipräsenz</b>	<b>Vorbild sein</b> <b>Dynamik mitverfolgen und handeln</b>
Während Gewaltvorfall	Eingreifen / Selbstschutz Polizei	<b>Eingreifen / Selbstschutz</b> <b>Polizei (lieber zu früh als zu spät)</b> <b>Peergroup einbeziehen</b> <b>Unterstützung holen bei Mitarbeitenden</b>	Eingreifen / Selbstschutz Polizei (letzte Möglichkeit) Peergroup einbeziehen Unterstützung holen bei Mitarbeitenden
Nach Gewaltvorfall		<b>Gewaltvorfall</b> <b>Wiedergutmachung (flicken)</b> <b>Sanktionieren</b>	Gewaltvorfall als Bildungsgelegenheit nutzen

Abbildung 13 Gruppendiskussionsvergleich Handlungsmöglichkeiten zur Gewaltprävention

Quelle: eigene Darstellung



### 5.6.2 Handlungsmöglichkeiten – Gruppendiskussion 1

Die Diskussion über die Möglichkeiten der Gewaltprävention orientierte sich stark daran, dass Gewaltisiko im Griff zu haben. Dabei rückten vor allem Handlungsstrategien unabhängig von Gewalt und Handlungen vor Gewaltvorfällen in den Vordergrund. Neben der Gestaltung des Jugendtreffs im Rahmen der Beziehungskultur, Partizipation, Regeln, Vorbildrolle ist es vor allem wichtig, die Dynamik im Treff zu beobachten und bei einer drohenden Eskalation einzugreifen. Um zu verhindern, dass es zu Gewalt kommt, braucht es Beziehung, Autorität, Partizipation und Präsenz. Bei den Regeln orientieren sich die Diskussionsteilnehmenden mehr oder weniger stark an den Jugendlichen. Zum einen werden gemeinsam ausgehandelte Regeln als wirksame Prävention gesehen, zum andern können Regeln und Verbote auch von Jugendarbeitenden erlassen werden (z.B. Filmverbot etc.). Bei gewaltsuchenden Jugendlichen, welche Probleme verursachen, wird auch die Polizei als präventives Mittel zur Gewaltverhinderung beigezogen. Um das Gewaltisiko zwischen Ermöglichen und Verhindern im Griff zu haben, rückt die Frage der Autorität in den Fokus der Diskussion, vor allem bei Jugendlichen, die eine hohe Gewaltbereitschaft haben. Gewaltaffine Jugendliche brauchen ein starkes Gegenüber, welches nicht als zu weich wahrgenommen wird. Sonst werden die Jugendarbeitenden nicht ernstgenommen. Mit gewaltfreien Methoden entfernt sich die Jugendarbeit von der Lebenswelt der Jugendlichen (z.B. wenn Eltern Regelverstöße mit Gewalt sanktionieren). Im Laufe der Diskussion findet eine gewisse Aufweichung der Gewaltfreiheit statt. So könnten mit einem schmerzvollen Händedruck Grenzen auch körperlich spürbar gemacht werden und nicht nur auf kognitiver Ebene.

Eine weitere Möglichkeit ist die Vernetzung mit verschiedenen Akteuren im Quartier und der Polizei. Durch den Austausch wissen die Jugendarbeitenden, was im Quartier passiert, wo die Jugendlichen aktiv sind und was im Hintergrund läuft. Die Vernetzungen helfen, dass wirkliche Gefährdungen erkannt werden können.

### 5.6.3 Handlungsmöglichkeiten – Gruppendiskussion 2

Generell sehen die Jugendarbeitenden der Gruppendiskussion 2 die Beziehung als wichtigste Prävention. In der Diskussion wurde vor allem Bezug auf Gewaltvorfälle genommen. Im Vordergrund der Gewaltprävention steht für die Teilnehmenden vor allem die Nachbereitung und die Sanktionen, welche für die Zukunft präventiv wirken sollen. Für aufklärerische Prävention sei es meist schon zu spät. Die Jugendarbeitenden haben dabei keine akzeptierende Haltung, sondern beziehen sich auf die Selbstwirksamkeit der Jugendlichen. Klare Regeln, Strukturen und Transparenz über Konsequenzen werden im Umgang mit Sanktionen als wichtig erachtet. Dabei distanzieren sich die Jugendarbeitenden von Gewalt und Repression. Die Abgrenzung zu Schule und Polizei

ist ihnen wichtig. Damit die Offene Jugendarbeit nicht in eine sanktionierende Position kommt, zieht sie manchmal die Polizei bei. Wichtig ist den Diskussionsteilnehmenden, dass dies den Jugendlichen transparent kommuniziert wird. Bei eskalativer Stimmung, die zu Gewalt zu kippen droht, wird die Polizei schon früh als Präventionsmassnahme beigezogen. Die Jugendlichen sollen damit von Gewaltanwendung abgehalten werden. Wichtig ist den Diskussionsteilnehmenden auch die Sensibilisierung der Peergroup und des Umfelds. Eine Möglichkeit dazu wird in der Schliessung des Treffs als Reaktion auf einen Gewaltvorfall gesehen.

Neben Sanktionen werden auch Bildungsangebote als Präventionsmassnahme genannt. Im Vergleich zu den Sanktionen nehmen Bildungsangebote in der Diskussion aber wenig Raum ein. Vor allem in diesem Bereich könnten die Kooperation und Vernetzung mit anderen Akteuren verstärkt werden. Vernetzung und Kooperation werden als wichtig erachtet. Durch die Zusammenarbeit mit Schulen, Polizei und FCZ erhoffen sich die Diskussionsteilnehmenden eine grössere Wirkung in der Gewaltprävention.

#### 5.6.4 Handlungsmöglichkeiten – Gruppendiskussion 3

Bildung schält sich in der Gruppendiskussion 3 als zentraler Punkt heraus. Die grösste Wirkung entfalte das Vorleben von alternativen Konfliktlösungsstrategien und erweiterten Handlungsmöglichkeiten. Dabei spielen vor allem formelle und informelle Bildungsgelegenheiten eine wichtige Rolle. Im Rahmen des Regulationsdilemmas geht es den Jugendarbeitenden darum, Lehrräume zu gestalten und Konflikte als konstruktive Bildungsgelegenheiten zu nutzen. Im Laufe der Diskussion distanzieren sich die Teilnehmenden von jeder Art Gewaltausübung. Regelverstösse sollten nicht autoritär mittels Machtdemonstration durchgesetzt werden, sondern legitimiert. Die Polizei als Präventionsmassnahme wird abgelehnt. Ein Beizug der Polizei wird erst als letztes Mittel gesehen.

Durch die partizipative Mitgestaltung wird den Jugendlichen ein Autonomiespielraum eingeräumt. Da es keine klaren Grenzen oder klaren Orientierungsrahmen gibt, wird die Legitimation von allfälligen Sanktionen in Bezug auf Grenzverletzungen zentral. Dabei sollte man sich an den Jugendlichen orientieren und die Bedürfnisse der Jugendlichen sollten im Vordergrund stehen.

Mit Projekten, die möglichst informell sind und an der Lebenswelt der Jugendlichen anknüpfen, können Bildungsprozesse durchgeführt werden. Es ist dabei zu vermeiden, dass die Bedürfnisse der Erwachsenen in den Vordergrund gestellt werden. Die Jugendarbeitenden dürften nicht in eine Polizeirole kommen, sonst werde es schwierig, die angestrebte Vorbildrolle einzunehmen. Vernetzung wird in diesem Fall eher kritisch

gesehen. Es wird aber anerkannt, dass es auch gute Beispiele von Vernetzung gibt. In der Vernetzung wird eine Möglichkeit erkannt, Impulse zu setzen. Um Bildungsmöglichkeiten zu ermöglichen, spielen Handlungsfragen und Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle.

GD3 B2: ich finde so die ganze Frage von institutioneller Vernetzung kommt mega schnell und dort sehe ich einfach wie so mit dem quasi mit dem Druck präventiv zu arbeiten sehe bin ich halt einfach skeptisch weil es wie den Druck auf uns steigert zum Beispiel mit Runden Tischen (.) zum dort irgendwie komische Mandate oder Rollen anzunehmen also ich habe schon jenste Male erlebt das uns der Jugenddienst irgendwelche Mails schreibt und irgendwelche Namen will oder keine Ahnung was und das geht einfach nicht (.) habe aber auch schon gute Beispiele erlebt wo Runde Tische irgendwie möglich oder möglich gemacht haben zum die richtigen Inputs irgendwo zu machen so wenn man irgendwie eine klare Rollenklärung hat dann kann es funktionieren

## 5.7 Herausforderungen und Grenzen bei Gewaltsituationen

Nachfolgend werden die Herausforderungen und Grenzen bei Gewaltsituationen erläutert (Abbildung 14). In allen Diskussionsgruppen hat sich gezeigt, dass ein Eingreifen bei einer Schlägerei als besondere Herausforderung empfunden wird. So stellt sich die Frage, wie in Gewaltsituationen reagiert werden kann, da die Jugendarbeit nicht körperlich eingreifen will und kann. Es gibt die Möglichkeit Unterstützung bei Peergroups, Mitarbeitenden, der sip oder Polizei beizuziehen. Der Selbstschutz ist dabei wichtig. Eine besondere Herausforderung sind grosse gewaltbereite Gruppen oder Jugendliche, welche bewusst Gewalt suchen. Es ist in diesen Fällen nicht einfach, das Verhalten der Jugendlichen nachzuvollziehen und das Gewaltmass einzuschätzen. Kommt dazu, dass in diesen Gruppen oft auch Jugendliche sind, zu denen keine nähere Beziehung vorhanden ist. So können die Methoden der Jugendarbeit in der Praxis nicht immer angewandt werden.

Aus den Diskussionen ergibt sich, dass auch Ressourcen wie Arbeitszeit und Öffnungszeiten der Gewaltprävention Grenzen setzen.

### 5.7.1 Abgrenzung zu ordnungspolitischer Kontrollfunktion

Eine weitere Grenze bilden die Struktur- und Rahmenbedingungen und Grundprinzipien der Offenen Jugendarbeit wie bspw. Partizipation. Die Grenze wird dabei vor allem in ordnungspolitischen und kontrollpolitischen Aufgabenbereichen gesehen. Wenn die Jugendarbeit in eine Polizistenrolle kommt, kann die Jugendarbeit ihre Potenziale nicht mehr ausschöpfen.

### 5.7.2 Gruppenorientierung versus individuelle Begleitung

Im Spannungsfeld zwischen Gruppe und Individuum liegt eine weitere Grenze zur Gewaltprävention. Aufgrund der beschränkten Ressourcen und dem Anspruch, allen Jugendlichen gerecht zu werden, haben die Jugendarbeitenden nicht oder nur punktuell die Möglichkeit, intensive Einzelbegleitungen zu machen. In dieser Hinsicht grenzen sich die Jugendarbeitenden auch von therapeutisch Tätigen ab.

GD1 B2: ja ich denke wir können nicht zu intensiv biographisch Sachen aufarbeiten mit den Jugendlichen wir können nicht (.) Sachen wo bei ihnen tief verankert sind und mit ganz viel verschiedenen Themenzusammen hängen (.) Sozialisation (.) Elternhaus (.) Gewalterfahrungen von früher (.) Problematik in der Schule vielleicht irgendwelche

### 5.7.3 Beziehung und Freiwilligkeit

Fehlende Beziehung zu den Jugendlichen wird ebenfalls als Grenze der Gewaltprävention gesehen. Zudem stellt die Freiwilligkeit eine Grenze dar. Jugendarbeitende können Impulse setzen, Begleitungen anbieten und Bildungsgelegenheiten schaffen, aber sie können die Jugendlichen nicht zwingen, daran teilzunehmen und mitzumachen.

<b>Herausforderungen</b>		
<b>GD1</b>	<b>GD2</b>	<b>GD3</b>
Nachvollziehbarkeit Jugendliche	Nachvollziehbarkeit Jugendliche	
Wie reagieren bei Schlägerei?	Wie reagieren bei Schlägerei?	Wie reagieren bei Schlägerei?
Grosse anonyme Gruppen		Grosse anonyme Gruppen
Gewaltfreie Methoden der JA z.T. auf Glatteis	Frühe Prävention schwierig	Bildung nicht immer möglich

<b>Grenzen</b>		
<b>GD1</b>	<b>GD2</b>	<b>GD3</b>
		Wenn Rahmenbedingungen der JA nicht erfüllt sind.
Freiwilligkeit, Zugang		Freiwilligkeit, Zugang
Fehlende Beziehung (Anonyme gewaltbereite Gruppen)	Fehlende Beziehung (Anonyme gewaltbereite Gruppen)	Fehlende Beziehung (Anonyme gewaltbereite Gruppen)
Spannungsfeld Gruppe vs. Individuum (Triage, Fokus)		Spannungsfeld Gruppe vs. Individuum (Triage, Fokus)
Therapeutisches Arbeiten		Therapeutisches Arbeiten
Ressourcen / Öffnungszeiten		Ressourcen

*Abbildung 14 Gruppendiskussionsvergleich Herausforderungen und Grenzen bei Gewaltsituationen*

*Quelle: eigene Darstellung*

## 5.8 Entwicklung der Gewaltprävention

Abbildung 15 zeigt eine Übersicht über eine mögliche Entwicklung. Um die Arbeit in Bezug auf das Thema Gewalt zu verbessern, werden von den Diskussionsteilnehmenden mehr Ressourcen (Zeit, Geld, Zusammenarbeit) gefordert. Im Übrigen konzentrieren sich die Gruppendiskussionen vor allem auf den eingangs formulierten Bedarf zur Gewaltprävention.

Die Gruppendiskussion 1 erachtet eine Entwicklung in der Schaffung von Freiräumen für Jugendlichen als wichtig und für sich die Stärkung von Strukturen, um den Fach- und Methodenaustausch zu verbessern.

Bei Gruppendiskussion 2 liegt der Fokus auf der Aufklärung und Sensibilisierung, welche durch die Zusammenarbeit verstärkt werden kann. Mit dem Ziel der Gewaltverhinderung wünschen sie sich auch mehr präventive Polizeipräsenz.

Bei Gruppendiskussion 3 rücken neben dem eingangs formulierten Bedarf nach Rahmenbedingungen auch der Wunsch nach einer partizipativen Raumentwicklung mit Jugendlichen in der Stadt Zürich. Jugendgewalt sollte weniger skandalisiert werden und gewünscht wäre mehr Verständnis für die Arbeit der Offenen Jugendarbeit. Ganz generell wird auch der Wunsch nach einer gerechteren Ressourcenverteilung in der Gesellschaft und eine ganzheitliche Bearbeitung des Themas Gewaltprävention gewünscht.

	GD1	GD2	GD3
Generell	<p>Politisches Engagement für mehr Freiräume in der Stadt Zürich</p> <p>Fachstelle für Gewaltprävention im ausserschulischen Bereich schaffen</p>	<p>Stärkeres Bewusstsein bei Eltern bezüglich Gewalt</p> <p>Gemeinsame Gewaltprävention mit Schulen und anderen Player</p> <p>Ressourcen für Vernetzung bei Vernetzungspartnern</p>	<p>Besseres Verständnis über Jugendarbeit / keine Troubleshooter</p> <p>Partizipative Stadtentwicklung</p> <p>Raum für Jugendliche</p> <p>Gerechtere Ressourcenverteilung in der Gesellschaft</p> <p>Ganzheitliche Bearbeitung der Gewaltprävention</p> <p>Weniger Skandalisierung von Jugendgewalt</p>
In Bezug auf Jugendarbeit	<p>mehr Ressourcen</p> <p>Vorhandene Strukturen und Gefässe mehr für Austausch, Intervention und Rahmenbedingungen nutzen</p>	<p>Ressourcen für Vernetzung</p> <p>Weiterbildung zum Thema insbes. Reagieren in Gewalt-situationen</p> <p>Methoden für Beziehungsaufbau</p>	<p>Ressourcen Personen</p> <p>Rahmenbedingungen / Haltung</p> <p>Wissen</p>

Abbildung 15 Gruppendiskussionsvergleich Entwicklungspostulate zur Gewaltprävention

Quelle: eigene Darstellung

## 6 Fazit der Untersuchung

Ziel der Arbeit war es, der Frage nachzugehen, welche Möglichkeiten die Offene Jugendarbeit der ZGZ in Bezug auf Gewaltprävention hat und wie sie diese wahrnimmt. Dies wurde im Rahmen einer explorativen Forschung untersucht, Antworten dazu gaben drei Gruppendiskussionen.

### 6.1 Aspekte der Gewaltprävention in den ZGZ

Als Fazit der Ergebnisse der drei Gruppendiskussionen lassen sich sechs Aspekte erkennen, welche im Rahmen der Gewaltbearbeitung und der Auseinandersetzung mit Gewaltprävention für die Jugendarbeitenden der ZGZ relevant sind (siehe nachfolgende Abbildung).

#### Aspekte der Gewaltprävention in den Zürcher Gemeinschaftszentren

##### Ziele / Haltung

- Emanzipation, Partizipation, Lebensweltorientierung
- Kritische Auseinandersetzung mit dem Präventionsauftrag

##### Fach- und Methodenwissen

- Strukturen für Austausch, Reflexion
- Weiterbildungen, Fachstelle

##### Vernetzung

- Austausch, Kooperation
- Polizei

##### Rahmenbedingungen

- Beziehungsgestaltung
- Treffkultur, Partizipation

##### Lobbyarbeit / Soziale Bedingungen

- Lobbyarbeit
- Freiräume für Jugendliche, gerechte Ressourcenverteilung

##### Zielgruppe

- Bildungsgelegenheiten schaffen oder wahrnehmen
- Regeln, Grenzen, Sanktionen

Abbildung 16 Aspekte der Gewaltprävention in den ZGZ

Quelle: eigene Darstellung

### 6.1.1 Ziele / Haltung

Die Untersuchung zeigt, dass es bei den Jugendarbeiter\*innen der ZGZ Vorstellungen von Prävention von «Jugendliche abschrecken» bis «zur Partizipation einladen» gibt. In einer Gruppe wurde der Begriff Prävention aufgrund eines generellen Zielkonflikts abgelehnt. Auf der Ebene der Ziele stellt sich die Frage, welche Ziele die ZGZ und die Jugendarbeitenden mit Gewaltprävention verfolgen und welche Rolle sie im Rahmen der sozialintegrativen Funktion der Offenen Jugendarbeit einnehmen. Dazu würde es sich lohnen, eine kritische Auseinandersetzung innerhalb der Fachgruppe Jugend der ZGZ zu führen. Wichtige Orientierungspunkte sollten dabei die die Ermöglichung von Emanzipation und Partizipation der Jugendlichen sein.

### 6.1.2 Fach- und Methodenwissen

Bei allen Gruppendiskussionen wurden Fach- und Methodenwissen als zentral erachtet. Dazu gehört auch die Reflexion über die Wirkung des eigenen Handelns sowie Handlungsfragen. Hier sehen die Mitarbeitenden einen Entwicklungsbedarf. Die Strukturen für einen formellen wie auch informellen Austausch sind daher auszubauen sowohl innerhalb der ZGZ wie auch mit anderen Akteuren in der Offenen Jugendarbeit. Gewünscht wird auch die Schaffung einer Fachstelle für Gewaltprävention im ausserschulischen Bereich.

### 6.1.3 Vernetzung

Aus den Gruppendiskussionen geht hervor, dass die Vernetzung mit dem Quartier und anderen Akteuren sowohl Chancen wie auch Risiken bergen. Eine Chance besteht darin, dass die Jugendarbeitenden wichtige Hintergrundinformationen erhalten und die richtigen Impulse setzen können. Andererseits besteht das Risiko, dass die Offene Jugendarbeit insbesondere durch die Polizei in ordnungsdienstliche Mandate gedrängt wird und vom Quartier lediglich als Troubleshooter wahrgenommen wird. Eine Rollenklärung im Rahmen der Vernetzung ist wichtig. Die Auseinandersetzungen mit den eigenen Zielen und Haltungen kann dabei helfen, die eigene Rolle zu definieren.

### 6.1.4 Rahmenbedingungen

Für die Bearbeitung von Gewalt braucht es die richtigen Rahmenbedingungen wie Ressourcen, Räume, Beziehungs- und Treffkultur, Partizipation etc. Ohne die passenden Rahmenbedingungen ist Gewaltbearbeitung nicht möglich.



### 6.1.5 Lobbyarbeit / Soziale Bedingungen

Lobbyarbeit nimmt die Interessen der Jugendlichen wahr. Gewaltprävention in der ZGZ bezieht sich nicht nur auf die Jugendlichen. Ursächliche und soziale Bedingungen, die zu Gewalt führen können, gehören auch dazu. Durch die Verankerung im Quartier kann diese Lobbyarbeit gestärkt werden.

### 6.1.6 Zielgruppe / Jugendliche

Die Untersuchung hat gezeigt, dass es bei der Arbeit mit den Jugendlichen zum einen um das Schaffen und Wahrnehmen von Bildungsgelegenheiten unabhängig von Gewalt geht und zum anderen in Reaktion auf Gewalt. Die Reaktion auf Gewalt schliesst dem Umgang mit den Grenzen, Regeln und Sanktionen ein. Einerseits besteht der Anspruch an einen gewaltfreien Raum, andererseits können Grenzüberschreitungen als konstruktive Bildungsgelegenheit genutzt werden. Vor dem Hintergrund der Kritik an Prävention stellt sich hier die Frage, inwiefern Autonomieräume der Jugendlichen ausgedehnt oder eingeengt werden. Dies gilt es im Rahmen der Gewaltprävention zu reflektieren.

Die strukturierte und gezielte Bearbeitung von Gewalt im Rahmen von Projekten oder Themenwochen war nur in einer Gruppendiskussion ausführlicher behandelt worden. Projekte sind mit einigen Hürden verbunden, da sie ressourcenintensiv und aufwändig sind. Im Rahmen von Weiterbildung und Austausch in der Fachgruppe können z.B. Best-Practice Beispiele geteilt werden, um das vorhandene Wissen zu vermehren und weiter zu entwickeln.

## 6.2 Methodenreflexion

Die qualitative Ausrichtung der Studie erwies sich rückblickend als geeignet, den Stand der Jugendarbeitenden in Bezug auf Gewaltprävention zu erforschen. Die Begriffe Prävention und Gewalt können sehr unterschiedlich gedeutet werden. Durch die Gruppendiskussionen konnte widersprüchliches, implizites Wissen über Gewaltprävention der Jugendarbeitenden in den ZGZ sichtbar gemacht werden, was gemäss Bergmann (2011) Ziel der qualitativen Forschung ist (S. 17).

Bezüglich Prävention interessieren die Ergebnisse insofern, als sie in der Literatur kontrovers diskutiert werden. Das Sichtbarmachen von impliziten und expliziten Wissensbezügen ermöglicht eine Reflexion der Praxis der ZGZ. Die Untersuchung bezog sich auf Jugendarbeit innerhalb der Organisation der ZGZ und lässt sich nicht generalisieren. Somit besteht kein Anspruch nach externer Validität (Kuckartz, 2018, S. 203).

Da die Themen in den Gruppendiskussionen von den Gruppen offen angegangen und diskutiert wurden, ergaben sich unterschiedliche Ausgangspunkte auf die Perspektive

der Gewaltprävention. Dadurch konnten verschiedenen Dimensionen aufgezeigt werden.

Ein stichhaltiger Vergleich zwischen den Diskussionen konnte nicht immer gezogen werden, da sich die Ausgangslage in den Gruppendiskussionen unterschiedlich präsentierte. In der Gruppendiskussion 2 zeigte sich ein Präventionsverständnis, welches eher auf Abschreckung und Sanktionen zielt. Dabei bezogen sie sich die Teilnehmenden vorwiegend auf Gewaltvorfälle mit schwerer Körperverletzung. Bei der Gruppendiskussion 1 zeigten sich die Unterschiede zwischen dem Präventionsverständnis von Partizipation und Repression. Die Gewaltvorfälle, die diese Gruppe vor Augen hatte, waren eher geringer Natur im Rahmen der Persönlichkeitsentwicklung. Je nach dem von welcher Schwere von Gewalt gesprochen wurde, zeigten sich unterschiedliche Vorstellungen von Prävention. Bei Gruppendiskussion 3 bezogen sich die Teilnehmer\*innen bei ihren Ausführungen vorwiegend auf strukturelle Gewalt.

Die Offenheit des Themas ermöglichte es jedoch, verschiedene Wissensbezüge zu Prävention und Handlungsstrategien im Feld aufzuzeigen. Diese verstehen sich als Reflexionsangebot für die Jugendarbeitenden der ZGZ sowie für alle Interessierten.

## **7 Erkenntnisse aus Theorie und Forschung**

Wie in der Ausgangslage beschrieben, sind die ZGZ gefordert, mögliche präventive Massnahmen zur Bearbeitung von Jugendgewalt zu entwickeln. Die Untersuchung hat gezeigt, dass die Jugendarbeitenden der ZGZ das Thema Gewalt bereits vielseitig bearbeiten. Im Rahmen der sechs Aspekte der Gewaltprävention in den ZGZ bestehen verschiedene Handlungsfelder, in denen die Auseinandersetzung mit dem Thema Gewaltprävention weiterentwickelt wird. Die Aspekte Ziele und Haltungen zeigen sich als besonders relevant, da das Präventionsverständnis auch die Ausgestaltung der anderen Aspekte beeinflusst. Mit Blick auf die vier Dimensionen des Präventionsbegriffs nach Wohlgemuth (2009) zeigt sich, dass es in den ZGZ zu allen vier Dimensionen Bezugspunkte gibt. Die Jugendarbeitenden beziehen sich sowohl auf die anstrebende Normativität wie auf Verhinderung.

### **7.1 Spannung zwischen der Selbstsozialisation der Jugendlichen und der pädagogischen Wächter- oder Erziehungsfunktion**

Bei der Bearbeitung von Gewalt besteht für die Jugendarbeitenden das Spannungsfeld zwischen der Selbstsozialisation der Jugendlichen und der pädagogischen Wächter- oder Erziehungsfunktion. Einerseits besteht der Anspruch an einen gewaltfreien Raum,

andererseits können Grenzüberschreitungen als konstruktive Bildungsgelegenheit genutzt werden. Die Untersuchung von Unterkofler (2014) hat gezeigt, dass sich die Jugendarbeitenden bei der Gewaltbearbeitung entweder stärker an der Gesellschaft oder an den Individuen orientieren. Vor dem Hintergrund der Kritik an Prävention stellt sich hier die Frage, inwiefern Autonomieräume der Jugendlichen ausgedehnt oder eingengt werden. Dieses Spannungsfeld lässt sich auch bei den Jugendarbeitenden der ZGZ mit ihren unterschiedlichen Präventionsverständnissen feststellen. Das Spannungsfeld ist auszuhalten, aber die eigene Position darin ist immer wieder kritisch zu hinterfragen.

## 7.2 Sozialkritische Präventionsperspektive

In Bezug auf die eingangs beschriebene Ausgangslage und der Befürchtung einer Instrumentalisierung, stellt sich die Frage nach einer geeigneten Position im Rahmen des kritischen Präventionsdiskurses in der Offenen Jugendarbeit. Das Studium der theoretischen Beschäftigung mit der Gewaltprävention hat gezeigt, dass es durchaus plausible Gründe für die Kritik an Prävention gibt. Die praktische Untersuchung mit den Gruppendiskussionen hat ergeben, dass der Begriff Gewaltprävention auch innerhalb der ZGZ nicht unbestritten ist. Vorwiegend wird er jedoch unkritisch übernommen. Dies liegt sicher daran, dass Prävention in der Schweiz stärker zum Selbstverständnis der Jugendarbeit gehört als etwa in Deutschland.

Mit dem Konzept der Gesundheitsförderung und Prävention bietet sich eine Präventionsperspektive, welche die Bedürfnisse und Bedingungen der Individuen berücksichtigt ohne die sozialen Bedingungen zu vernachlässigen. Sie widerspricht dem Kernauftrag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kaum. Aufbauend auf dem Konzept der Gesundheitsförderung und Prävention sowie dem Auftrag der Stadt Zürich, soziale Integration, Chancengleichheit und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu fördern, besteht für die Jugendarbeit der ZGZ durchaus die Möglichkeit, gewaltpräventive Massnahmen zu erarbeiten und durchzuführen.

Gewaltprävention ist jedoch stärker durch eine kriminalpräventive Sichtweise geprägt. Diesbezüglich gilt es besonders wachsam zu sein. Gewaltprävention muss jedoch nicht zwingend eine ordnungs- und kontrollpolitische Instrumentalisierung der Offenen Jugendarbeit nach sich ziehen. Die Auseinandersetzung mit Gewaltprävention benötigt jedoch eine machtanalytische Reflexion. So sind einzelne Präventionskonzepte und -vorhaben kritisch zu begutachten. Sie sind mit folgenden Fragen zu prüfen (Scherr, 2018):

1. Wer hat die Definitionsmacht über die Problemdefinition, welche es zu verhindern gilt? Wie wird drüber entschieden und wie ist die Definitionsmacht verteilt?

2. In welchem Umfang wird durch Prävention die Autonomie der Lebensführung eingeschränkt und mit welcher Legitimation geschieht dies?
3. Beschränkt sich die Prävention lediglich auf Massnahmen innerhalb der gegebenen strukturellen Bedingungen wie Armut und soziale Ungleichheit oder werden diese ebenfalls einbezogen?

Die Verwendung einer sozialkritischen Präventionsperspektive muss im Gegensatz zu den Befürchtungen von Linder (2013) nicht als Entpolitisierung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gelten (S. 363). Ein kritisches Präventionsverständnis bietet die Chance, Ursachen auf gesellschaftlicher und politischer Ebene anzugehen und sich für sozialpädagogische Zielsetzungen von Prävention einzusetzen. Im Rahmen von struktureller Gewaltprävention können die ZGZ in den Quartieren ansetzen und haben die Möglichkeit, Themen wie Frei- und Möglichkeitsräume für Jugendliche anzugehen. Um die Interessen der Jugendlichen einzubringen, ist das Thema Lobbying wichtig und sollte im Rahmen der Gewaltprävention gestärkt werden. Eine kritische Auseinandersetzung mit den Vor- und Nachteilen von Prävention fordert, dass sich die Jugendarbeiter\*innen bewusst mit dem Thema Gewaltprävention beschäftigen und die unterschiedlichen Haltungen und Ziele diskutieren und reflektieren. Die Offene Jugendarbeit in der Schweiz hat durch den Präventionsbegriff gute Erfahrungen gemacht. Wichtig dabei ist die Partizipation und die Orientierung an den Jugendlichen und deren Lebenswelt.

### 7.3 Beziehungsarbeit. Aus- und Weiterbildung

Offene Jugendarbeit ist stark durch die Freiwilligkeit geprägt. Dies erfordert eine spezielle Arbeitsbeziehung zu den Jugendlichen, welche Cloos et al. «Andere unter Gleichen» bezeichnet (S. 24). Dies führt zu einer möglichst informellen Bearbeitung von Themen. Das ist zum einen eine Schwäche der Gewaltprävention, zum anderen aber auch eine Stärke. Damit die Jugendarbeit eine präventive Wirkung hat, muss sie sich auf die Jugendlichen einlassen und an ihre Bedürfnisse anknüpfen. Wie Ausführungen zu den Präventionsverständnis in der Schweiz zeigen, liegt hier die grosse Stärke der Jugendarbeit. Prävention wird wirksam, wenn sie partizipativ an der Lebenswelt von Jugendlichen anknüpft. Dies postuliert auch Schmidt (2009).

Die Diskussionsergebnisse haben aufgezeigt, dass Gewaltprävention vorwiegend informell stattfindet. Im Rahmen der Gewaltprävention ist es daher wichtig, gut ausgebildete Fachkräfte zu haben. Es empfiehlt sich, gezielte Weiterbildung zu Gewaltprävention anzubieten und auch den Fachaustausch und die kritische Reflexion darüber zu fördern.

## Literaturverzeichnis

- Autrata, O. (2003). *Prävention von Jugendgewalt. Nicht Repression, sondern verallgemeinerte Partizipation*. Opladen: Leske + Budrich.
- Autrata, O. (2009). Prävention von Jugendgewalt. In O. Autrata & B. Scheu (Hrsg.), *Jugendgewalt. Interdisziplinäre Sichtweisen* (S. 223-261). Wiesbaden: VS Verlag.
- Baier, D. (2019). Jugendkriminalität in der Schweiz. Entwicklung und Einflussfaktoren. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 30(3), 214–223. doi: 10.21256/zhaw-18192
- Bericht des Bundesrates. (2009). *Jugend und Gewalt. Wirksame Prävention in den Bereichen Familie, Schule, Sozialraum und Medien*. Verfügbar unter: <https://www.news.admin.ch/news/message/attachments/15741.pdf>
- Bericht des Bundesrates. (2015). *Jugend und Gewalt. Stand der Prävention und Zusammenwirken mit Intervention und Repression*. Verfügbar unter: [https://www.bsv.admin.ch/dam/bsv/de/dokumente/kinder/studien/BR\\_Bericht\\_Jugend%20und%20Gewalt\\_D\\_online.pdf.download.pdf/BR\\_Bericht\\_Jugend%20und%20Gewalt\\_D\\_online.pdf](https://www.bsv.admin.ch/dam/bsv/de/dokumente/kinder/studien/BR_Bericht_Jugend%20und%20Gewalt_D_online.pdf.download.pdf/BR_Bericht_Jugend%20und%20Gewalt_D_online.pdf)
- Bergmann, J. (2011). Qualitative Methoden der Medienforschung. Einleitung und Rahmung. In R. Ayaß & J. Bergmann (Hrsg.), *Qualitative Methoden der Medienforschung* (S. 13-41). Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Bohnsack, R. (2014). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden* (9. Aufl.). Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Bohnsack, R., Przyborski, A. & Schäffer, B. (2009). Einleitung. Gruppendiskussionen als Methode rekonstruktiver Sozialforschung. In R. Bohnsack, A. Przyborski & B. Schäffer (Hrsg.), *Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis* (2. Aufl., S. 7-22). Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Bondü, R. (2013). Gewaltprävention – individuell. In C. Gudehus & M. Christ (Hrsg.), *Gewalt. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 232-237). Stuttgart: J.B. Metzler.
- Christ, M. & Gudehus, C. (2013). Gewalt – Begriffe und Forschungsprogramme. In C. Gudehus & M. Christ (Hrsg.), *Gewalt. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 1-15). Stuttgart: J.B. Metzler.
- Cloos, P. (2013). Was tun die PädagogInnen? Muster pädagogischen Handelns im Alltag. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 61-70). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Cloos, P., Köngeter, S., Müller B. & Thole W. (2009). *Die Pädagogik der Kinder und Jugendarbeit* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dachverband Offene Jugendarbeit Schweiz. (2010). *Grundsätzliche Haltung aus der Sicht der offenen Kinder- und Jugendarbeit zur Alkoholpolitik*. Verfügbar unter: <https://doj.ch/wp-content/uploads/DOJ-Positionspapier-Alkohol.pdf>
- Dachverband Offene Jugendarbeit Schweiz. (2011). *Jugendgewalt und offene Jugendarbeit – Grundlagen und Positionierung*. Verfügbar unter: [http://www.jugendarbeit.ch/download/gew\\_doj\\_2011.pdf](http://www.jugendarbeit.ch/download/gew_doj_2011.pdf)
- Dachverband Offene Jugendarbeit Schweiz. (2018a). *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger\*innen und Fachpersonen*. Verfügbar unter: [https://doj.ch/wp-content/uploads/Grundlagenbro-sch.DOJ\\_2018\\_web.pdf](https://doj.ch/wp-content/uploads/Grundlagenbro-sch.DOJ_2018_web.pdf)
- Dachverband Offene Jugendarbeit Schweiz. (2018b). *Positionspapier. Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz und Extremismus*. Verfügbar unter: [https://doj.ch/wp-content/uploads/Positionierungspapier\\_Extremismus\\_DOJ.pdf](https://doj.ch/wp-content/uploads/Positionierungspapier_Extremismus_DOJ.pdf)
- Dachverband Offene Jugendarbeit Schweiz. (2019). *Positionspapier. Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz und Cannabis*. Verfügbar unter: [https://doj.ch/wp-content/uploads/2019/09/PositionierungspapierOKJA\\_Cannabis\\_Web.pdf](https://doj.ch/wp-content/uploads/2019/09/PositionierungspapierOKJA_Cannabis_Web.pdf)
- Duden. (2020). *Prävention*. Verfügbar unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Praevention>
- Expertengruppe Offene Jugendarbeit. (2009). Jugendhäuser als Verstärker von Gewalt? Kritische Anmerkungen zu einer Studie von Christian Pfeiffer. *Deutsche Jugend*, 57(1), 7-15. Verfügbar unter: [http://www.aba-fachverband.org/fileadmin/user\\_upload\\_2008/pfeiffer\\_02\\_2008/ExpertengruppeJugendarbeit.pdf](http://www.aba-fachverband.org/fileadmin/user_upload_2008/pfeiffer_02_2008/ExpertengruppeJugendarbeit.pdf)
- Frehner, P. (2005). Fantasy Projects – Partizipation wirkt!. In Bundesamt für Gesundheit BAG, Dachverband Offene Jugendarbeit Schweiz DOJ & Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände SAJV (Hrsg.), *Was haben wir gelernt? Prävention in der Jugendarbeit* (S. 24-39). Bern.
- Galtung, J. (1969). Violence, Peace, and Peace Research. *Journal of Peace Research*, 6(3), 167-191. London: Sage Publications.
- Gander, M. (2005). Dachverband Offene Jugendarbeit Schweiz. In Bundesamt für Gesundheit BAG, Dachverband Offene Jugendarbeit Schweiz DOJ & Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände SAJV (Hrsg.), *Was haben wir gelernt? Prävention in der Jugendarbeit* (S. 40-43). Bern.

- Gemeinderat der Stadt Zürich. (2019). *Interpellation GR Nr. 2019/ 266*. Verfügbar unter: [https://www.gemeinderat-zuerich.ch/Geschaefte/detailansicht-geschaefft/Dokument/a56deffb-f7f9-42ce-ac96-f98484db125d/2019\\_0226.pdf](https://www.gemeinderat-zuerich.ch/Geschaefte/detailansicht-geschaefft/Dokument/a56deffb-f7f9-42ce-ac96-f98484db125d/2019_0226.pdf)
- Gerodetti, J. & Schnurr, S. (2013). Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 827–839). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gutmann, R. & Gerodetti, J. (2013). Offene Jugendarbeit in der Schweiz – Forschung und Entwicklung. Ein systematischer Überblick. In E. M. Piller & S. Schnurr (Hrsg.), *Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz. Forschung und Diskurse* (S. 269-294). Wiesbaden: Springer VS.
- Hafen, M. (2006). Wirkt Offene Jugendarbeit präventiv/gesundheitsförderlich?. *INFO Animation*, 8(5), 2-6.
- Hafen, M. (2013). *Grundlagen der Systemischen Prävention. Ein Theoriebuch für Lehre und Praxis* (2. Aufl.). Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Höllmüller, H. (2009). Jugendgewalt aus sozialphilosophischer Perspektive. In O. Aุทรата & B. Scheu (Hrsg.), *Jugendgewalt. Interdisziplinäre Sichtweisen* (S. 49-75). Wiesbaden: VS Verlag.
- Huber, M. (2019, November 25). Stadt will Ruhe im «Club unter freiem Himmel». *Tagesanzeiger*. Verfügbar unter <https://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/stadt/dringender-handlungsbedarf-am-utoquai/story/26899785>
- Huber, S. (2014). *Zwischen den Stühlen. Mobile und aufsuchende Jugendarbeit im Spannungsfeld von Aneignung und Ordnungspolitik*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Imbusch, P. (2002). Der Gewaltbegriff. In W. Heitmeyer & J. Hagan (Hrsg.), *Internationales Handbuch der Gewaltforschung* (S. 26-57). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Imbusch, P. (2018). Gewalt. In J. Kopp & A. Steinbach (Hrsg.), *Grundbegriffe der Soziologie* (12. Aufl., S. 151-154). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kailitz, S. (2007). Johan Galtung, Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens-und Konfliktforschung, Reinbek bei Hamburg 1975. In S. Kailitz (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Politikwissenschaft* (S. 133-136). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Kuglstatler, V. (2017). *Der Gebrauch der Jugendgewaltprävention. Subjektivierungsformen eines Problemdiskurses*. Bielefeld: Transcript Verlag.

- Kühn, T. & Koschel, K. (2018). *Gruppendiskussionen. Ein Praxis-Handbuch* (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Koloma Beck, T. & Schlichte, K. (2014). *Theorien der Gewalt zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag.
- Lamnek, S. (2005). *Gruppendiskussion. Theorie und Praxis* (2. Aufl.). Weinheim & Basel: Beltz Verlag.
- Lamnek, S. & Krell, C. (2016). *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim & Basel: Beltz Verlag.
- Linder, W. (2013). Prävention und andere «Irrwege» der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Fortsetzung absehbar. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 359-363). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mayring, P. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken* (6. Aufl.). Weinheim & Basel: Beltz Verlag.
- Meuser, M. (2018). Inhaltsanalyse. In R. Bohnsack, A. Geimer & M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (4. Aufl., S. 120-122). Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Neubauer, G. & Winter, R. (2007). *Geschlechter differenzierende Aspekte in Angeboten der Gewaltprävention in der außerschulischen Jugendarbeit*. Verfügbar unter: [https://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/bibs/jugendkriminalitaet/Jungenspezifische\\_Ansaetze1.pdf](https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/jugendkriminalitaet/Jungenspezifische_Ansaetze1.pdf)
- Niklaus, S. (2005). Einleitung. In Bundesamt für Gesundheit BAG, Dachverband Offene Jugendarbeit Schweiz DOJ & Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände SAJV (Hrsg.), *Was haben wir gelernt? Prävention in der Jugendarbeit* (S. 6-9). Bern.
- Oberjugendanwaltschaft des Kantons Zürich (2020). *Erneute Zunahme der Jugendkriminalität – deutlicher Anstieg bei der Jugendgewalt*. Verfügbar unter: <https://www.zh.ch/de/news-uebersicht/medienmitteilungen/2020/05/erneute-zunahme-der-jugendkriminalitaet---deutlicher-anstieg-bei.html>
- Offene Jugendarbeit Zürich (2020). *OJA – Mobile Jugendarbeit Zürich*. Verfügbar unter: <https://www.oja.ch/einrichtungen/oja-mobile/>
- Pfeiffer, C., Rabold, S. & Baier, D. (2008). Sind Freizeitzentren eigenständige Verstärkungsfaktoren der Jugendgewalt. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 19(3), 258-268.
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch* (4. Aufl. S. 87-102). München: Oldenbourg Verlag.



- Schäffer, B. (2018). Gruppendiskussion. In R. Bohnsack, A. Geimer & M. Meuser (Hrsg.). *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (4. Aufl.). Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Scherr, A. (2018). Prävention. In K. Böllert (Hrsg.), *Kompendium Kinder- und Jugendhilfe* (S. 1013-1028). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Scheu, B. & Autrata, O. (2009). Vorwort. In O. Autrata & B. Scheu (Hrsg.), *Jugendgewalt. Interdisziplinäre Sichtweisen* (S. 7-8). Wiesbaden: VS Verlag.
- Schmidt, H. (2009). *Präventionsansätze für Kinder und Jugendliche im non-formellen und informellen Bildungsbereich. Expertise. Für Enquetekommission III «zur Erarbeitung von Vorschlägen für eine effektive Präventionspolitik in Nordheim-Westfalen» des Landtags von Nordheim-Westfalen*. Verfügbar unter: [http://www.aba-fachverband.org/fileadmin/user\\_upload/user\\_upload%202010/offene\\_arbeit/Expertise-Schmidt.pdf](http://www.aba-fachverband.org/fileadmin/user_upload/user_upload%202010/offene_arbeit/Expertise-Schmidt.pdf)
- Schmidt, H. (2013). Gewalt. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 205-208). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schweizerische Kriminalprävention (2019). *Jugendgewalt*. Verfügbar unter <https://www.skppsc.ch/de/themen/gewalt/jugendgewalt/>
- Simmler, M. (2018). *Normstabilisierung und Schuldvorwurf. Eine Analyse der Funktion und Variabilität der strafrechtlichen Schuld am Beispiel der Strict Liability*. Bern: Carl Grossmann Verlag.
- Simon, T. (2011). Aus der Gewalt Jugendlicher resultierende Konsequenzen für die Praxis der Offenen Jugendarbeit. In H. Schmidt (Hrsg.), *Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit* (S. 147-158). Wiesbaden: VS Verlag.
- Sozialdepartement der Stadt Zürich. (2020). *Surplus*. Verfügbar unter <https://www.stadt-zuerich.ch/sd/de/index/stadtleben/Surplus.html>
- Stadtrat der Stadt Zürich. (2017). *Weisung GR Nr. 2017/ 282*. Verfügbar unter: [https://www.gemeinderat-zuerich.ch/Geschaefte/detailansicht-geschaeft/Dokument/883b520b-970c-4910-b4a1-749284dd037e/2017\\_0282.pdf](https://www.gemeinderat-zuerich.ch/Geschaefte/detailansicht-geschaeft/Dokument/883b520b-970c-4910-b4a1-749284dd037e/2017_0282.pdf)
- Stickelmann, B. (2014). *Provokation Jugendendgewalt. Sozialpädagogisches Handeln in Krisen und Konflikten*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Trechsel, S., Noll, P. & Pieth, M. (2017). *Schweizerisches Strafrecht. Allgemeiner Teil I. Allgemeine Voraussetzungen der Strafbarkeit* (7. Aufl.). Zürich: Schulthess Juristische Medien
- Unterkofler, U. (2014). *Gewalt als Risiko in der Offenen Jugendarbeit. Eine professionstheoretische Analyse*. Opladen, Berlin & Toronto: Budrich UniPress Ltd.

Wahl, K. & Hees K. (2009). *Täter oder Opfer? Jugendgewalt - Ursachen und Prävention*. München: Reinhardt Verlag.

Weltgesundheitsorganisation. (1986). *Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung*. Verfügbar unter: [https://www.euro.who.int/\\_\\_data/assets/pdf\\_file/0006/129534/Ottawa\\_Charter\\_G.pdf?ua=1](https://www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0006/129534/Ottawa_Charter_G.pdf?ua=1)

Weltgesundheitsorganisation. (2003). *Weltbericht Gewalt und Gesundheit. Zusammenfassung*. Verfügbar unter: [https://www.who.int/violence\\_injury\\_prevention/violence/world\\_report/en/summary\\_ge.pdf](https://www.who.int/violence_injury_prevention/violence/world_report/en/summary_ge.pdf)

Wohlgemuth, K. (2009). *Prävention in der Kinder- und Jugendhilfe. Annäherung an eine Zauberformel*. Wiesbaden: VS Verlag.

Ziegler, F. (2005). Präventionsmodelle und Präventionspraxis. In Bundesamt für Sozialversicherungen (Hrsg.), *Gewalt gegen Kinder Konzept für eine umfassende Prävention*. Verfügbar unter: [https://www.bsv.admin.ch/dam/bsv/de/dokumente/kinder/studien/gewalt-gegen-kinder\\_praevention.pdf.download.pdf/gewalt\\_gegen\\_kinderkonzeptfuereineumfassendepraevention.pdf](https://www.bsv.admin.ch/dam/bsv/de/dokumente/kinder/studien/gewalt-gegen-kinder_praevention.pdf.download.pdf/gewalt_gegen_kinderkonzeptfuereineumfassendepraevention.pdf)

## Anhang

Anhang 1: Persönliche Erklärung Einzelarbeit	99
Anhang 2: Vorbereitung der Gruppendiskussionen und Diskussionsleitfaden	100
Anhang 3: Thematische Fallzusammenfassungen der Gruppendiskussionen	102

In einem separatem Anhang sind die Transkripte der Gruppendiskussionen beigelegt. Die Transkripte sind anonymisiert. Es lassen sich unter Umständen trotzdem Rückschlüsse auf die Teilnehmenden ziehen. Dieser Anhang ist vertraulich zu behandeln.

## Persönliche Erklärung Einzelarbeit

Erklärung des Studierenden zur Master-Thesis

Studierender:	Lutz, Julian
Masterthesis:	Gewaltprävention in der Offenen Jugendarbeit Eine qualitative Untersuchung in den Zürcher Gemeinschaftszentren
Abgabe:	20. Januar 2021
Begleitperson:	Prof. Dr. Thomas Gabriel ZHAW Soziale Arbeit Institut für Kindheit, Jugend und Familie

Ich, Julian Lutz, habe die obengenannte Master-Thesis selbständig verfasst.

Wo ich in der Master-Thesis aus Literatur oder Dokumenten zitierte, habe ich dies als Zitat kenntlich gemacht. Wo ich auf einen von anderen Autoren oder Autorinnen verfassten Text referiere, habe ich dies regelkonform angegeben.

Kilchberg, 19. Januar 2021

Julian Lutz

## Vorbereitung der Gruppendiskussionen

### Ziel Selbstläufigkeit

Die Zusammensetzung der Gruppe, hat einen Einfluss auf die Ergebnisse der Untersuchung. Für eine ergiebige Diskussion braucht es eine Gruppe, welche über ähnliche Erfahrungen und existenzielle Hintergründe verfügt. Idealerweise wird eine Realgruppe befragt, da aufgrund der gemeinsamen Erfahrungsbasis eine Selbstläufigkeit der Diskussion zu erwarten ist (Przyborski und Wohlrab-Sahr, 2014, S.95-96). Bei den Jugendarbeiten der ZGZ handelt es sich um eine Realgruppe, welche zur Befragung geeignet ist.

Wichtig für Moderation (Przyborski und Wohlrab-Sahr, 2014):

1. Gesamte Gruppe ansprechen (auch mit Augenkontakt) (ihr habt vorher gesagt, ihr seid alle...)
2. Verzicht auf Teilnehmendenrolle (Zurückhaltung im Gespräch)
3. Themenvorschläge ohne themenbezogenen Orientierungsrahmen. Idealerweise werden alle Themen mit dem allgemeinen Orientierungsrahmen aufgeworfen. Z.B. Welche Erfahrungen und Orientierungen hat die Gruppe in Zusammenhang mit dem jeweiligen Thema?
4. Demonstrative Vagheit, methodisch reflektierte Fremdheit. Thema demonstrativ vage initiieren und nicht vollkommen bestimmt stellen. Zwei offene Fragen in Richtung eines Themas.
5. Detailreiche Darstellung anstossen. Fragen nacherzählen oder beschreiben oder nach dem Erleben fragen. Welche Erfahrungen habt ihr mit Gewalt in eurem Arbeitsalltag gemacht, wie werdet ihr mit Gewalt konfrontiert?

Welche Fragen lassen sich direkt abfragen (Ja/Nein). Worüber muss geredet werden, um folgende Fragen hermeneutisch zu erschliessen?

- A) Welche Möglichkeiten hat die Offene Jugendarbeit der ZGZ in den Jugendtreffs in Bezug auf Gewaltprävention und wie nimmt sie diese wahr?
- B) Welchen Auftrag hat die Jugendarbeit in Bezug auf Gewaltprävention?
- C) Welche Strategien in Bezug auf Gewaltprävention verfolgt die Jugendarbeit?
- D) Wie werden Jugendarbeitende der ZGZ mit dem Thema Gewalt konfrontiert?
- E) Welchen Begriff von Gewalt haben die Jugendarbeitenden der ZGZ?
- F) Wie nehmen Jugendarbeitende der ZGZ Gewalt bei Jugendlichen wahr?
- G) Wo stoßen die Jugendarbeitenden der ZGZ an ihre Grenzen bei der Gewaltprävention?
- H) Welche Entwicklung soll die Gewaltprävention in der Jugendarbeit nehmen?

## Diskussionsleitfaden

### Einleitung

In letzter Zeit war das Thema Gewalt immer wieder aktuell. Zum einen wurden von der Fachgruppe Weiterbildungen zum Thema Gewalt gewünscht. Zum anderen ist das Thema Jugendgewalt in den Medien sehr präsent. Insbesondere im Zusammenhang mit dem Utoquai wird immer wieder darüber berichtet. Wie ich euch bereits mitgeteilt habe, interessiert mich das Thema Gewaltprävention in der offenen Jugendarbeit der ZGZ. Mich würde daher interessieren, was ihr für Erfahrungen damit gemacht habt und wie Gewaltprävention in der ZGZ angegangen wird. Es ist vielleicht etwas seltsam, aber ich werde mich aus dem Gespräch raushalten. Wie besprochen, werde ich die Diskussion aufnehmen und für die Datenauswertung anonymisieren, damit keine Rückschlüsse auf euch gemacht werden können. Die Aufnahme werde ich anschliessend löschen. Ich bitte euch, am Anfang der Tonaufnahme nochmals die Einwilligung zu geben. Es ist alles interessant, was ihr sagt, und ihr könnt die Themen auch selbst wählen.

Wenn ihr keine Fragen mehr zum Thema habt, werde ich mal eine Einstiegsfrage stellen. Wichtig ist auch, dass ihr euch wenn immer möglich auf eure Vorredner und -rednerinnen bezieht.

### Beginn mit Einstiegsfrage

1. **Das Thema Jugendgewalt ist in den Medien immer sehr präsent. Mich interessiert, wie ihr das Thema Gewalt bei Jugendlichen im Moment wahrnehmt?**
2. **Mich interessiert, wie ihr Gewalt beschreiben würdet. Vielleicht könnt ihr erzählen, was ihr unter Gewalt versteht?**
3. **Was für einen Bedarf an Gewaltprävention nehmt ihr wahr?**
4. **Wie werdet ihr mit dem Thema Gewalt in eurem Treffalltag konfrontiert?**
5. **Was für Möglichkeiten zur Gewaltprävention seht ihr in eurem Alltag als Jugendarbeitende?**
6. **Mich interessiert auch noch, wo nach eurer Erfahrung die Grenzen der Gewaltprävention in der offenen Jugendarbeit liegen?**
7. **Wenn ihr drei Wünsche hättet, deren Erfüllung eure Arbeit massiv unterstützen würde, welche wären das?**

### Quelle

Przyborski, Aglaja & Wohlrab-Sahr, Monika (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch (4. erw. Aufl.). München: Oldenbourg, S. 87-102

### Thematische Fallzusammenfassung zum Thema Wahrnehmung Jugendgewalt

Themen und Subkategorien		Gruppendiskussion 1	Gruppendiskussion 2	Gruppendiskussion 3
Wahrnehmung zum Thema Jugendgewalt	Phänomen	<p>Gewalt unter Jugendlichen wird nicht als neues Phänomen wahrgenommen und es wird keine Zunahme festgestellt. Was sich jedoch geändert hat ist, dass die Stimmung bei Jugendlichen zwischen Spass und Ernst schneller und häufiger kippt. Hierbei kann es sowohl zu verbaler als auch zu körperlicher Gewalt kommen. Weibliche Jugendliche sind davon ebenso betroffen wie männliche Jugendliche.</p> <p>Nicht nur die Jugendlichen sind von dieser Unsicherheit und fehlender Resilienz betroffen, sondern auch die Erwachsenen. Die Erwachsenen halten ebenfalls nichts aus und stören sich an den Jugendlichen, bevor diese etwas angestellt haben.</p>	<p>Jugendgewalt war schon früher Thema. Im Vergleich zu früheren Jahren wird einen Anstieg von Gewalt und Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen wahrgenommen. Dies zeigt sich insbesondere an der Hemmschwelle zu Gewalt, welche abgenommen hat. So hat die Brutalität der Jugendlichen zugenommen. Auch die Gewalt gegenüber Frauen hat zugenommen, während es früher ein Tabu war, Frauen zu schlagen. Auch wenn in der Diskussion die Zunahme der Gewalt und der Vergleich mit früher kritisch hinterfragt wird, setzt sich die Meinung durch, dass Gewaltbereitschaft zugenommen hat.</p> <p>Der Bezug zu verbaler und körperlicher Gewalt ist bereits bei jüngeren Jugendlichen sichtbar. Neben der Hemmschwelle zur Gewalt hat auch die Hemmschwelle zu Drogenkonsum abgenommen. Sinnbildlich für die Jugendgewalt werden FCZ-Fans gesehen, welche Gewalt und Schlägereien zu ihrem Hobby machen.</p>	<p>Jugendgewalt wird als zeitloses Thema gesehen und stellt für die Jugendarbeitenden kein neues Phänomen dar. Körperliches und konkurrenzorientiertes Messen bei Jugendlichen gehört zur Normalität und hat es schon früher gegeben.</p> <p>Es wird davon ausgegangen, dass Jugendgewalt abnimmt. Eine neue Qualität der Jugendgewalt wird nicht wahrgenommen.</p> <p>Eine neue Entwicklung sehen sie in der Vernetzungsmöglichkeit der Jugendlichen über Soziale Medien. Zum einen ermöglichen Soziale Medien, dass sich Jugendliche mit mehr Jugendlichen vernetzen können, zum anderen können sie sich spontaner in grossen Gruppen treffen. Für die Jugendarbeitenden und die Behörden wird Jugendgewalt zu einer unerwarteten Überraschung. Diese scheinbare Beliebigkeit von Jugendgewalt und der scheinbare Verlust der Kontrolle haben dazu geführt, dass das Thema im Moment aktuell ist und gehypt. So hat sich nicht die Gewalt der Jugendlichen geändert, sondern lediglich der Diskurs darüber.</p>

Themen und Subkategorien		Gruppendiskussion 1	Gruppendiskussion 2	Gruppendiskussion 3
Wahrnehmung zum Thema Jugendgewalt	Ursachen	<p>Der Grund für die mangelnde Resilienz bei den Jugendlichen wird in einer gesellschaftlichen Unsicherheit gesehen. Diese Unsicherheit hat mit der globalen Situation und dem Lockdown zu tun und zeigt sich auch in der Schule und dem Übergang ins Berufsleben. Auf der anderen Seite fehlt es den Jugendlichen an (Frei-)Räumen und Bühnen, um sich zu zeigen, um sich auszuprobieren und etwas zu erleben. Es fehlt den Jugendlichen an Gelegenheiten sich zu treffen und sich zu entwickeln. Die Entwicklungsmöglichkeiten werden durch Überwachung und Repression eingeschränkt. Die Erwachsenen stören sich an den Jugendlichen. Das führt dazu, dass die Jugendlichen aus den Quartieren vertrieben werden. Die Bedürfnisse der Jugendlichen müssen aber irgendwo stattfinden. Dies führt dazu, dass es an Hotspots wie dem Utoquai zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kommt. Dort ist dann ein bisschen viel Energie herum und angestaute Fruste entladen sich heftiger.</p>	<p>Als Ursache für die für die zunehmende Jugendgewalt werden vor allem die Zugänglichkeit zu Gewalt auf Sozialen Medien, die männliche Sozialisation und die subkulturelle Identifizierung als FCZ Fussballfan gesehen. Durch Social Media kommen Jugendliche schon früher mit Gewaltinhalten oder anderen problematischen Inhalten wie Drogenkonsum in Kontakt. Zudem ist der gesellschaftliche Druck auf die Jugendlichen in den letzten Jahren gestiegen. So müssen sich Jugendliche heute schon früher mit ihrer beruflichen Zukunft auseinandersetzen, gleichzeitig werden sie über Soziale Medien mit alternativen Zukunftsentwürfen konfrontiert. Der gesellschaftliche Qualifizierungsdruck und die Konfrontation mit alternativen Zukunftsentwürfen auf Social Media führt dazu, dass Jugendliche schon früh müde auf die Gesellschaft sind und Handlungen (Gewalt, Drogenkonsum, Vandalismus), welche nicht den gesellschaftlichen Normen entsprechen, sind für Jugendliche attraktiv.</p>	<p>Differenzierte Ursachen, welche Gewaltverhalten von Jugendlichen prägen, werden ausser Acht gelassen. Bspw. häusliche Gewalt, patriarchale Gewalt, sowie Männlichkeitsnormen und -Bilder, welche auf körperlicher Dominanz, Ehre und Gewalt basieren. Es wird davon ausgegangen, dass Jugendgewalt aufgrund der Ursachen dahinter nicht kontrollierbar ist. Diese werden jedoch bei der Diskussion über Jugendgewalt ausser Acht gelassen.</p>



Themen und Subkategorien		Gruppendiskussion 1	Gruppendiskussion 2	Gruppendiskussion 3
Wahrnehmung zum Thema Jugendgewalt	Medien	Die Berichterstattung in den Medien wird kritisch beurteilt. Die Medien nehmen Themen auf und blasen diese künstlich auf und das Thema Jugendgewalt wird nicht so massiv wahrgenommen wie in den Medien darüber berichtet wird.	Die Berichterstattung der Medien bestätigen das Bild der steigenden Jugendgewalt.	Dieser Hype der Medien und Politik wird kritisch beurteilt und als übertrieben abgetan

## Thematische Fallzusammenfassung zum Thema Gewaltbegriff

Themen und Subkategorien		Gruppendiskussion 1	Gruppendiskussion 2	Gruppendiskussion 3
Gewaltbegriff der Jugendarbeitenden	Gewalt als unklarer Begriff	Gewalt im Spannungsfeld zwischen Grenzüberschreitung und Teil der natürlichen Entwicklung.	In Bezug auf die Jugendgewalt findet eine Eingrenzung der Gewalt auf Gewalt gegen Sachen, physische und psychische Gewalt statt.	Nach einer kurzen Annäherung an die Täter- und Opferperspektive wird der Gewaltbegriff um die Perspektive der strukturellen Gewalt erweitert. Die Differenzierung des Gewaltbegriffs ist für die Jugendarbeitenden zentral für die Haltungsbildung und eine verstehende Perspektive.

Themen und Subkategorien		Gruppendiskussion 1	Gruppendiskussion 2	Gruppendiskussion 3
Gewaltbegriff der Jugendarbeitenden	Gewalt als Grenzüberschreitung	<p>Gewalt wird als Grenzüberschreitung begriffen. Diese Grenzüberschreitung kann in unterschiedlichen Formen stattfinden und reicht von Vandalismus über psychische Gewalt bis hin zu physischer Gewalt. Der problematische Gewaltbegriff wird durch die Perspektive der Entwicklung im Jugendalter relativiert. Gewalt im Jugendalter wird als Teil der natürlichen Entwicklung des Erwachsenwerdens gesehen. Jugendliche wollen ihre Grenzen austesten, um sich selber zu entwickeln. Gewalt bei Jugendlichen wird oft sehr spielerisch wahrgenommen, wobei das problematische Gewaltverständnis mit dem Alter zunimmt. Gewalt als Teil der Entwicklung von Jugendlichen ist stark durch Rollenfindung und einem grenztestenden Verhalten geprägt. Sobald die Grenzen ausgelotet und klar sind, entspannt sich die Experimentierfreude der Jugendlichen wieder.</p>	<p>Gewalt gehört zur Entwicklung. Jugendliche üben Gewalt aus, um Grenzen kennen zu lernen. Mit zunehmendem Alter sollten die Grenzen bei den Jugendlichen klar sein und es gibt weniger Verständnis für Gewalt seitens der Jugendarbeit. Auch wenn es Situationen gibt, in denen Gewalt von älteren Jugendlichen nicht als bewusste Entscheidung wahrgenommen wird, sind sie aus Gründen möglicher Konsequenzen für Täter und Opfer als negativ zu beurteilen und werden als Problem wahrgenommen, beispielsweise, wenn jemand im Rollstuhl landet. Deshalb wird Gewalt grundsätzlich als Problem wahrgenommen.</p>	<p>In Zusammenhang mit dem Gewaltverhalten von Jugendlichen, wird Gewalt als Grenzüberschreitung beschrieben. Dazu zählen kleine Grenztessende Verhaltensweisen wie Nähe-und-Distanz-Thematiken. Dieses grenztessende Verhalten wird als normal erachtet, da die Jugendlichen nur so lernen können, Grenzen wahrzunehmen und zu respektieren. Zu diesem Verhalten gehört es auch, dass gewisse Grenzüberschreitungen etwas heftiger ausfallen.</p>
		<p><b>Opfer</b></p> <p>Auf Seiten der Opfer geht es um die Verletzung der Integrität.</p>	<p>Negative Konsequenzen (Rollstuhl)</p>	<p>Auf Seite der Opfer wird Gewalt als Verletzung der Integrität gesehen.</p>
		<p><b>Täter</b></p> <p>Aus der Perspektive der Täter handelt es sich bei Gewalt zum einen um misslingende Bewältigung, wobei die Täter durch Gewaltausübung Macht und Selbstwirksamkeit zurückgewinnen können. Auf der anderen Seite geht es auch um Entfaltung und Rollenfindung.</p>	<p>Während Gewalt bei Jüngeren als Kontrollverlust und Umgang mit Emotionen gedeutet werden kann, wird Gewalt mit zunehmendem Alter als eine bewusste Entscheidung der Täter wahrgenommen.</p>	<p>Auf der Seite der Täter hat Gewalt viel mit Macht und Selbstwirksamkeit zu tun und ist eine Form von Bewältigung.</p>

Themen und Subkategorien		Gruppendiskussion 1	Gruppendiskussion 2	Gruppendiskussion 3
Gewaltbegriff der Jugendarbeitenden	Gender und Gewalt	Von Gewalt als Teil der natürlichen Entwicklung sind männliche Jugendlichen durch die männliche Sozialisation stärker betroffen als weibliche.	Auch Gewalt gegen Frauen hat zugenommen.	Gewalt ist Teil der männlichen Sozialisation (Männlichkeitsnormen etc.)
	Strukturelle Gewalt			Als Beispiel der strukturellen Gewalt wird insbesondere die Polizei erwähnt, welche für den Staat legitim Gewalt ausübt. Gewalt hat dabei viel mit Ressourcen und Privilegien zu tun und mit der Frage, wie diese geschützt werden können und der Status Quo erhalten werden kann. Dabei kommt es darauf an, ob die strukturelle Gewalt als legitim oder als Illegitim empfunden wird. Für die Jugendlichen wird Polizeigewalt oft als Illegitime Gewalterfahrung empfunden und sie sehen sich als Opfer von struktureller Gewalt. Daraus stellt sich die Frage nach den strukturellen Rahmenbedingungen, in welchen die Polizei gegen Jugendliche vorgeht. In Bezug auf das Phänomen Jugendgewalt am Utoquai ergibt sich ein Teufelskreis. Um die Kontrolle am Utoquai nicht zu verlieren, schicken die Behörden Polizisten. Jugendliche empfinden Polizeigewalt als illegitim. Zudem suchen sie von Natur aus Grenzen und Risiko. Daher wird Repression als kontraproduktiv beurteilt.

Themen und Subkategorien		Gruppendiskussion 1	Gruppendiskussion 2	Gruppendiskussion 3
<b>Gewaltbegriff der Jugendarbeitenden</b>	<b>Ursachen von Gewalt</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Unsicherheit in der Gesellschaft</li> <li>- Fehlende Entwicklungsmöglichkeiten, Eingeschränkte Freiräume</li> <li>- Männliche Sozialisation / Gleichstellung Frauen</li> <li>- Qualifizierungsdruck in der Schule</li> <li>- Familiäre Gewalt</li> <li>- Gruppendynamik / Zugehörigkeit und Rollenfindung / Machtspielen Hierarchien</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Am meisten Raum als Gewaltursache nimmt die Identifizierung mit dem FCZ sowie der Zugang zu Gewalt über Sozial Media ein.</li> <li>- Gesellschaftsbilder</li> <li>- Männliche Sozialisation / Gleichstellung Frauen</li> <li>- Gesellschaftlicher Qualifizierungsdruck</li> <li>- Social Media (Zugang zu Gewaltinhalten)</li> <li>- Qualifizierungsdruck in der Schule</li> <li>- Familie</li> <li>- Subkulturelle Identifizierung (FCZ), Peer-group, Gruppenzugehörigkeit, Rollenfindung</li> <li>- Eigene Gewalterfahrungen, persönliche Merkmale wie Hautfarbe, Sprache etc.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Fehlende Räume für Jugendliche</li> <li>- Männliche Sozialisation</li> <li>- Polizeigewalt</li> <li>- Soziökonomische Bedingungen</li> <li>- Rassistische Gewalt</li> <li>- Häusliche Gewalt</li> <li>- Patriarchale Gewalt</li> <li>- Eigene Gewalterfahrungen</li> </ul>

## Thematische Fallzusammenfassung zum Thema Präventionsbegriff

Themen und Subkategorien		Gruppendiskussion 1	Gruppendiskussion 2	Gruppendiskussion 3
<b>Prävention</b>	<b>Verständnis</b>	<p>Der Präventionsbegriff zeigt sich in einer Spannweite von Partizipation bis hin zu Repression. Als Grundlage zu Gewaltprävention werden zum einen gemeinsame Regeln gesehen und zum anderen die Beziehung. Wirksame Prävention geschieht im gemeinsamen Aushandeln von Regeln. Im Rahmen der Prävention sollten die Jugendlichen in die Gestaltung der Treffkultur, der Beziehung und der Regeln einbezogen werden. Die gemeinsam ausgehandelten Regeln dienen dann zur Prävention für Gewaltvorfälle im Treff.</p> <p>Gemeinsames Aushandeln von Regeln funktioniert nicht immer. Es ist von den Jugendarbeitenden wie auch von den Jugendlichen abhängig, ob Regeln gemeinsam ausgehandelt werden können. Jugendarbeitende können auch Regeln beschließen, ohne die Jugendlichen einzubeziehen. Andererseits können sich auch Jugendliche einem Prozess des Aushandelns verwehren. In Extremsituationen bei gewaltsuchenden Jugendlichen muss zur Prävention die Polizei beigezogen werden, um Gewalt zu verhindern.</p>	<p>Die Jugendlichen haben ein fehlendes Bewusstsein über mögliche Konsequenzen der Ausübung von Gewalt. Im Sinne der Prävention geht es darum, Jugendliche auf mögliche Konsequenzen zu sensibilisieren und sie aufzuklären. Die möglichen Konsequenzen haben eine abschreckende Wirkung auf die Jugendlichen. Im Zentrum steht die Sensibilisierung über mögliche Konsequenzen von Gewalt. Dies sowohl auf strafrechtlicher Sicht, und aus Sicht der Täter, welche mit den psychischen Konsequenzen leben müssen, falls etwas Schlimmes passiert.</p> <p>Daneben wird auch die Beziehung als wichtige Prävention erachtet. Je mehr die Jugendarbeitenden die Jugendlichen und ihre Hintergründe kennen, desto besser können sie auf die Jugendlichen eingehen und präventiv arbeiten.</p>	<p>Bildung anstelle von Prävention</p> <p>Subjektorientierung vs. Normorientierung</p> <p>Prävention = Repression</p> <p>Zielkonflikt zwischen Zielen der Jugendarbeit und den Erwartungen der Politik. Zwischen den Erwartungen von Politik und Stadtverwaltung im Rahmen von Projekten wie Surplus besteht ein Zielkonflikt zwischen Normen vermitteln und der nötigen Offenheit gegenüber Jugendlichen, um Bildungsprozesse zu ermöglichen.</p> <p>Ablehnung von Prävention (Beziehungen der Jugendarbeitenden kann missbraucht werden, um gesellschaftliche Normen zu vermitteln).</p> <p>In der Diskussion kamen auch immer wieder Gründe, welche für Prävention sprechen. Unter fairen und gleichen Bedingungen wäre Prävention kein Problem. Aufgrund der Machtasymmetrie und Problemorientierung bleibt Prävention negativ behaftet.</p>

Themen und Subkategorien		Gruppendiskussion 1	Gruppendiskussion 2	Gruppendiskussion 3
<b>Prävention</b>	<b>Bedarf</b>	<p>Freiräume für Jugendliche sind ein wichtiger Bedarf bei Gewaltprävention</p> <p>Fachstelle für außerschulische Gewaltprävention</p> <p>Fachwissen und Methoden (Strukturen für Austausch und Weiterbildungen, Selbstreflexion)</p> <p>Kompetenzen an Jugendliche vermitteln</p>	<p>Den Bedarf an Gewaltprävention sieht die Gruppe im Bereich von Aufklärung und Sensibilisierung, da die Jugendlichen ein fehlendes Bewusstsein für Konsequenzen haben.</p> <p>Dazu sollte schon früher in der Schule über die strafrechtlichen Folgen von Gewalt sensibilisiert werden. Damit die Aufklärung gut gelingen kann, sollten verschiedene Akteure wie Schulen, Jugendarbeit und FCZ-Verantwortliche zusammenarbeiten und ihre unterschiedlichen Stärken einbringen.</p>	<p>Aufgrund der Ablehnung des Präventionsbegriffs besteht kein Bedarf an Prävention.</p> <p>Es besteht jedoch ein Bedarf an methodischem Wissen, um den Horizonte zu erweitern, Reflexionsangebote zu machen und den Handlungsspielraum erweitern, um Bildungsarbeit zu machen.</p> <p>Es braucht Rahmenbedingungen (Offenheit, Partizipation) und ehrliches Erkenntnisinteresse an den Jugendlichen für einen gelingenden Beziehungsaufbau. Dies ist Grundvoraussetzung, um Bildungsarbeit machen zu können.</p>

**Thematische Fallzusammenfassung zum Thema Gewaltkonfrontation**

Themen und Subkategorien	Gruppendiskussion 1	Gruppendiskussion 2	Gruppendiskussion 3
<p><b>Wie werden Jugendarbeitende mit Gewalt im Alltag konfrontiert?</b></p>	<p><b>Gewalt in Treff unter Jugendlichen</b></p> <p>In den Treffs kommt es Selten zur physischer Gewalt. Meistens handelt es sich um kleinere meist verbale Auseinandersetzungen und Fruste, welche sich entladen oder Nähe-Distanz-Thematiken zwischen Mädchen und Jungs. Es kann jedoch auch zu körperlichen Auseinandersetzungen und grossen Schlägereien kommen.</p> <p>Gewalt im Spannungsverhältnis zwischen Spass und Ernst</p> <p>Grenzüberschreitendes Verhalten kann durch viele Formen geschehen: Beleidigungen, Sachen wegnehmen, Fremdbestimmung, Machtkämpfe und Rollenfindung, Nähe-Distanz-Thematiken/Übergriff, Gewaltszenen auf Smartphone filmen und teilen, Videos von gegen den Willen von anderen machen, Beleidigungen auf Sozial Media.</p> <p>Gewaltsuchende Jugendgruppen</p> <p>Auf der anderen Seite wird die Jugendarbeit auch mit Jugendgruppen konfrontiert, welche problematische Verhaltensweisen in Bezug auf Gewalt zeigen. So gibt es Jugendgruppen, welche bewusst Konfrontationen und gewalttätige Auseinandersetzungen suchen. Meist sind diese Gruppen anonym und die Jugendarbeitenden ihnen gegenüber manchmal hilflos.</p>	<p>Die Jugendarbeitenden werden mit unterschiedlichen Formen von Gewalt konfrontiert. Dazu zählen Gewalt gegen Sachen, verbale Auseinandersetzungen. Es auch schon zu Bedrohungen unter Jugendlichen mit Messern und zu richtigen Schlägereien gekommen.</p> <p>Bei den Jugendlichen zeigt sich Gewalt oft im Spannungsverhältnis zwischen Spass und Ernst und es ist nicht immer einfach zu entscheiden, ob es sich um Spass oder Gewalt handelt. In den Treffs kommt es selten zu physischer Gewalt.</p>	<p>Es kommt im Jugendtreff oft zu grenzüberschreitendem Verhalten wie Beleidigungen, Rangeleien, Nähe-Distanz-Themen. Zu Schlägereien kommt es selten.</p> <p>Grenzüberschreitendes Verhalten</p> <p>Das Handlungsfeld der Gewaltbearbeitung und Grenzüberschreitung liegt im Spannungsfeld zwischen Grenzüberschreitung als Teil der sozialisationen Entwicklung, die es zu normalisieren und zu akzeptieren gilt und Grenzüberschreitungen, die zu verhindern und zu sanktionieren sind. Ziel dabei ist es, dass die Bedürfnisse der Jugendlichen möglichst befriedigen werden können. Zudem erachtet die Jugendarbeit das Bedürfnis nach körperlicher und psychischer Unversehrtheit als eines der höchsten Bedürfnisse.</p> <p>Grosse Gruppen, welche Gewalt suchen, sind eine Herausforderung für die Jugendarbeit. Die Stärke von Jugendarbeit liegen vor und nach Gewaltvorfällen.</p>



Themen und Subkategorien		Gruppendiskussion 1	Gruppendiskussion 2	Gruppendiskussion 3
Wie werden Jugendarbeitende mit Gewalt im Alltag konfrontiert?	Gewalt im Quartier	Die Jugendarbeitenden werden auch mit Gewalt konfrontiert, welche ausserhalb vom Treff stattfinden. Sie erfahren davon hauptsächlich über Erzählen. Dabei handelt es sich vor allem um Sachbeschädigungen, Drohungen und Erpressungen von Jugendlichen oder Quartierbewohner*innen.	Im Quartier kommt es vor allem zu Sachbeschädigungen und Sprayereien.	Die Jugendarbeitenden bekommen Gewalt mehr über Erzählungen der Jugendlichen mit, als dass sie sie mit eigenen Augen sehen.
	Grenztendes Verhalten von Jugendlichen gegenüber Jugendarbeitenden	Auch gegenüber den Jugendarbeitenden kann es zu grenztestendem Verhalten kommen (Nichteinhalten der Regeln, Töffhelm wegnehmen etc.).  Zudem können Jugendarbeitende potenzielle Opfer von Gewalt werden.		Einige Jugendliche haben das Bedürfnis, die Jugendarbeitenden zu testen und zu provozieren, um die Grenzen kennen zu lernen. Zudem wollen sie testen, wie die Jugendarbeitenden ihre Autorität durchsetzen.

**Thematische Fallzusammenfassung zum Thema Möglichkeiten Gewaltprävention**

Themen und Subkategorien		Gruppendiskussion 1	Gruppendiskussion 2	Gruppendiskussion 3
<b>Möglichkeiten der Gewaltprävention</b>	<b>Handlungsstrategien unabhängig von Gewaltvorfällen:</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Vermitteln und beruhigen bei Konflikten in der Nachbarschaft</li> <li>- Beziehungsaufbau zu Jugendlichen</li> <li>- Plakate im Treff aufhängen</li> <li>- Vernetzungsgefässe - wer ist wo involviert, was passiert im Hintergrund, Planung von Intervention bei wirklicher Gefährdung</li> <li>- Regeln aufstellen, um Gewalt zu verhindern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Input oder Veranstaltung zum Thema Gewalt im Treff, Themenwochen</li> <li>- Plakate im Treff aufhängen</li> <li>- Inputs zu Gewalt bei Elternräten (nur bei Bedarf)</li> <li>- Zusammenarbeit mit Schulen, Schulsozialarbeiter*innen</li> <li>- Vernetzung für Aufklärung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gezielte Themen bearbeiten bei Jugendlichen im Treff (formell/informell)</li> <li>- Bildungsgelegenheiten wahrnehmen oder schaffen</li> <li>- Projekte / Plakate aufhängen, um ins Gespräch zu kommen</li> <li>- Informeller Beziehungsaufbau</li> <li>- Rahmenbedingungen gestalten</li> </ul>

Themen und Subkategorien		Gruppendiskussion 1	Gruppendiskussion 2	Gruppendiskussion 3	
Möglichkeiten der Gewaltprävention	Handlungsstrategien in Bezug auf Gewaltvorfälle	Vor	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Dynamik im Treff mitverfolgen und präventiv eingreifen</li> <li>- Rollenklärung</li> <li>- Austausch mit Jugendlichen</li> <li>- Polizei als Prävention beiziehen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Polizei als Prävention beiziehen zur Abschreckung</li> <li>- Situationen erkennen und Fokus auf etwas anderes legen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Situationen erfassen</li> <li>- Alternative Konfliktlösungs- und Anerkennungsmöglichkeiten bieten</li> </ul>
		Während	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Eingreifen</li> <li>- Schreien</li> <li>- Polizei</li> </ul>	Wichtig, dass Kollegen involviert sind, da JA nicht körperlich eingreifen kann	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Eingreifen bei Gewalt / Selbstschutz</li> <li>- Hilfe holen / andere Leute oder Peergroup einbeziehen</li> <li>- Sip / Polizei beiziehen</li> </ul>
		Nach	Wenig Thema	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Nachbearbeitung, Werte vermitteln,</li> <li>- Nachbearbeitung als Prävention (Aufklären über Konsequenzen)</li> <li>- Reparieren</li> <li>- Sanktionen, welche auf Gruppen abzielen, um Gruppe zu stärken</li> <li>- Polizei anrufen, um sich aus Situation raus zu nehmen und nicht in die Sanktionierende Position zu kommen</li> <li>- Individuelle Sanktionen Verweis vom Treff, Nachbearbeitung, Hausverbot</li> <li>- Vernetzung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Nachbearbeitung, herausfinden was los ist</li> <li>- Nachbearbeitung Bildungsprozess / aushandeln</li> <li>- Sanktionen</li> </ul>

Themen und Subkategorien		Gruppendiskussion 1	Gruppendiskussion 2	Gruppendiskussion 3
<b>Möglichkeiten der Gewaltprävention</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<p>Die Jugendarbeitenden sehen ihre Möglichkeiten der Prävention vor allem im Handlungsfeld, bevor es zu Gewalt kommt. Diese bestehen in Regeln, Verboten, Austausch und Beziehung. Wichtig ist es auch, die Dynamik im Treff zu beobachten und rechtzeitig zu schlichten, damit es nicht zu Gewalt kommt. Dazu braucht es Beziehung, Autorität, Partizipation und Präsenz. Zum einen werden gemeinsam ausgehandelte Regeln als wirksame Prävention gesehen, zum andern können Regeln oder Verbote auch von Jugendarbeitenden erlassen werden (z.B. Filmverbot etc.). Bei gewaltsuchenden Jugendlichen, welche Probleme machen, wird auch der Beizug von Polizei als präventives Mittel gesehen.</p>	<p>Im Vordergrund der Gewaltprävention stehen die Nachbereitung und die Sanktionen, welche für die Zukunft präventiv wirken. Die Jugendarbeitenden zeigen dabei weniger eine akzeptierende Haltung, sondern beziehen sich mehr auf die Selbstwirksamkeit der Jugendlichen. Klare Regeln, Strukturen und Transparenz über Konsequenzen werden dabei als wichtig erachtet, damit Sanktionen weniger problematisch betrachtet werden. Die Polizei ist eine Möglichkeit, um die Jugendlichen präventiv abzuschrecken, damit es nicht zu Gewalt kommt und die Jugendlichen wegrennen. Damit wird vor allem verhindert, dass es nicht im GZ zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kommt. Wichtig bei Gewaltprävention ist der Einbezug der Peers. Daher sollen sich Sanktionen auch auf alle beziehen und nicht nur auf Nachbearbeitungsgespräche. Neben Sanktionen zur Prävention werden auch Bildungsangebote wie Themenwochen gesehen. Ebenfalls werden die Vernetzung und Kooperation als wichtig erachtet. Daneben wird grundsätzlich die Beziehung als wirksamste Prävention gesehen.</p>	<p>Zum einen werden Projekte, die Arbeit mit Gruppen und Raumgestaltung als Möglichkeiten zu Gewaltprävention gesehen. In Bezug auf Gewalt wird vor allem die Möglichkeit, die die Vorbildrolle mit sich bringt, als zentral erachtet. Die grösste Wirkung wird darin gesehen, mit welcher Haltung und mit welchen Methoden gearbeitet wird. Das bezieht sich auf alle Ebenen in Bezug auf Gewalt. Dabei sind Methoden und die Präzipation der Offenen Jugendarbeit wie Sozialraumorientierung, Partizipation, Subjektorientierung zentral. Im Vordergrund sollten die Bedürfnisse von Jugendlichen stehen. Wenn die Bedürfnisse von Erwachsenen in den Vordergrund gestellt werden und die Jugendarbeitenden in eine Polizisten-Rolle kommen, kann es schwierig werden. Darum wird die Vernetzung als kritisch betrachtet. Es gibt jedoch auch gute Beispiele der Vernetzung.</p>

Themen und Subkategorien		Gruppendiskussion 1	Gruppendiskussion 2	Gruppendiskussion 3
Möglichkeiten der Gewaltprävention	Zusammenfassung	<p><b>Autorität</b> Jugendarbeitende mit dem Anspruch, Regelverstöße anders zu lösen, entfernen sich ein wenig von der Lebenswelt der Jugendlichen (z.B. wenn Eltern Regelverstöße mit Gewalt sanktionieren). In der Diskussion findet eine Annäherung zu Gewalt statt (schmerzvoller Händedruck), damit die Grenzen auch körperlich spürbar gemacht werden können und nicht nur auf kognitiver Ebene stattfinden.</p> <p>Die Jugendlichen brauchen ein starkes Gegenüber, welches nicht als zu weich wahrgenommen wird. Sonst werden die Jugendarbeitenden nicht ernstgenommen.</p> <p>Eine Möglichkeit besteht darin, durch Vernetzung Autoritätspersonen zu finden, welche die Jugendlichen kennen.</p>	<p><b>Autorität</b> Das Thema Autorität wurde nicht explizit diskutiert. Es zeigt sich, dass sich die Jugendarbeitenden von Gewalt und von Repression distanzieren. Die Abgrenzung zu Schule und Polizei ist ihnen wichtig. Damit die Offene Jugendarbeit nicht in eine sanktionierende Position kommt, ist es manchmal besser die Polizei beizuziehen. Wichtig ist den Jugendarbeitenden, dass dies den Jugendlichen transparent kommuniziert wird.</p>	<p><b>Autorität</b> Es wird die Frage aufgeworfen, ob die Jugendarbeitenden auch Gewalt im Sinne von Machtdemonstrationen ausüben, wenn sie Sanktionen gegenüber Jugendlichen durchführen. Der Rahmen ist nicht einfach vorgegeben und kann mit den Jugendlichen ausgehandelt werden, was zu einem Bildungsprozess führt. Im Gegensatz zur Polizei erlangen die Jugendarbeitenden diese Autorität nicht durch Gewalt oder ein Machtwort, sondern mit überzeugendem Begründen. Dabei ist es wichtig, die Sanktionen mit den Jugendlichen zu besprechen und ausdiskutieren. Jugendliche haben die Möglichkeit, die Rahmenbedingungen mitzugestalten. Somit kann eine konstruktive Debatte und Auseinandersetzung mit Regeln stattfinden. In Abgrenzung zur Polizei, welche Regeln mit Gewalt durchsetzen, findet eine Distanzierung zu Gewalt statt. Wichtig ist, dass in der Jugendarbeit Grenzüberschreitungen nicht mit einem Machtwort gelöst werden, sondern diskutiert, ausgehandelt und legitimiert werden. Die Polizei ist das letzte Mittel.</p>

**Thematische Fallzusammenfassung zum Thema Herausforderungen und Grenzen und Entwicklung**

Themen und Subkategorien		Gruppendiskussion 1	Gruppendiskussion 2	Gruppendiskussion 3
Herausforderungen und Grenzen	Herausforderungen	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie reagieren bei Gewaltvorfall (Ohnmacht)?</li> <li>- Nachvollziehbarkeit von jugendlichem Verhalten</li> <li>- Autorität bei Jugendlichen verschaffen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Grenzen zwischen Spass und Ernst erkennen</li> <li>- Mehr agieren anstelle präventivem Arbeiten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Herausforderung in der Praxis Bildungsarbeit zu machen, da Angebote freiwillig sind</li> <li>- Ressourcen / Zugang</li> <li>- Fehlende Beziehung bei anonymen Grossgruppen</li> <li>- Wie umgehen und reagieren in Gewaltsituationen?</li> </ul>
	Grenzen der Jugendarbeitenden	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Freiwilligkeit der Angebote</li> <li>- Öffnungszeiten</li> <li>- Individuum- vs. Gruppenorientierung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Wenn keine Beziehung vorhanden ist</li> <li>- Das Eingreifen bei Gewaltsituationen kann sehr überfordernd sein. Zum einen besteht eine Herausforderung beim Eingreifen, wenn keine Beziehung vorhanden ist. Zum anderen kann der/die Jugendarbeitende nicht selbst körperlich eingreifen und ist auf Unterstützung angewiesen (Peergroup, Polizei).</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Wenn Strukturbedingungen nicht stimmen</li> <li>- Freiwilligkeit</li> <li>- Einzelfall vs. Gruppen (Ressourcen)</li> <li>- Zu tiefes und therapeutisches Arbeiten</li> </ul>

Themen und Subkategorien		Gruppendiskussion 1	Gruppendiskussion 2	Gruppendiskussion 3
Welche Entwicklung soll Gewaltprävention nehmen	Generell	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Politisches Engagement für mehr Freiräume in der Stadt Zürich</li> <li>- Fachstelle für Gewaltprävention im außerschulischen Bereich</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Stärkeres Bewusstsein bei Eltern bezüglich Gewalt schaffen</li> <li>- Mehr präventive Polizeipräsenz</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Besseres Verständnis über Jugendarbeit Jugendarbeitende sind keine Troubleshooter</li> <li>- Weniger Skandalisierung von Jugendgewalt</li> <li>- Gerechtere Ressourcenverteilung in der Gesellschaft</li> <li>- Ganzheitliche Bearbeitung des Themas (partizipative Stadtentwicklung und Raum für Jugendliche)</li> </ul>
	In Bezug auf Jugendarbeit	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Strukturen und Gefässe mehr Nutzen für Austausch, Intervention Rahmenbedingungen</li> <li>- mehr Ressourcen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Mehr Ressourcen für Vernetzung (auf beiden Seiten)</li> <li>- Weiterbildung zum Thema (wie in Situationen reagieren)</li> <li>- Methoden erlernen, wie der Beziehungsaufbau gut gelingen kann</li> <li>- Gemeinsame Gewaltprävention mit Schulen und anderen Playern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Rahmenbedingungen / Haltung</li> <li>- Verständnis Vorgesetzte für Jugendarbeitende</li> <li>- Ressourcen, Personen und Wissen</li> <li>- Vernetzung</li> </ul>

**Analyse Unterschiedliche Präventionsbegriffe**

		<b>Gruppendiskussion 1</b>	<b>Gruppendiskussion 2</b>	<b>Gruppendiskussion 3</b>
<b>Unterschiedliche Präventionsbegriffe</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<p><b>Partizipation und Repression</b></p> <p>Aufbauend auf einer Problemwahrnehmung, welche Gewalt normalisiert, wird wahre Prävention als Partizipation verstanden. Bei problematischer Gewalt wird unter Prävention Repression verstanden, welche nötig wird, um andere zu schützen. Der Bedarf an Gewaltprävention wird vor allem auf die ursächlichen Bedingungen bezogen und soll den Handlungsspielraum und die Entwicklungsmöglichkeiten der Jugendlichen erweitern (Freiräume). Im Treffalltag bezieht sich Prävention vorwiegend auf das Gewalttrisiko und damit auf die Verhinderung. Regeln spielen eine wichtige Rolle. Je nachdem gestehen die Jugendarbeitenden den Jugendlichen mehr oder weniger Definitionsmacht bei der Treffgestaltung zu.</p>	<p><b>Abschreckung und Verhinderung</b></p> <p>Gewaltprävention wird darin gesehen, dass die Jugendlichen über gesellschaftliche Normen und Regeln aufgeklärt werden, um sie vor möglichen negativen Folgen zu schützen. Bei Gewaltvorfällen rücken Sanktionen in den Vordergrund, welchen eine präventive Wirkung für die Zukunft zugesprochen wird. Wichtig dabei ist die Transparenz über die Regeln und Sanktionen. Zudem wird die Polizei bei hoch eskalativer Stimmung lieber zu früh als zu spät informiert, um die Jugendlichen abzuschrecken. So wäre es auch wünschenswert, dass die Polizei präventiv vorbeikommen könnte und nicht erst, wenn es zu spät ist. Damit die Sensibilisierung und Abschreckung wirksamer werden, braucht es eine engere Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Akteuren wie Schule, Polizei etc. Die Ursachen spielen dabei auch eine wichtige Rolle. Der Fokus der Gewaltprävention liegt auf der Verhinderung von Schlägereien. Im Rahmen von personenbezogener Prävention wird an die Selbstwirksamkeit der Jugendlichen appelliert.</p>	<p><b>Bildung statt Prävention</b></p> <p>Jugendgewalt wird nicht als neues Problem wahrgenommen. Der Präventionsbegriff wird abgelehnt. Dagegen wird Bildung als zentraler Punkt gesehen, um das Thema Gewalt zu bearbeiten. Durch die Bildungsperspektive steht nicht die Verhinderung von Gewalt im Vordergrund, sondern Bildungsziele wie Emanzipation und Selbstwirksamkeit der Jugendlichen. Im Rahmen der Partizipation gibt es keine klaren Grenzen oder Orientierungsrahmen. Das gemeinsame Aushandeln und Legitimieren von Regeln und Sanktionen ist zentral. Die Orientierung an den Bedürfnissen der Jugendlichen steht im Vordergrund. Methoden der Offenen Jugendarbeit wie Sozialraumorientierung, Partizipation, Subjektorientierung sind wichtig. Die ursächlichen Bedingungen sind zentral für die verstehende und kritische Haltung der Jugendarbeitenden, welche es braucht, damit Jugendliche nicht als Problem wahrgenommen werden.</p>